MELPOMENE

oder

Grablieder.

Zwei Baendchen
jedes hundert Grablieder
enthaltend,
mit
zwanzig Melodien.

Verfaßt und herausgegeben
von
Michael von Jung,
Ritter des Königl. Würtembergr.
civilverdienst Ordens,
Ehrenmitglied der Kamera-
listisch-öconomischen Societaet
zu Erlangen,
ehmals Schulinspector u.
Conferenzdirector,
und seit 28 Jahren
Pfarrer in Kirchdorf
bei Memmingen an der Iller.
II Bändchen.

Ottobeuren, mit ganserschen Schriften:
1839.
Zu haben bei dem Verfaßer.

I.

Der Tod.

Choral XX.

1. Im raschen Zeitenlaufe schreitet
Der Menschenwürger Tod einher,
2. Und Alles, was er kühn erbeutet,
Erwürget und zermalmet er;
3. Ihm ist das Alter, und die Jugend,
Gesund und krank, und arm und reich,
4. Der Lasterknecht, der Freund der Tugend,
Der König und der Bettler gleich;
5. Vom Jüngling zum erfahrnen Greisen,
Vom schlauen Weib zum weisen Mann,
6. Hat keiner etwas aufzuweisen,
Wodurch er ihn besiegen kann;
7. Gemäht von seiner Sense fallen
Die Mächtigen von ihrem Thron;
8. Im Todeskampfe kömmt aus Allen
Auch nicht ein einziger davon.
9. Denn wer ist sicher vor dem Tode?
Er laurt uns auf im Hinterhalt;
10. Bald quält er langsam uns zu Tode,
Bald braucht er öffentlich Gewalt.

11. Schon lange keucht an seinem Stabe
Ein Greis zum fernen Grabe hin;
12. Dort aber hüpft ein froher Knabe,
Und sieh, der Tod ergreiffet ihn.
13. Wie steht am Morgen beim Altare
Die Braut, voll Hoffnung, stark und jung;
14. Doch ach! sie schlummert in der Bahre
Noch vor der Abenddämmerung.
15. Am Abend legt sich ohne Kummer
Der starke Mann zum süssen Schlaf;
16. Allein es war sein letzter Schlummer,
Weil plötzlich ihn ein Schlagfluß traf.
17. Der Wandrer eilt im frohen Muthe
In seiner Freunde Schoos nach Haus;
18. Doch gähling stürzt in seinem Blute
Des Lebens edler Saft heraus.
19. Der Bauer schleppt die müden Glieder
Voll Hoffnung hinter seinem Pflug,
20. Da sinkt er unvermuthet nieder,
Und thut den letzten Athemzug;
21. Des Todes Hauch hat seine Lunge
Schon lang mit Fäulung angesteckt,
22. Und mit verdecktem Sensenschwunge
Ihn gäh zu Boden hingestreckt. —
23. So trift gewiß der Tod uns Alle,
Doch keiner weisst, wo, wann, und wie?

24. Bedenke dieß, o Mensch! und walle
Der Tugend nach, und übe sie;
25. Vermeid in Vorsicht jede Sünde,
Daß, wenn dich gäh der Tod befällt,
26. Er immer dich bereitet finde
Zum Uibergang in jene Welt:
27. Dann darfst du nicht im Tode beben,
Nicht zittern, wenn er dich bedroht;
28. Er führt dich nur zum wahren Leben
Aus diesem halben Erdentod;
29. Er ist ein Engel jenes Lichtes,
Das dich der Leibesnacht entreisst,
30. Und dir des göttlichen Gesichtes
Beseligenden Anblick weisst.
31. Der Tod ist nur der Sünder Schrecken,
Der sie zu ihrem Seelentod
32. In Sünden immer hinzustrecken,
Und ewig zu verderben droht,
33. Denn ach! gesund und tod in Sünden,
Und stehn am Throne des Gerichts,
34. Und ewig nicht mehr Gnade finden:
So fürchterliches giebt es nichts.
35. Wen dieses nicht zur Buße führet,
Der bleibt sein Lebtag unbekehrt,
36. Bis er, von Todeshand berühret,
Verzweifelnd hin zur Hölle fährt.

37. Entreiß dich heute noch, o Sünder!
Der schrecklichsten Gefährlichkeit;
38. Seyt Alle als des Lichtes Kinder
Beständig auf den Tod bereit.
39. Gieb uns, o Gott! der Weisheit Krone,
Die Tugend steter Wachsamkeit,
40. Die uns an deinem Gnadenthrone
Die ew'ge Seligkeit verleiht.

2.

Auf den Tod Ihrer Majestät der Königin Katharine von Württemberg.

Melod. II.

1. O Trauermuse Melpomene!
Du wehmuthvolle Sängerin!
Erhebe deine Klagetöne
Beim Tode unsrer Königin;
Umflore deinen Thränenblick
Bei unserm hier begrabnen Glück.

2. Denn Ach! hier schlummert Katharine,
Die Vaterlandes Königin;
Sie gab mit heil'ger Göttinmiene
Ihr Leben Gott zum Opfer hin,
Und schwang, zum wohlverdienten Lohn
Der Tugend, Sich zu Gottes Thron.

3. Auf Rußlands Kaiserthron entsprossen
War schon von Jugend auf ihr Herz
Von edlem Herrscherblut durchflossen,
Und schlug beständig himmelwerts,
Von reinsten Liebeflammen voll
Zu Gottes Ehr und Menschenwohl.

4. Mit unvergleichlichen Talenten,
Und heissem Weisheitsdurst begabt,
Ward mit der Wahrheit Elementen
Schon frühe dieser Durst gelabt,
Und auch gestillet jederzeit
Ihr Hunger nach Wohlthätigkeit.

5. Dieß war das Werk von ihrer Mutter,
Die Sie erzog mit eigner Hand,
Und Ihr beständig als ihr guter
Schutzengel an der Seite stand,
Und Ihr nach der Erziehung Plan
Vorangieng auf der Tugendbahn.

6. So wallte Sie schon in der Jugend,
Zu Jedermanns Bewunderung,
Die Weisheit=Bahn, den Weg der Tugend,
Und fand doch keine Sättigung,
Und glaubte stets: Sie sey noch viel
Zu weit entfernt von ihrem Ziel.

7. So stellte stets in Ihr lebendig
Sich dar das Evangelium,
Deswegen trug Sie auch beständig
Ein Exemplar mit Sich herum,

Und unterzog mit einem Stift
Die schönsten Stellen in der Schrift.

8. Sie pflegte stets den Blick zu heften
Auf Jesu heil'ge Lebensweis,
Und suchte bei vermehrten Kräften
Auch einen größern Wirkungskreis,
Und reichte nun zum Eheband
Dem Prinzen Oldenburgs die Hand.

9. Allein nach dreien kurzen Jahren,
Wo Sie der Liebe Glück empfand,
War schon von schrecklichen Gefahren
Bedroht ihr theures Vaterland;
Da zog auch Ihr Gemahl als Held,
Und Sie mit ihm zugleich, ins Feld.

10. Ihr Edelmuth organisirte
Ein eigenes Bataillon,
Und ihres Gatten Weisheit führte
Die Landeswehr der Nation;
Da fand Sie nun Gelegenheit
Zur christlichen Wohlthätigkeit.

11. Da gab es Wunden zu verbinden
Für Ihre Samaritinhand,
Und nahe Rettung zu verkünden
Dem schwerbedrängten Vaterland,
Die endlich im erkämpften Sieg
Empor aus Moskaus Asche stieg.

12. So gieng der Sieg auf Rußland über,
In welchem leider ihr Gemahl,

Der, angesteckt vom Nervenfieber,
Die Kranken pflegend im Spital,
Gepflegt von der Gemahlin Hand,
Als Opfer fiel fürs Vaterland. —

13. Jedoch ihr grosser Geist besiegte
Der Trennung namenlosen Schmerz,
Und Gottes weiser Leitung fügte
Sich willig ihr gebeugtes Herz,
Und hob sich an der Hoffnung Stab
Empor bei seinem frühen Grab.

14. Sie hüllte Sich mit ihren Schmerzen
In einen dichten Trauerflor,
Und sah mit sehnsuchtvollem Herzen
Mit heissem Thränenblick empor
Zum Himmel, wo ihr Gatte schon
Geniesst des Heldenmuthes Lohn.

15. Indessen schlugen die Allirten
Den Feind bei Leipzig und Paris,
Bis wo das Herz der Tiefgerührten
Der Trennung Wehmuth nie verließ,
Sie legte erst die Trauer ab,
Als ihnen sich Paris ergab.

16. Sie suchte nun Sich zu zerstreuen
Durch Reisen auf dem Kontinent,
Und Sich des Friedensfeurs zu freuen,
Das auf dem Herd Europas brennt,
Und flocht, mit einem Blick voll Glanz,
Den Siegern einen Lorberkranz.

17. So wand Sie auch zum Siegeslohne,
Als ihres Dankes Unterpfand,
Dem Erben unsrer Königskrone
Den Lorberkranz mit sanfter Hand
Um seine Stirn, die in der Noth
Des Krieges Er dem Feinde both.

18. Sie sah in Ihm den tapfern Krieger
Voll Edelsinn und Heldenmuth,
Und liebend wallte für den Sieger
Im Riesenkampf ihr edles Blut;
Und dankend küsste Er die Hand
Die Er so liebenswürdig fand. —

19. Die beiden gleichgestimmten Seelen
Entschlossen Sich aus freyer Wahl:
Sich miteinander zu vermählen;
Der Kronprinz wurde ihr Gemahl,
Sie gab Ihm liebend Herz und Hand
Zum Wohl für unser Vaterland.

20. Da war Es nun an seinem Ziele
Das hochentzückte Fürstenpaar,
Wo von dem Seligkeitgefühle
Ihr großes Herz durchdrungen war,
Und gnädig sehnte sich ihr Blick
Voll Liebe auch nach unserm Glück.

21. Wir flehn mit hoffnungvollen Blicken:
Gott wolle Sie noch viele Jahr
Gesund erhalten und beglücken,
Und Sie beschützen vor Gefahr:

Denn unsres Glückes Gründe stehn
Und ruhn auf ihrem Wohlergehn.

22. Auf einmal kam ganz unvermuthet
Die schrecklichste Katastrophe:
Der König starb, und schmerzlich blutet
Ihr Herz, und seufzet ach und weh!
Da ward in tiefsten Trauerstand
Versetzt das ganze Vaterland.

23. Doch schon an seinem Sterbetage,
Der ihre Stirn mit Flor umwand,
Versüsste Sie des Gatten Klage
Durch ihrer Liebe Unterpfand,
Und Beide drückten voll der Lust
Den ersten Säugling an die Brust.

24. Zugleich bestieg der Erb' des Reiches,
Der Kronprinz, den verwaisten Thron,
Und Katharine that ein gleiches:
Da huldigte die Nation,
Mit ihrem deutschen Biedersinn,
Dem König und der Königin.

25. Durch dieses wurde unsre Trauer
Gemässigt, und zu unserm Glück,
Was fehlte noch, als lange Dauer?
Die Freude kehrte bald zurück,
Indem das neue Königspaar
Uns Vater nun und Mutter war.

26. Und dessen waren wir gerade
Am dürftigsten zur Zeit der Noth,

Und wären ohne ihre Gnade
Bedroht vom bittern Hungertod;
Denn nichts ist in der theuren Zeit
So nöthig, als Wohlthätigkeit.

27. Es fühlte Mitleid und Erbarmen
Mit uns die beßte Königin,
Und wie zu helfen sey den Armen:
Das lag Ihr Tag und Nacht im Sinn;
Da legte Sie den ersten Stein
Zu dem Wohlthätigkeitsverein.

28. Den Armen flößte Sie Vertrauen
Auf Gottes weise Vorsicht ein,
Und lud die Herren und die Frauen
Zu dem Wohlthätigkeitsverein,
Und wies auf Jesu Lehr und Rath,
Der für die Armen Wunder that.

29. Sie ordnete für die Wohlthaten
Die allerbeste Leitung an,
Und ohne daß die Armen bathen,
Erhielten sie nach ihrem Plan,
Zur Stillung ihrer Hungersnoth,
Im ganzen Königreiche Brod.

30. Zu diesem End verschaffte ihnen
Zur Arbeit Sie Gelegenheit,
Damit sie selbst ihr Brod verdienen,
Und gut verwenden ihre Zeit,
Und ihnen ihre eigne Kraft
Durch Fleiß und Arbeit Brod verschafft.

31. Besonders war ihr Herz den Waisen
Und armen Wittwen zugethan,
Sie kam, und prüffte selbst die Speisen,
Und nahm Sich ihrer thätig an,
Weil Ihr die Industrieanstalt
Für arme Kinder Alles galt.

32. So gieng Sie stets nach Jesu Lehren
Und That umher, um wohlzuthun,
Und that es, ohne aufzuhören,
Und ohne auch nur auszuruhn,
Daß ja nichts Gutes unterblieb,
Und auf die Zukunft sich verschieb'.

33. Sie dachte ahnungvoll der Stunde
Des Tods, wo Niemand wirken kann,
Und hatte stets im Liebebunde,
So viel Ihr möglich war, gethan,
Und oft bedaurte Sie sogar:
Daß Ihr so wenig möglich war.

34. Dabei vergaß ihr Herz nicht minder,
Was Sie dem Gatten schuldig war,
Und die Erziehung ihrer Kinder
Lag Ihr am Herzen immerdar,
Und als die Hungersnoth verschwand,
Blieb Mutter Sie fürs Vaterland.

35. So gieng in Liebe nur vorüber
Ihr Leben voll Wohlthätigkeit;
Doch ein bedeutungloses Fieber
Befiel Sie schon in kurzer Zeit,

Und ward, beim hellsten Aerztelicht,
Zur bösen Rose im Gesicht.

36. Man suchte freilich die Entzündung
Zu hemmen schon im ersten Lauf,
Und both, die große Schmerzempfindung
Zu stillen, allen Mitteln auf:
Auf einmal warf sich ihre Glut
Auf das Gehirn mit größter Wuth.

37. Da lag Sie nun betäubt von Sinnen,
Von einem Nervenschlag bedroht;
Trotz allem ärztlichen Beginnen,
Um zu entreissen Sie dem Tod,
Ward immer größer die Gefahr,
In der ihr theures Leben war.

38. Auf einmal trat, o welch Entsetzen!
Die fürchterlichste Krisis ein,
Ihr Leben in Gefahr zu setzen,
Und drohte Sie dem Tod zu weihn:
Es kam der angedrohte Schlag,
Und ach! mit ihm ihr Sterbetag.

39. Sie lag in ihren letzten Zügen
Und fiel in Zuckungen und Krampf,
Und mußte endlich unterliegen
Dem mörderischen Todeskampf,
Und schloß zur ewig wahren Ruh
Die liebevollen Augen zu.

40. So ward in hoffnungvollster Jugend,
Und noch in vollster Lebenskraft,

Im Laufe auf der Bahn der Tugend
Vom Tode plötzlich hingerafft
Des Vaterlands Wohlthäterin,
Die allerbeste Königin.

41. Der König stand bei ihrer Leiche
Durchwühlet von der Trennung Schmerz,
Als wenn von einem Donnerstreiche
Erschüttert wär sein Heldenherz,
Erloschen war in seiner Brust
Die letzte Spur der Lebenslust.

42. Nun fühlte Er ein leises Wehen,
Als wie vom West im Blüthenstrauch,
Es lispelte: »Auf Wiedersehen«
Ihm zu ihr sanfter Geisteshauch,
Und mit dem holden Engelston
War auch ihr Geist zu Gott entflohn.

43. Dieß trostesvolle Geisteswehen
War Balsam für sein wundes Herz;
Er rief Ihr nach: »Auf Wiedersehen«,
Und hob voll Sehnsucht himmelwerts
Durch seinen Thränenflor den Blick
Entzückt zu ihrem ew'gen Glück.

44. Als aber Famas Mund dem Volke
Von ihrem Tode Kunde gab,
Da wars, als fuhr aus lichter Wolke
Ein Feuerstrahl auf uns herab,
Der jedes Unterthanen Herz
Durchzückte wie der Todesschmerz.

45. Denn ach! mit unsrer Mutter starben
Auch unsre Hoffnungen dahin,
Und nicht mehr werden sie vernarben
Die Wunden, welche uns durchglün;
Denn ach! was wird uns zum Ersatz
Für den in Ihr verlohrnen Schatz?

46. Wer wird die Wittwe, wer die Waisen
Und Armen retten in der Noth?
Wer wird sie kleiden, tränken, speisen,
Und schützen vor dem Hungertod?
Denn ach! es liegt mit Ihr im Grab
Gebrochen unsrer Hoffnung Stab.

47. Doch nein! noch lebet unser König,
Es lebt in Ihm ihr edler Sinn;
Verlohren haben wir nicht wenig
An unsrer theursten Königin,
Doch Alles nicht, indem ja noch
Der König lebt. — Er lebe hoch!

48. Er wird das Gute stets erhalten,
Das ihre Hand gegründet hat,
Und es mit gleicher Lust verwalten,
Wie Er mit Ihr schon vorher that.
Und im Wohlthätigkeitsverein
Beständig unser Vater seyn.

49. So lebt Sie fort in ihrem Werke,
In dem Wohlthätigkeitsverein,
Und wird durch ihrer Liebe Stärke
In seinen Gliedern thätig seyn;

Denn seht: an seiner Spize steht,
Statt Ihr, des Königs Majestät.

50. So tröstet euch in euerm Leide,
Und trocknet eure Thränen ab,
Und öffnet euer Herz der Freude,
Da sich aus ihrem frühen Grab
Ihr Geist, zum wohlverdienten Lohn,
Erhob zu Gottes Gnadenthron.

51. Mit Wohlgefallen wird Sie immer
Herab auf ihre Werke sehn,
Bey unserm Flehn und Klaggewimmer
Bey Gottes Thron um Gnade flehn
Fürs Königshaus und Vaterland,
Wofür Sie liebend Sich verband.

52. Geniesse nun, zu früh Verklärte!
Bei Gottes höchster Majestät,
Du in der Tugend treu Bewährte!
Die Früchten, die Du hier gesät,
Wo Du mit liebevollem Sinn
Regierest als Wohlthäterin.

3.
Bei dem Grabe des griechischen Adjutanten Mauromichalis, der an der Kolera starb.

Melod I.

1. Es ist und bleibt der Menschen Loos,
   Daß alle sterben müssen,
Denn alle müssen, klein und groß,
   Die Schuld der Sünde büssen,
Die Adam schon im Paradieß
Uns zugezogen; denn er biß
   In den verbothnen Apfel.

2. Er war an Leib und Seel verderbt,
   Und alle seine Kinder,
Von Gott verstossen und enterbt;
   Denn alle sind ja Sünder:
Und ward auch unsre Straf und Schuld
Getilgt durch des Erlösers Huld,
   Blieb doch der Tod zurücke.

3. Wir können also über Gott
   Uns keineswegs beklagen,
Indem wir in dem Leibestod
   Die Straf der Sünde tragen,
Die uns schon angebohren war,
Und die wir leider noch sogar
   Aus eigner Schuld begehen.

4. Deswegen kommt der bittre Tod
Uns überall entgegen,
Wir können uns, von ihm bedroht,
Nie sicher niederlegen,
Und wenn ein Mensch ins Leb n tritt
So macht er schon den ersten Schritt
Zu seinem Lebensende.
5. Und ach! wie ist so groß die Zahl
Ve schiedner Todesarten!
Er trift uns, wo wir seine Qual
Am wenigsten erwarten,
Und biethet allen Mitteln T utz,
Und ach! es wächst vor ihn zum Schutz
Kein Kräutchen auf der Erde.
6. Besonders aber wüthet er
In unheilbaren Seuchen,
Er spottet aller Gegenwehr,
Und häufet Leich auf Leichen,
Und mähet ohne Unterschied
Die Sterblichen von Glied zu Glied
Mit seiner Sense nieder.
7. Dazu bedient er sich der Pest,
Und jeder Art der Fieber,
Und rufet noch von Ost und West
Die Kolera herüber,
Wo sie auf ihrer weiten Reis
Die Menschen millionenweis
In kurzer Zeit dahinrafft.
8. Sie machte in Italien
Sehr große Niederlagen,

Es war ihr nicht zu widerstehn,
Und ach! in wen'gen Tagen
Erschien sie schon in Mittewald,
Und war mit ihrem Gifte bald
In Bayerns Residenzstadt.

9. Und ach! wie grausam wüthet sie
In ihrer Volkesmenge!
Und trotz der angewandten Müh,
Damit man sie verdränge,
Hat sie schon eine große Zahl
Durch ihre namenlose Qual
Dem Tode überliefert.

16. Dabei befindet sich ein Ries
An Leib- und Seelenkräften,
Der Grieche Mauromichalis,
Den sich zu den Geschäften
Fürs wahre Wohl von Griechenland
Des weisen Königs Otto Hand
Zum Adjutanten wählte.

11. Er schenkte ihm auf jede Weis
Sein gänzliches Vertrauen,
Und nahm ihn auf die weite Reis
Mit sich nach Deutschlands Gauen.
Da lebte er im frohen Muth,
Obwohl die Kolera mit Wuth
In Münchens Mauern herrschte.

12. Man warnte ihn: er möchte da
Mit Vorsicht sich bequemen;

Er habe vor der Kolera
Sich wohl in Acht zu nehmen,
Er aber war voll Zuversicht,
Und sprach: ein Weib bezwingt mich nicht,
Und lebte ohne Sorgen.

13. Auf einmal nahm das böse Weib
Ihm alle Lebensfreude,
Durchwühlte schmerzend seinen Leib
Und seine Eingeweide:
Er traute seiner Kraft zu sehr,
Und suchte keine Hülf, da er
Durchaus nicht krank seyn wollte.

14. Die Hülfe kam daher zu spat,
Die Krankheit zu besiegen,
Er mußte bei dem beßten Rath
Der Aerzte unterliegen,
Denn als die nöth'ge Hülf erschien,
So war es nicht mehr möglich, ihn
Dem Tode zu entreissen.

15. Denn schon begann das böse Weib
Sein Leben zu bekämpfen,
Und bald erlag sein Riesenleib
Den Zuckungen und Krämpfen;
Vereitelt war der Aerzte Müh,
Er röchelte, und brüllte, wie
Ein pfeildurchbohrter Löwe.

16. So unterlag dem Todesschmerz
Der griechische Athlete,

Und krachend brach sein Felsenherz
Auf seinem Sterbebette,
Und schon vom Tode hingerafft
Ward seiner Muskeln Eisenkraft
Bewundert von den Aerzten.

17. So muß die größte Körperkraft
Der Kolera erliegen,
Und der von ihr verdorbne Saft
Des Eingeweids versiegen,
Und wer nicht Anfangs widersteht
Der suchet alle Hülf zu spät
Und muß im Tod erblassen.

18. Da liegt er nun, der große Held,
Alt sechs und dreissig Jahre,
Und eine schwere Thräne fällt
Auf seine Todtenbahre
Von König Ottos Aug herab,
Das unterm Thränenflor sich ab
Von seinem Liebling wendet.

19. Denn es beweint sein Thränenblick,
Nebst seiner Kraft und Jugend,
Auch seines Freunds verlohrnes Glück,
Und seine treue Tugend,
Das wahre Wohl für Griechenland,
Das des verblichnen Helden Hand
So mächtig unterstützte.

20. Doch, schon genießt der Tugendheld,
Im ewig wahren Frieden,

Den Tugendlohn in jener Welt,
Den er verdient hienieden;
Denn wer hier treu nach dem Geboth
Dem König dient und seinem Gott,
Wird ewig selig werden.

21. Laßt uns daher die Bahn der Pflicht
Mit fester Treue wandeln,
Und stets vor Gottes Angesicht
Nach seinem Willen handeln,
Dann führt des Todes Freundeshand
Uns ein ins wahre Vaterland,
Ins Reich des ew'gen Friedens.

4.

Bei dem Grabe der erlauchten gnädigen Frau B. von N. 2c. 2c.

Melod. VI.

1. Hier schlummert sie, die abgezehrte Hülle,
Der edlen B. von N. — im Grab;
Sie sank in schönst r Lebens=Kraft und Fülle,
Zerrnagt vom scharfen Todeszahn, hinab.
Sie welkte hin, so sehr man sich bemühte,
Sie der Gefahr des Lebens zu entziehn:
So welkt die Lilie in schönster Blüthe,
Die eines Wurmes Zahn zernaget, hin.

2. Sie hatte zum Gefährten ihres Lebens
Den Herrn B.. v. B.. Sich erwählt,

Der, voll des edlen, tugendhaften Strebens,
Zu gleichem Zwecke Sich mit Ihr vermählt.
So floß das Leben dieser edlen Beiden
Dahin in himmlischer Zufriedenheit,
Daß ihrem Glücke, fern von allen Leiden,
Nichts anders fehlte, als Beständigkeit.

3. Denn Beide wallten auf dem Tugendpfade,
Und Frömmigkeit war ihre größte Lust;
Sie waren, unterstützt von Gottes Gnade,
Nur lauter edlen Thaten Sich bewußt:
Sie fühlten zartes Mitleid und Erbarmen
Mit Jedermann, der hülfbedürftig war,
Und bothen gern den Dürftigen und Armen
Zur Unterstützung reiche Gaben dar.

4. Und o! mit welchem himmlischen Entzücken
Erfüllten ihre Kinder ihre Brust!
Es war Ihr höchste Wonne, sie zu drücken
An ihre liebevolle Mutterbrust.
Sie flößte ihnen reine Lust zur Tugend,
Zur Liebe Gottes und des Nächsten ein,
Und wollte ihrer hoffnungvollen Jugend,
Wie Jesus Ihr, ein treues Vorbild seyn.

5. Sie lebte streng nach Jesus heil'gen Lehren,
Und strebte stets nach Engelreinigkeit,
Und wagte niemal, einen Wunsch zu nähren,
Den Ihr das Evangelium verbeut;
Und wollte Sie zum Tisch des Herrn gehen,
Und Ihn empfangen aus des Priesters
Hand,

So schien Sie ihren Engel gleich zu sehen,
Der unsichtbar an ihrer Seite stand.

6. Deswegen blickte Gott mit Wohlgefallen
Herab auf ihr so tugendreiches Herz;
Sie sollte långer nicht hienieden wallen,
Denn immer sah ihr Auge himmelwerts:
Er wollte ihre Tugend nun belohnen,
Und Sie entziehn dem schweren Tugend-streit,
Und ihre reine Seele sollte wohnen
Bei Ihm im Reich der höchsten Seligkeit.

7. Gott sandte nun ein unheilbares Leiden
Zu diesem End herab in ihre Brust;
Sie sehnte Sich nach jenen Himmelsfreuden,
Und that Verzicht auf jede Erdenlust:
Empfieng die heil'gen Sterbsakramente,
Und hob den Blick zum wahren Vaterland,
Und reichte noch, eh Sie von Ihm sich trennte,
Auf Wiedersehen dem Gatten ihre Hand.

8. So starb die edle G... voll Entzücken,
Und wallte hoffnungvoll die Todesbahn,
Und ihre theuren Anverwandten blicken
In stummen Schmerzen ihre Leiche an,
Und trösten Sich dabei mit dem Gedanken:
Es müße so des Höchsten Willen seyn,
Und wenn Sie hin zu ihrem Grabe wanken,
So weihn Sie es mit heissen Thrånen ein.

9. Da ruht sie nun, der edlen G... Leiche
Auf des Kapellbergs wunderschönen Höh,

Voll Hoffnung: daß sie einstens aus dem Reiche
Der Todten fröhlich wieder aufersteh:
Hingegen hat Sich aus dem Weltgetümmel
Erhoben schon ihr engelreiner Geist,
Und wohnet selig dort im Reich der Himmel,
Wo ewig Er die Liebe Gottes preißt.

10. Doch leider! voll der tiefsten Trauer vermissen,
In Ihr die Armen die Wohlthäterin;
Sie wurde ihnen viel zu früh entrissen,
Und ach! mit Ihr ist auch ihr Trost dahin! —
Doch nein! noch lebet der Verblichnen Gatte,
Der gnädig Herr B. v. E...
Und mit der Ihm so theuren Gattin hatte
Er stets genährt des Wohlthuns edlen Keim.

11. Drum troknet eure Thränen ab, ihr Armen!
Und bethet liebevoll für Sie und Ihn,
Und denket nur: Er hab mit euch Erbarmen,
Und mit der Gat in gleichen Tugendsinn;
Er werde euch in keiner Noth verlassen,
Und unterstützen euch, so gut er kann;
Und lernet euch an ihrem Grabe fassen,
Und bethet Gottes weise Vorsicht an.

12. Nun ruhe sanft in deiner Grabesstille,
Du edle N.. theurste gnäd'ge Frau!
Es wölbe stets ob deiner theuren Hülle
Sich des Kapellberg eines Himmelblau;
Und wenn wir seine stolze Höh betreten,

So wollen, deiner Tugend eingedenkt,
Wir dankerfüllt für deine Seele bethen,
Bis man auch unsern Leib zu Grabe senkt.

13. Dann werden wir in jenen sel'gen Höhen,
Wenn wir nach deinem Beispiel hier gethan,
Dich, edle, theurste N.. wieder sehen,
Wo uns von Dir kein Tod mehr trennen kann.
Indessen wollen wir nach Jesu Lehren,
Wie Du, erfüllen unsre Christenpflicht,
Dann wird Gott unser heisses Flehn erhören,
Und zeigen uns ein holdes Angesicht.

5.

Bei dem Grabe des Hochwürdigen Herrn Fruhmessers von Heimertingen.

Melod. III.

1. Hier liegt der Leib vom Herrn Fruhmesser
Mit Namen Fei Korbinian;
Und sicher ist sein Loos dort besser,
Als hier auf dieser Erdenbahn:
Denn von der Jugend bis zum Grabe
Befließ er sich der Wissenschaft,
Und wallte stets am Tugendstabe
Mit jeder Leib- und Seelenkraft.

2. Er trat als Jüngling in den Orden
Des heil'gen Stifters Benedikt,

Und war, als Priester er geworden,
In diesem Stande hochbeglückt
Er weihte sich den Wissenschaften
Zum Menschenwohl und Gottes Ehr,
Und lehrte sie die Leidenschaften
Beherrschen treu nach Jesu Lehr.

3. Und als des Krieges Sturm gewüthet
Durch unser deutsches Vaterland,
Wie war er da so unermüdet,
Da er der Feinde Sprach verstand!
Er wußte ihren Druck zu lindern
Durch ihren sanften Dialekt,
Und manche Forderung zu mindern,
Die sie dem Kloster aufgelegt.

4. Und als, wie viele andre Klöster,
Sein Kloster aufgehoben ward,
So war er seiner Brüder Tröster,
Und fiel es ihm auch noch so hart,
Und unterwarf sich dem Gesetze
Der Sekularisation,
Und nahm vorlieb, für alle Schätze,
Mit einer schlechten Pension.

5. Nun weihte er sein ganzes Leben
Der wahren Heileswissenschaft,
Und war bey allem seinem Streben,
Der Pflicht gemäß, gewissenhaft,
Und suchte andre zu belehren
Privat und auf dem Predigtstuhl,
Und arme Sünder zu bekehren,
Und zu entziehn dem Höllenpfuhl.

6. So brachte er sein edles Leben
Beinah auf drei und siebenzig;
Allein so viele Jahre geben
Dem Tode nur den leichten Sieg;
Er fühlte seines Alters-Bürde,
Und seines Leibs Gebrechlichkeit,
Und war so, wann er kommen würde,
Durch Tugend stets zum Tod bereit.

7. Er wirkte fort bis an sein Ende
In seinem heil'gen Beruf,
Erhob im heil'gen Sakramente
Der Buße Gottes Gnadenruf:
Bekehret euch, verstockte Sünder!
Bereuet eure Sündenschuld,
Dann nimmt euch Gott als seine Kinder
Mit Freuden auf in seine Huld.

8. So hatte er drei lange Stunden
Im Beichtstuhl eifrig zugebracht
Und von der Kälte nichts empfunden,
Nur auf der Sünder Heil bedacht.
Auf einmal hatte es geklungen
Wie Grabgeläut in seinem Ohr,
Und aus den angestrotzten Lungen
Brach plötzlich helles Blut hervor.

9. Und ach! er stürzte kraftlos nieder,
Berührt von einem sanften Schlag,
Und schloß die welken Augenlieder
An seinem letzten Lebenstag.

Man brachte ihn sogleich zu Bette,
Und bath den Arzt um seinen Rath,
Damit man noch sein Leben rette;
Doch alle Hülfe kam zu spat.

10. Denn er begann sogleich zu röcheln
In dem schon ausgetrettnen Blut,
Verzog den Mund in holdem Lächeln,
Und starb mit wahrem Heldenmuth.
Vergebens klagen seine Freunde,
Die blaß um seine Leiche stehn,
Und die sein Todesfall vereinte;
Denn ach! es war um ihn geschehn.

11. Wie Feuer lief die Schreckenskunde
Von seinem gähen Tod umher,
Und jammernd giengs von Mund zu Munde:
Der edle Mann! er ist nicht mehr.
Und o wie ist bei seinem Grabe
Die Volkesmenge so betrübt!
Und ihre Trauer sagt: es habe
Ihn herzlich Jedermann geliebt.

12. Laßt uns daher die weisen Lehren,
Die er uns noch im Tode gab,
Genau befolgen und bewahren
Bei seinem unverhofften Grab;
Denn: wachet immer doch, und bethet,
So ruft er uns mit Jesu zu,
Damit ihr eure Seelen rettet,
Und seyt bereit zur Grabesruh.

13. Nun ruhe sanft im Schoos der Erde,
Du guter und getreuer Knecht!
O daß dir dort vergolten werde,
Was du verdient mit allem Recht.
O möchten wir in jenen Höhen,
Wenn einst auch uns der Tod befällt,
Dich ewig selig wieder sehen
Im großen Reich der Geisterwelt.

6.

Bei dem Grabe der Frau Kronenwürthin in Kelmünz, die im Wochenbette starb.

Melod. IX.

1. Wir schluchzen im klagenden Tone,
Und weinen, denn leider! es war
Die Würthin zur goldenen Krone
Beerdiget hier in der Bahr.
Sie war in der Hoffnung; es rückte
Die Stunde heran, und sie war
Voll schrecklicher Ahnung, und blickte
Entgegen der Lebensgefahr.

2. Sie fühlte die heftigsten Wehen,
Und seufzte entgegen der Lust,
Den lebenden Säugling zu sehen
An ihrer ernährenden Brust;

Doch leider! sie mußte empfinden
Der Wehen vereitelten Schmerz,
Und sah die Erwartung verschwinden:
Zu drücken den Säugling ans Herz.

3. Man harrte zwei schreckliche Tage
Mit sichtlicher Lebensgefahr,
Weil immer die widrige Lage
Des Kindes nicht förderlich war;
Man hollte daher zur Vollendung
Die Hülfe des Arztes herbey,
Er machte die künstlichste Wendung,
Die nöthig zur Förderung sey.

4. Man pflöckte durch schmerzliches Wenden
Mit nichten die köstliche Frucht;
Es wurde mit kräftigen Händen
Umsonst die Entbindung versucht;
Man brauchte die Hülfe der Zange,
Wozu man genöthiget war;
Da lief in dem heftigen Zwange
Das Leben des Kindes Gefahr.

5. So war es gewaltsam gebohren,
Doch gieng in der helfenden Hand
Das Leben des Kindes verlohren,
Noch eh es den Lebenshauch fand.
So wurde die Mutter entbunden
Indem sie gewaltsam gebahr,
Und glaubte: es wäre verschwunden
Die eigene Lebensgefahr.

6. Doch leider! kaum eilte vorüber
Ein Hoffnung versprechender Tag,

Als sie schon, vom heftigsten Fieber
Ergriffen, im Wochenbett lag:
Man hat ihr, zu retten ihr Leben
Beständig die beßte Arznei
Mit ångstlicher Sorge gegeben,
Und hoffte Genesung dabei.
7. Doch ward es in kurzer Zeit schlimmer,
Und größer die Lebensgefahr,
Bis endlich verschwunden auf immer
Die Hoffnung zur Besserung war.
Sie fühlte die heftigsten Schmerzen
Mit immer vergrösserter Wuth;
Es stockte im bebenden Herzen
Das heftig entzündete Blut.
8. Sie ahnte ihr nahendes Ende,
Und legte den ehlichen Ring
Dem zitternden Mann in die Hånde
Der ihn unter Thrånen empfieng,
Und sagte: nimm wieder zurücke
Das Zeichen der ehlichen Treu,
Damit es dir wieder zum Glücke
Bei deiner Verehlichung sey.
9. Erziehe mit schonender Güte
Thereschen, das liebliche Kind,
In derer so sanftem Gemüthe
Die Keime der Tugenden sind;
Vergiß auch der Mutter zu pflegen
Im traurigen Wittwestand nicht,
Und weiche nicht ab von den Wegen
Der Tugend und christlichen Pflicht.

10. Vergiß auch der Waisen und Armen
Bei deinem Vermögen doch nicht,
Dann findest du sicher Erbarmen
Beim göttlichen Gnadengericht.
Dann wirst du im Guten bestehen,
Und glücklich seyn schon in der Zeit;
Dann hoff ich dich wieder zu sehen
Im Reiche der ewigen Freud.

11. Nun both sie zum Abschied dem Gatten,
Dem Kind und der Mutter die Hand;
Als diese ergriffen sie hatten,
So schlug sie zum sichern Pfand
Die Hände derselben zusamen
Zum treuen und ewigen Bund,
Bis heftige Zuckungen kamen
Zu schliessen den sterbenden Mund:

12. Die glüenden Wangen verblichen,
Die Kräften erlagen dem Schmerz,
Bis daß sich, von tödtlichen Stichen
Verwundet, verblutet ihr Herz;
Der Athem erstarb in der Kehle,
Es welkte der grauende Blick,
Es floh die belebende Seele,
Und kehrte zum Schöpfer zurück.

13. Am Bette der Sterbenden stehen
Der Gatte, die Mutter, das Kind;
Sie wollen vor Leiden vergehen,
Und weinen beinahe sich blind:
Sie nahen sich ihr, und umklammern

Die Leiche verblichen im Tod,
Und schreien und klagen und jammern,
Und sind von Verzweiflung bedroht.
14. Das liebliche Töchterchen schlinget
Die goldenen Locken in Flor,
Und heftiger Klageruf schwinget
Sich hoch in die Lüfte empor;
Sie folgen mit brechenden Füssen
Der schätzbaren Leiche zum Grab,
Und über ihr Angesicht fliessen
Die häufigsten Thränen herab.
15. Doch tröstet euch über ihr Sterben,
Du Mutter und Vater und Kind!
Weil alle das Himmelreich erben,
Die gütig und tugendhaft sind;
Sie war ja beständig bereitet
Durch Wohlthun und Tugend zum Tod,
Und gründliche Hoffnung begleitet
Sie sicher hinüber zu Gott.
16. O sehet die Thränen der Armen,
Der Wittwen und Waisen doch an,
Und was sie voll milden Erbarmen
Denselben hier Gutes gethan;
Dort wird sie nun sicher empfangen
Für diese Wohlthaten den Lohn,
Und ewiges Leben erlangen
Bei Gottes allgnädigem Thron.
17. Und gönnet dem Kinde den Himmel,
Den Jesus den Kleinen verhieß,

Noch eh es vom Erdengetümmel
Zur Sünde verführen sich ließ.
Seyt immer durch Tugend bereitet
Zu einem glückseligen Tod,
Damit ihr am Ende erbeutet
Das ewige Leben in Gott.

18. Nun ruhe, geliebteste Schwester!
Im Frieden und ewigem Heil,
Denn nun ist der Himmel dein beßter,
Auf ewig erworbener Theil;
Bald werden wir wieder dich sehen
Im seligen Geisterverein,
In jenen erhabenen Höhen,
Und deiner uns ewig erfreun.

---

7. Bei dem Grabe des Hrn. Benedikt Dilger, Grabenmüllers bei Berkheim.

Melod. V.

Tiefe Trauer fühlen unsre Seelen
Bei dem Grab des edlen Mannes hier.

1. Ach zu früh für seine Lieben
War der Tod ihm vorgeschrieben,
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Ja bei seiner jungen Leiche
Jammern Arme, klagen Reiche,
Denen er so vieles Gute gab.

3. Denn er war der Waisen Vater,
Und der Wittwen Schutz und Rather,
Und der Schwachen ungebeugter Stab.

4. Alle Leiden zu versüssen,
Wischte er, wo Zähren fliessen,
Sie mit liebevollen Händen ab.

5. Ach und doch! wie früh und plötzlich
Brach im Tod, wie unersetzlich!
Seines Erdelebens Wanderstab.

6. Zwar er athmete schon lange
Schwer, und immer klopfte bange,
Und beklommen sein so edles Herz,

7. Und er sah nicht ohne Beben
In Gefahr sein junges Leben;
Doch er sah voll Hoffnung himmelwerts.

8. Ja schon lange trug mit Schmerzen
Er den Todeskeim im Herzen,
Und er fieng sich zu entwickeln an.

9. Zwar die Hoffnung zum Genesen
Ist noch unser Trost gewesen,
Nach der weisen Aerzte Heilungsplan.

10. Aber ach! in zehn Sekunden
War sein Leben schon verschwunden,
Und sein Geist erhob sich himmelwerts.

11. O, und welche tiefen Wunden
Hat in Innersten empfunden
Seiner Freunde mitleidvolles Herz!

12. Alle, die ihn kannten, weinen
Laut um ihn, und finden keinen,
Ach! sie finden keinen Trostesgrund;
13. Als: weil er die Tugend übte,
Gott und seinen Nächsten liebte,
Stand er stets mit Gott im Gnadenbund.
14. Ihm ist also wohl gegangen,
Weil er nun nach tausend bangen
Leidensstunden wahre Ruhe fand;
15. Sicher wird er nun dort oben
Gottes Weisheit ewig loben
Dort in unserm wahren Vaterland.
16. Denn nicht ohne Gottes Leitung,
Und nicht ohne Vorbereitung,
Schlief er ein in sanfter Todeshand.
17. Dieses also soll uns trösten:
Daß er dort bei den Erlössten
Jesum, seinen Richter, gnädig fand.
18. Und in jenen sel'gen Höhen
Werden wir ihn wieder sehen;
Seine Tugend ist das Unterpfand.
19. Wenn auch wir das Gute üben,
Dann belohnet sicher drüben
Für die Tugend uns des Richters Hand.

8.
Bei dem Grab eines Jünglings, der sich zu tod tanzte.

Melod. I. XVI.

1. In diesem neuen Grabe ruht
Ein hoffnungvoller Junge,
Und seiner Eltern Schmerzenwuth
Beschreibet keine Zunge;
Denn ach! er war ihr einz'ger Sohn,
Und modert nun im Grabe schon,
Und ist für sie verlohren.

2. Er war in vollster Lebenskraft,
Im schönsten Jugendglanze,
Jedoch ein Sklav der Leidenschaft
Zur wilden Lust im Tanze:
Er tanzte nun am Kirchweihfest
So heftig, daß er sich den Rest
Der Lebenszeit verkürzte.

3. Denn ach! er tanzte so geschwind
Dahin in Langauszügen,
Als durch den Zug von Sturmeswind
Die leichten Schwalben fliegen;
Allein der Mensch ist keine Schwalb
Die fliegen kann, und dessenthalb
Auch nicht gemacht zum Fliegen.

4. So tanzte vierzehn Stunden lang,
Wie toll, der arme Junge,
Und wie vom Sturm getrieben drang

Das Blut durch seine Lunge;
Der Athem wurde schnell und kurz,
Und drohte mit dem Blutessturz
Aus angestrotzten Adern.

5. So tobte sein gepeitschtes Blut,
Die braunen Wangen glüten,
Die Augen funkelten wie Glut,
Als wenn sie Funken sprühten,
Der ganze Leib zerfloß in Schweiß,
Die Zunge wurde brennend heiß,
Und lechzete nach Kühlung.

6. Da trank er nun nach Sättigung
Getränke voll der Kälte,
Was in der abgekühlten Lung
Das Blut im Laufe stellte;
Da sank er nun in Ohnmacht hin,
Und ach! sein junges Leben schien
Auf ewig schon verschwunden.

7. Man brachte ihn durch Mittel zwar
Zu sich in ein'gen Stunden;
Allein was halfs? auf immer war
Sein Lebensglück verschwunden,
Verschwunden der Gesundheit Lust;
Denn es entstand in seiner Brust
Ein unheilbarer Husten.

8. Er brauchte zwar der Mittel viel,
Und hoffte zu genesen,
Doch was er nahm zu diesem Ziel,
Ist ohne Frucht gewesen;

Sein Körper zehrte langsam ab,
Und stürtzte ihn ins frühe Grab,
Den sonst so starken Jüngling.

9. Umsonst ertönt an seinem Grab
Der Eltern lautes Klagen;
Gebrochen ist ihr einz'ger Stab
In ihren alten Tagen:
Sie weinen sich die Augen roth,
Und wünschen sehnlich ihren Tod,
Als ihre letzte Zuflucht.

10. So gehts der Jugend leider heut
Noch oft bei ihren Tänzen,
Die ohne Ziel und Mässigkeit
An baaren Unsinn grenzen;
Denn nur ein Thor voll blinder Wuth
Kann so mit leichtsinnvollem Muth
Dem Tod entgegen tanzen.

11. Es tanzen zwar die Weisen auch,
Doch nur sich langsam drehend,
Sie tanzen mit Vernunftgebrauch,
Und nur vorübergehend,
Und prägen uns die Lehre ein:
Beim Tanzen muß man mässig seyn,
Als wie in allen Dingen.

12. Wenn du daher zum Tanze gehst,
O leichtsinnvolle Jugend!
Und ohne Vorsicht bist, so stehst
Du in Gefahr der Tugend;
Und ach! du schwebest offenbar

Mit Leib und Leben in Gefahr,
Wie mit dem Heil der Seele.

13. Sey also mässig jederzeit
In dem Genuß der Freuden,
Denn Freuden ohne Mässigkeit
Verwandeln sich in Leiden;
Und ach! du würdest es zu spät,
Wenn jede Lust der Welt vergeht,
In Ewigkeit bereuen.

14. Nun lasst uns dem Unglücklichen
Noch eine Thräne weihen,
Zu Gott aus Bruderliebe flehn:
Er möchte ihm verzeihen,
Was er gethan aus Unverstand,
Und ihm ins wahre Vaterland
Den Eingang nicht verschliessen.

9.

Bei dem Grab eines Mädchens, das sich zu tod tanzte.

Melod. XVI. I.

1. Wir stehn verhüllt in Trauerflor
An diesem Grab, und beben;
Denn ach! in wildem Tanz verlohr
Ein Mädchen hier sein Leben;
Sie starb aus Unvorsichtigkeit,
Weil sie die Tanzeslust zu weit
In blinder Wuth getrieben.

2. Sie war bei einem Hochzeitmahl
Von einem Anverwandten;
Da gab es Menschen ohne Zahl
Von Freunden und Bekannten,
Da wollte jeder Bursche nun,
Der tanzen kann, drei Tänze thun
Mit diesem schönen Mädchen.
3. Sie wagte schanderhalb es nicht,
Es einem abzuschlagen;
Auch ward ihr schönes Angesicht
Dabei zur Schau getragen,
Auch tanzte sie so prächtig, daß
Die Tochter der Herodias
Nicht schöner tanzen konnte.
So tanzte sie mit Heftigkeit
Voll Wonne und Entzücken,
Und ließ dem Athem keine Zeit,
Und wollte fast ersticken,
Denn ach! sie tanzte so geschwind,
Als wie mit seiner Braut der Wind.
In einem Wirbeltanze.
5. Da war ohn' Unterlaß von Schweiß
Ihr Leib und Kleid durchdrungen,
Und ihr Geblüt rann glüend heiß
Durch die empörten Lungen,
Die Wangen glüten purpurroth,
Und aus entflammten Augen droht
Ein Blitz herauszufahren.
6. Doch tanzte sie ohn' Unterlaß
Wie rasend und von Sinnen,

Als wäre dieß der größte Spaß,
Um Alles zu gewinnen,
Und hatte so die ganze Nacht
In wildem Tanze zugebracht,
Dem Tod entgegen tanzend.

7. Sie machte endlich sträubend los
Sich aus dem Arm der Tänzer
An Kopf und Hals und Armen blos,
Und unterm Arm den Spenzer,
Und in den kalten Sturm hinaus,
Und eilte ganz vergnügt nach Haus,
Im Bette auszuruhen.

8. Jedoch, schon unter Wegs begann
Es heftig sie zu frieren,
Sie zog daher den Spenzer an,
Die Kälte nicht zu spüren:
Allein sie war des Fiebers Raub,
Und zitterte wie Espenlaub,
Und knirschte mit den Zähnen.

9. Sie legte sich ins kalte Bett,
Und hoffte zu erwarmen,
Nahm ihre Zuflucht zum Gebeth
Und seufzte um Erbarmen;
Allein sie wurde nicht erhört,
Ihr Wohlbefinden war gestört,
Verlohren die Gesundheit.

10. Der Fieberfrost, den sie empfand,
Gieng glücklich zwar vorüber,
Allein im ganzen Leib entstand

Dafür ein heisses Fieber,
Und nahm so plötzlich überhand,
Daß man sogleich für nöthig fand,
Den Arzt um Hülf zu rufen.

11. Der Arzt erschien, und brachte ihr
Die besten Medizinen;
Sie nahm sie ein mit heisser Gier
Und hoffte Hülf aus ihnen;
Allein da half kein Mittel mehr,
Denn ihr Geblüt war schon zu sehr
Entflammt in Fieberhitzen;

12. Und plötzlich nahm der kalte Brand
In ihren Blutgefässen
Unwiderstehlich überhand,
Und unerachtet dessen,
Was man zu hemmen ihn gethan,
So fuhr er fort auf seiner Bahn,
Und drang ihr schon zum Herzen.

13. Die Zunge wurde starr und schwarz,
Und konnte sich nicht recken,
Der Schleim im Schlunde zäh wie Harz,
Und blieb im Halse stecken,
Das Angesicht ward braun und blau,
Und aufgedunsen stier und grau
Die sonst so holden Blicke.

14. Da starb ihr letzter Athemzug
Im kalten Todesfächeln,
Und ach! ihr armes Herze schlug
Im letzten Hauchesröcheln;

Erstorben ist ihr Augenglanz,
Und ihres Lebens wilder Tanz
In Todestanz verwandelt,

15. Um ihre starre Leiche stehn
Die Eltern und Geschwistern,
Wo sie vor Leiden fast vergehn,
Die ihr Gemüth verdüstern,
Und senken auf ihr frühes Grab
Den thränenvollen Blick hinab,
Aus dem sie es befeuchten.

16. Jedoch es glänzt ein Hoffnungstrahl
Der ihren Schmerz versüsset:
Sie hab durch ihre große Qual
Für ihre Schuld gebüsset,
Und durch den Tod, durch ihre Schuld
Herbeigeführet, Gottes Huld,
Und Seligkeit gefunden.

17. O möchte doch ihr Beispiel uns
Des Besseren belehren:
Daß wir die Absicht unsres Thuns
Und Lassens nie verkehren,
Und nie, was unser Lebensziel
Verlängern soll, im Lustgefühl
Durch Uibermaß verkürze.

18. Nun ruhe sanft, Unglückliche!
In deinem frühen Grabe,
Wir hoffen, daß in jener Höh
Dir Gott verziehen habe,

Was du aus Unvorsichtigkeit
Gethan, und bitter schon bereut,
Und dich verschonen werde.

10.

Bei dem Grab eines talent- und hoffnungvollen Mädchens, das am Gelenkübel starb.

Melod. II.

1. In diesem düstern Grabe modert
Der Leib von einer Martyrin;
Sie gab, vom Höchsten abgefodert,
Ihr junges Leben willig hin,
Und starb am zwanz'gsten Januar,
Nicht älter als nur sechzehn Jahr.

2. Sie war voll edler Herzensgüte,
Voll Tugendsinn und Folgsamkeit,
Und welkte hin in zarter Blüthe
Noch in der Unschuld weissem Kleid,
Weil sie sich ohngefehr bewegt,
Und so ein Hüfteband verstrekt.

3. Sie konnte also nicht mehr stehen
Auf dem gelähmten Fuß, und ach!
Nur langsam noch auf Krücken gehen,
Und ward am ganzen Leibe schwach,
Weil aus dem ausgedehnten Band
Der Hüfte jede Kraft verschwand.

4. Man suchte wieder einzulenken
Das ausgestreckte Hüfteband,
Und alle Mittel auszudenken,
Worin man Rettungshoffnung fand;
Man schnitt und brannte bis aufs Bein
Ins kranke Hüftgelenk hinein.
5. Daraus entstanden große Wunden,
Mit namenloser Schmerzenwuth,
Und doch! kein Mittel war gefunden,
Zu dämpfen ihre Leidenglut,
Vergebens schnitt den Wundengrund
Des Arztes Messer öfter wund.
6. So lag sie auf dem Schmerzenlager
Wie auf der Folter ausgespannt,
Und ward wie ein Skelet so mager,
Und jeder Hoffnungstrahl verschwand,
Der freundlich ihr bisher gelacht,
In hoffnungloser Leidensnacht.
7. Sie mußte nun beständig liegen,
Und lag die dürren Lenden wund,
Und ihre Qual und Leiden stiegen
Mit jedem Tag, mit jeder Stund,
Weil sie, von Schmerzen schlaflos, Tag
Und Nacht auf wunden Knochen lag.
8. Es wurden wund sogar die Hände,
Die sie zur Lindrung unterschob,
Sie glich am ganzen Leib am Ende
Dem großen Marterbilde Job,
Den Gott mit tausend Wunden schlug;
Und ach! es war noch nicht genug.

9. Man hatte, ihre Qual zu lindern,
Ein Mittel noch versucht zuletzt,
Und sie, um ihren Tod zu hindern,
Ins heisse Jordanbad gesetzt;
Allein die Absicht war verfehlt,
Und sie umsonst noch mehr gequält.

10. Doch litt sie alle diese Schmerzen
Mit wahrhaft christlicher Geduld,
Und bath, mit liebevollem Herzen,
Um Gottes weise Vaterhuld,
Und trug der Schmerzen höchste Wuth
Drei Jahre lang mit Heldenmuth.

11. So schwand der Hoffnung letzter Schimmer,
Die sie zu der Genesung trug;
Vergebens war ihr Klaggewimmer,
Bis ihre letzte Stunde schlug,
Und nur der bittre Tod allein
Erlößte sie von ihrer Pein.

12. Am Ende kam die Todeskunde
Von Gott in ihr entzücktes Ohr,
Sie sagte ihre Sterbestunde
Nach vier und zwanzig Stunden vor,
Und wirklich, wie gesagt ihr Mund,
Kam pünktlich ihre Todesstund.

13. In ihren abgezehrten Gliedern
War stumpf die Schmerzempfindungskraft,
Und in den welken Augenliedern
Versiegt der bittre Thränensaft;

Sie hob den ausgeweinten Blick
Voll Sehnsucht nach dem Himmelsglück.

14. Noch nahm sie auf die große Reise,
Entflammt in heisser Liebe Glut,
Die einzig wahre Seelenspeise
In des Erlösers Fleisch und Blut:
So schlief im Arm des Todes ein
Die Josephine Löwenstein.

15. Drum tröstet euch an ihrem Grabe,
Ihr Eltern und Geschwistrigen!
Und denkt, daß sie gefunden habe
Die wahre Ruh in jenen Höhn,
Wo Gott der Tugend ihren Lohn
Ertheilt an seinem Gnadenthron.

16. Ihr Beispiel aber soll uns lehren
Im Leiden voll Geduld zu seyn,
Und keine Zuversicht zu nähren,
Als nur auf Gottes Huld allein,
Die allen frommen dort verleiht
Die ewige Glückseligkeit.

II.

Bei dem Trauergottesdienst für einen jungen Krieger.

Melod. IV.

1. Dort liegt im schönsten Alter
Keßler Dominickus,
Wo er in Todes kalter
Umarmung modern muß.

2. Schon zweimal zog er gerne
Ins Lager und ins Feld,
Nun ruht er in der Ferne,
Der tapfre Kriegesheld.

3. Er diente seinem König
Und Vaterlande treu,
Den Obern unterthänig,
Und blieb ein Christ dabey.

4. Er kam daher in Dienste
Bei einem Offizier,
That Alles, was er wünschte,
Und war beliebt dafür.

5. Er folgte ohne Klagen
Treu seinem Pflichtenruf;
Da wurde er geschlagen
Von einem Pferdtehuf.

6. Das Uibel schien zu weichen,
Die Wunde heilte zu,
Doch war aus seinen Weichen
Verschwunden jede Ruh.

7. In seinen Eingeweiden
Entstand der heisse Brand,
Es nahmen seine Leiden
Und Schmerzen überhand.

8. Es schwanden alle Kräften,
Er sank aufs Lager hin;
Für ihn war in den Säften
Der Mittel kein Gewinn.

9. Er mußte unterliegen
In Zuckungen und Krampf,
Und in den letzten Zügen
Begann der Todeskampf.

10. So starb in Todes Armen
Der junge Kriegesheld,
Und mußte ohn' Erbarmen
Hinaus aus dieser Welt.

11. Allein er ist verschieden
Als wahrer Tugendheld,
Und fand den wahren Frieden
In Gottes Himmelszelt.

12.

Bei dem Grabe einer vortreflichen Sängerin, die an der Kolera starb.

Melod. II.

1. Dort modert Rittler Katharine;
Die holde Sängerin entschlief
Mit hoch entzückter Engelsmiene,
Als Gottes Vaterstimme rief:
Komm her in meinen Sängerkohr,
Und sing mir deine Lieder vor.

2. Sie war die Tochter des gewandten
Schullehrers in dem Orte Pleß,
Des exzellenten Musikanten,

Der gründlich sie gelehret es,
Was Musik ist, und Singen heißt,
Und was entzückt des Menschen Geist.

3. Sie hatte eine sanfte Kehle,
Und einen reinen Silberton,
Und sang entzückt mit Leib und Seele
In ihrer zarten Jugend schon,
Und übte fleissig sich darin,
Und ward die beßte Sängerin.

4. Sie traf die fernesten Distanzen,
Sang tief hinab und hoch hinauf,
Und lößte alle Dissonanzen
In schönste Harmonien auf,
Und, hörend ihre Arien,
Blieb Jedermann bezaubert stehn.

5. Wenn sie im Gott geweihten Hause
Zu Gottes Ruhm und Ehre sang,
Und ihr Gesang nach kurzer Pause
Von ferner Wölbung widerklang,
So wars, als sängen ihr durchs Tach
Der Kirche Gottes Engel nach.

6. Und wenn in einem Liederkranze
Ihr kräftiger Diskant erscholl,
So übertönte er das Ganze
In weiter Ferne, wie er soll,
Und hielt den ganzen Kohr exakt
Im reinsten Ton, und strengsten Takt.

7. Wenn sie mit ihrer sanften Kehle
   Gefühlvoll eine Solo sang,
Und ihre reingestimmte Seele
   Durch alle Töne widerklang,
So lauschte jedes Kennerohr,
   Von Seligkeit entzückt, empor.

8. Sie übertraf die Philomele
   Mit ihrem schmelzenden Gesang,
Und stritt mit ihrer Zauberkehle
   Mit Katalanium den Rang,
Und sang voll Kraft und Majestät
   Mit Maras Virtuosität.

9. Und o! ich finde keine Worte
   Zu schildern die Prezision,
Womit sie dem Pianoforte
   Entlockte seinen Zauberton,
Und Eß und Fiß, und moll und dur,
   War ihr zum leichten Spiele nur.

10. Und wenn der Guittar straffe Saiten
   Mit schnellen Fingern sie durchlief,
Um ihre Lieder zu begleiten,
   Wie rührte sie das Herz so tief!
Und wenn sie immer sang und schlug,
   Bekam der Hörer nie genug,

11. Doch es hierin so weit zu bringen
   War es bei ihr Natur und Kunst,
Und ihre Fertigkeit im Singen
   Erwarb ihr jedes Kenners Gunst,

Kein Wunder nun, wenn ihr Gesang
Bis in die Residenzstadt drang.

12. Sie wurde nun dahin berufen,
Vor allen andern auserwählt,
Und auf des Hoftheaters Stuffen
Als erste Sängrin angestellt,
Und ihre große Kunst bezahlt
Mit einem prächtigen Gehalt.

13. Auf einmal kam mit schwarzem Siegel
Ein Brief bei ihren Eltern an,
Worin sie wie in einem Spiegel
Von aussen schon den Inhalt sahn;
Sie öffneten mit Zittern ihn,
Und ach! was lasen sie darin?

14. Es habe ihre Katharine
Die Kolera in beßter Kraft,
Und troz der beßten Medizine,
In sieben Stunden hingerafft,
Und daß sie sanft in Gott entschlief:
So lasen sie in diesem Brief.

15. Man denke sich der Eltern Schmerzen
Bei diesem schrecklichen Bericht!
Die Pulse stehn in ihrem Herzen
Vor Schrecken, und ihr Auge bricht
In einem heissen Thränenbach,
Und laut ertönt ihr Weh und Ach!

16. Allein umsonst sind ihre Klagen;
Es hat, ohn' alle Wiederkehr,
Der Tochter letzter Puls geschlagen;

Ihr theures Kind, es ist nicht mehr:
Es ist verlohren für die Zeit,
Doch nicht auch für die Ewigkeit.

17\. In München liegt ihr Leib begraben,
Jedoch nicht auch zugleich ihr Geist,
Der sich mit allen seinen Gaben
Dem athemlosen Leib entreisst,
Und sich, von Gottes Hauch belebt,
Ins Reich der Seligkeit erhebt.

18\. Mag sie daher dem Weltgetümmel
Durch ihren Tod entrissen seyn;
Sie lebt dafür im Reich der Himmel
Im ewig seligen Verein,
Von keiner Trennung mehr bedroht,
Mit allen Heiligen und Gott.

19\. Denn immer war ihr Seelenadel
Durch keine Sündenschuld befleckt,
Und ihr Betragen ohne Tadel,
Bis sie aufs Lager hingestreckt,
Bereitet auf des Todes Loos
Ihr tugendhaftes Leben schloß,

20\. Sie hätt' vielleicht auf dem Theater,
Das oft der Sünde Gift versüsst,
Die Herzensunschuld in zu spater
Verzweiflung schmerzlich eingebüsst,
So, daß die Kolera sogar
Für ihre Seele besser war.

21\. Nun ist ihr Geist zu Gott erhoben,
Gezieret mit der Jungfernkron,

Und wird die Liebe Gottes loben
Mit hochentzücktem Jubelton,
Der aus dem eitlen Lebenstanz
Sie flocht in seinen Liederkranz.

13.
Bei dem Grabe des Jünglings Johannes Keller, der von Raubmördern erschossen wurde.

Melod. VI.

1. Mit welchem Schmerz erfüllet uns die Leiche,
Die dieser neue Grabeshügel deckt;
Denn ach! sie wurde, wie vom Sturm die Eiche,
Von Mörderhänden plötzlich hingestreckt.
Noch lebhaft steht die blutige Geschichte
Vor unserm starren thränenvollen Blick,
Wo zween der allergrösten Bösewichte
Dem Jüngling raubten seines Lebens Glück.

2. Der Sohn von einem Handelsmanne kehrte
Mit dem Erlös zurück bei schwarzer Nacht;
Da gieng der Knecht, wie es der Herr begehrte,
Entgegen ihm, auf seinen Schutz bedacht;
Er setzte sich dem Sohne an die Seite;
So fuhren sie getrost der Heimath zu:

Indessen laurten auf die schöne Beute
Die Mörder schon versteckt in Nacht und
Ruh.

3. Und als sie endlich auf die Stelle kamen,
Die sich zur That ersah die Mörderbrut,
Wie bebten sie, als leise sie vernahmen:
Er ists — er ist es nicht — er ist es — ja! —
Auf einmal drückten ihre Feuerwaffen
Die Mörderhände los auf Knecht u. Sohn,
Um sich die Beute leichter zu verschaffen:
Allein die Pferdte flohen scheu davon.

4. Die auf den Sohn gezielte Kugel prellte
Zurück von einem Eisenstab im Sitz;
Allein die auf des Knechtes Leib gefällte
Durchbohrte seine Brust, als wie der Blitz;
Er sank dem Sohne blutend in die Arme,
Und lispelte mit blutgedämpftem Ton:
O daß Gott meiner gnädig sich erbarme!
Ich bin getroffen! ach! ich sterbe schon.

5. So brachte ihn der Sohn in Todeswehen
In schnellster Pferdteflucht nach Altenstadt;
Man eilte, sich um Hülfe umzusehen,
Allein des Arztes Hülfe kam zu spat;
Das Blut entquoll in Strömen seinem Herzen,
Sein Angesicht verblich in Todesfarb,
Er unterlag den mörderischen Schmerzen
Und neigte sanft sein welkes Haupt, und
starb.

6. Allein er war zu seinem Lebensende
Durch Frömmigkeit und Tugend stets bereit,
Empfieng die heil'gen Sterbsakramente,
Und starb mit gänzlicher Ergebenheit,
Und bath für seine Mörder noch um Gnade,
Wie sterbend Jesus einst am Kreutz gethan,
Und trat die Reise von dem Lebenspfade
Voll Zuversicht in jenes Leben an.

7. Wir können nun die süsse Hoffnung nähren:
Er werde guten Tods gestorben seyn,
Und mit der Engel auserwählten Köhren
Sich ewig nun dem Lobe Gottes weihen —
Allein er war der Mutter letzte Stütze,
Die eine Wittwe ist, in jeder Noth,
Und ach! sie fiel von ihrem Wohlstandsitze
Zur Dürftigkeit herab durch seinen Tod.

8. Und nun! wer soll vertretten seine Stelle?
Wer unterstützen sie mit Rath und That?
Als du, den an des Todes schmaler Schwelle
Die Vorsicht wunderbar gerettet hat.
Drum danke Gott, und sey statt dieses Mannes
Der Wittwe Schutz in diesem Jammerthal,
Bedenk: wie seine Mutter dem Johannes
Zum Schutze Jesus sterbend anbefahl. —

9. Und nun ihr Mörder! — Zwar ihr seyt entflohen,
Und lebet sicher in Verborgenheit;
Allein was nützt es euch? Denn euch bedrohen
Gerechte Strafen in der Ewigkeit.

Und wisst: es ist ja nichts so klein gesponnen,
Es kommt am Ende noch ans Tageslicht;
Und wenn auch nicht! was habet ihr gewonnen?
Der Hölle Straf entgehn die Mörder nicht.

10. Und ach! was konnte, Brüder! euch verleiten
Zu dieser unerhörten Frevelthat?
Als nur die Hoffnung: Schätze zu erbeuten,
Die aber schändlich euch betrogen hat.
Und wenn ihr auch die ganze Welt gewinnet,
Was nützt es euch, wenn euch der Tod befällt?
Und ihr der ew'gen Strafe nicht entrinnet,
Die Gottes Hand für euch bereitet hält.

11. Laßt uns daher die Binde der Verblendung
Herab von unsern Geistesaugen ziehn,
Und Habsucht, Geitz, und thörichte Verschwendung,
Und Müssiggang, und alle Laster fliehn,
Mit dem, was Gottes Vorsicht uns gegeben,
Zufrieden seyn; dann haben wir genug,
Denn wird Gott einst zur Seligkeit erheben
Auch unsern Körper aus dem Aschenkrug.

14.

Bei dem Grabe eines alten Reichen.

Melod. XVII.

1. Hier beben wir zurücke
Vor diesem neuen Grab,
Und senken unsre Blicke
In tiefer Traur hinab:
Denn es verschliesst die Hülle
Von einem alten Mann,
Der in des Reichthums Fülle
Vollendet seine Bahn.

2. Er setzte sein Vertrauen
Auf Ehre Lust und Gelt,
Und blieb nicht ohne Grauen
Als ihn der Tod befällt;
Denn leider! itzt erblickte
Er ihre Eitelkeit,
Und ach! der Tod entrückte
Ihm jede Lust und Freud.

3. Er war voll Angst und Beben
Und merkte die Gefahr,
Worin das ew'ge Leben
Von seiner Seele war;
Er that daher bei Zeiten
Auf diese Welt verzicht,
Um sich noch zu bereiten
Zum Tode, zum Gericht.

4. Er fluchte seinen Sünden
Mit reuevoller Brust,
Und hoffte noch zu finden
Des Himmels höchste Lust,
So gab er voll Vertrauen
Sein Erdenleben hin;
Gott ewig anzuschauen
War sicher sein Gewinn.

5. Wir können also hoffen:
Daß er noch Gnade fand,
Als ihn der Tod getroffen,
Und ihm die Welt verschwand.
Laßt uns daher verzichten
Auf Ehre Lust und Gelt,
Und stets die Augen richten
Nach jener bessern Welt.

6. Gesetzt: ein Mensch besitze
Das Reich der ganzen Welt,
Was wär es ihm wohl nütze,
Wenn ihn der Tod befällt?
Und dennoch trachten Viele
Nach Gelt und Gut allein,
Und glauben schon am Ziele
Im Uiberfluß zu seyn.

7. Das Herz des Geizgen, Blinden
Hängt fest an dieser Welt,
Beflecket sich mit Sünden,
Und hofft auf Gut und Gelt:
Doch unvermuthet kündet

Ein Todesboth sich an,
Und wie ein Rauch verschwindet
Der Habsucht falscher Wahn.

8. Er wird im Erdenglücke
Vom Tode hingerafft,
Und steht mit starrem Blicke
Am Thron der Rechenschaft.
Wie will er nun bestehen
Beim göttlichen Gericht?
Denn Gott erhört das Flehen
Der Unbekehrten nicht.

9. Nur wahre Büßer finden
Einst Gnade beim Gericht,
Die sich der Welt entwinden,
Eh noch ihr Auge bricht.
Laßt uns daher verfluchen
Den Sklavendienst der Welt,
Und Gottes Reich nur suchen,
Das ewig nicht zerfällt.

15.
Bei dem Grabe einer Frau, die auszehrte.

Melod. V.

Tiefe Trauer füllet unsre Seelen
Bei dem Grabe unsrer Schwester hier.

1. Ach zu früh für ihre Lieben
War der Tod ihr vorgeschrieben!
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Für des Wohlbefindens Freuden
Mußte sie schon lange leiden,
Und es ward ihr kein Ersatz dafür.

3. Eine schwere Leidenkette
War ihr hartes Krankenbette
Welche erst in Todes Händen brach.

4. Zwar sie brauchte Medizinen,
Welche ihr zu helfen schienen,
Doch es folgte keine Hülfe nach,

5. Gröſſre Schmerzen kamen wieder
Und durchwühlten alle Glieder,
Doch sie litt es Alles mit Geduld;

6. Ihre Hoffnung zur Genesung
Wurde Sehnsucht nach Erlösung,
Und nach Gottes grenzenloser Huld.

7. Endlich nahte ihrem Herzen
Sich der Tod in Qual und Schmerzen,
Unter Ohnmacht Zuckungen und Krampf.

8. Immer ward ihr Athem schwächer,
Und sie trank den Todesbecher,
Und erlag in diesem schweren Kampf.

9. Doch sie litt die größten Schmerzen
Stets mit gottergebnem Herzen,
Und mit wahrhaft christlicher Geduld,

10. Sie bereute ihre Sünden,
Und wird sicher Gnade finden,
Und Verzeihung ihrer Sündenschuld.

11. Und in jenen sel'gen Höhen
Werden wir sie wieder sehen,
Wenn auch uns berührt des Todes Hand.

12. Denn es währet nicht mehr lange,
Wirds auch uns im Tode bange,
Und es bricht auch unser Lebensband.

13. Lasst uns also noch bei Zeiten
Uns zum Tode vorbereiten,
Eh er unvermuthet uns befällt;

14. Ruhig können wir dann sterben,
Und des Himmels Freuden erben,
Dort im Reiche jener bessern Welt.

16.

Bei dem Grabe eines Mannes, der am Schlagfluß plötzlich starb.

Melod. IV.

1. Mit schaudervollem Beben
Stehn wir an dieses Grab;
Da mahlt sich unser Leben
In einem Spiegel ab;

2. Es eilet schnell und flüchtig,
Gleich einem Pfeil, vorbey,
Da sehen wir wie nichtig
Dieß Erdenleben sey.

3. Und dennoch glauben Viele,
Getäuscht von Trug und Schein,

Noch fern von ihrem Ziele,
Von Tod und Grab zu seyn.

4. Sie hängen ihre Herzen
An Ehre Lust und Gelt,
Bis unter frohen Scherzen
Auch sie der Tod befällt.

5. Allein wie bald verschwindet
Des Lebens kurze Frist!
Und jedes Grab verkündet:
Daß Alles eitel ist.

6. Dieß lehret uns die Leiche
Die dieser Hügel deckt;
Er war mit einem Streiche
Vom Tode hingestreckt.

7. Doch war er jede Stunde
Zum gähen Tod bereit,
Und stets mit Gott im Bunde
Durch wahre Frömmigkeit.

8. Obwohl er gäh gestorben,
So hat er doch gewiß
Die Seligkeit erworben
Im Himmels Paradieß.

9. Seyt also weis, und strebet
Nach Gütern jener Welt,
Damit ihr ewig lebet,
Wenn euch der Tod befällt.

17.
Bei dem Grabe einer alten ehrwürdigen Würthin.

Melod. IX.

1. Hier modert, versenkt in der Bahre,
Die Leiche der Marianna Merk,
Die endlich im achtzigsten Jahre
Vollendet hienieden ihr Werk.
Wie bog ihr gebrechliches Alter
Den schwächlichen Körper so tief,
In welchem sie endlich in kalter
Umarmung des Todes entschlief.

2. Es hatte an leiblichen Kräften
Ihr leider! schon lange gefehlt,
Es war von verdorbnen Säften
Ihr kränklicher Körper gequält;
Sie wehrte sich lange noch gegen
Die drohende Lebensgefahr,
Bis daß sie sich nieder zu legen,
Durch Schwäche genöthiget war.

3. Sie wälzte auf schmerzlichem Lager
Beinahe drei Monate sich,
Bis, wie ein Gerippe so mager,
Sie endlich im Tode verblich;
Da mußte sie leiden unsäglich,
So lang es dem Höchsten gefiel,
Und sehnte sich immer so kläglich
Nach ihrem erlösenden Ziel.

4. Doch litt sie die heftigsten Schmerzen
Mit immer vermehrter Geduld,
Und seufzte mit liebendem Herzen
Nach Gottes erbarmender Huld;
Sie hatte sich gänzlich ergeben
In seinen allweisen Beschluß,
Und hoffte das ewige Leben
Im himmlischen Freudengenuß.

5. Auch hatte sie würdige Früchte
Aufrichtiger Buße gebracht,
Und fröhlich dem hohlen Gesichte
Des Todes entgegen gelacht,
Und auf die so wichtige Reise
Ins ewige Vaterland auch
Genossen die himmlische Speise
In Jesus allgnädigem Hauch.

6. Sie hatte schon lange verzichtet
Auf allen vergänglichen Tand,
Und immer die Augen gerichtet
Empor zu dem himmlischen Land;
So hielt sie sich immer bereitet
Zu einem glückseligen Tod,
Und gründliche Hoffnung begleitet
Sie sicher hinüber zu Gott.

7. So hörte sie wonnevoll schlagen
Die Stunde zum tödlichen Kampf,
Und ohne darüber zu klagen
Erlag sie dem heftigsten Krampf;
Sie kämpfte zehn bittere Stunden

Entgegen der ewigen Ruh,
Und schloß, als ihr Athem verschwunden,
Den sterbenden Thränenblick zu.

8. Wir können uns also getrösten:
Gott habe ihr Sehnen gestillt,
Und der von den Leiden Erlößten
Erwartung im Himmel erfüllt;
Denn sicher gelangen die Frommen
Im Tode zum ewigen Licht,
Und werden zu sehen bekommen
Das göttliche Gnadengesicht.

9. Wohlan denn! wir wollen verzichten
Auf thörichtes Erdengewühl,
Und immer das Augenmerk richten
Auf unser erhabenes Ziel;
Dann möge das Freudengetümmel
Uns rauben der bittere Tod;
Wir kommen dafür in den Himmel,
Und leben dort ewig in Gott.

18.
Bei dem Grabe des Franz Joseph Galler, der zu tod fiel.

Melod. III. XVIII..

1. Ach ach! schon wieder eine Leiche
Durch einen jähen Unglücksfall!
So herrscht im ganzen Lebensreiche

Die Macht des Todes überall;
So droht uns alle Augenblicke
Der Tod mit seinem Sensenschwung,
Und zieht sich immermehr zurücke,
Und kennet keine Sättigung.

2. So gieng es diesem armen Manne,
Den dieser Grabeshügel deckt,
Er ward, wie eine starke Tanne
Vom Sturme, plötzlich hingestreckt;
Er fiel beinah fünf Manneshöhen
Herab mit umgekehrtem Haupt,
Und ward, um nicht mehr aufzustehen,
Der Leib- und Seelenkraft beraubt.

3. Er wollte nemlich voll der Liebe
Dem Nachbar helfen in der Noth,
Und folgte diesem edlen Triebe,
Weil Jesus dieses ihm geboth;
Er eilte nun mit schnellen Füssen
Zu dem vom Sturm verlezten Tach,
Um seine Oeffnungen zu schliessen,
Und dachte nicht mit Vorsicht nach.

4. Da fehlte nun die nöth'ge Helle,
Doch schritt er unvorsichtig vor
Auf eine nicht mehr feste Stelle,
Wo er die Unterlag verlohr;
Er glitschte aus, und fiel hernieder
Auf einen strohbedeckten Ort,
Und diese Stelle warf ihn wieder
Mit umgekehrtem Leibe fort.

5. So fiel er nun mit Haupt und Stirne
In felsenfester Tenne auf;
Da stand in dem zerquetschten Hirne
Des ausgetrettnen Blutes Lauf,
Es floß aus Nase Mund und Ohren
Hervor gleich einem rothen Strahl,
Und alle Hoffnung war verlohren:
Er sey zu retten noch einmal.

6. Betäubet blieb er lange liegen,
Doch kam er noch einmal zu sich,
Und röchelte in langen Zügen,
Bis er in Todesfarb verblich.
Er war jedoch bei guten Sinnen
Beinahe eine ganze Stund,
Und trat, Verzeihung zu gewinnen,
Aufs neu mit Gott in Gnadenbund.

7. Er bath mit reuevollem Herzen
Gott um Verzeihung Gnad und Huld,
Und litt die größte Qual und Schmerzen
Mit wahrhaft christlicher Geduld,
Empfing mit wahrer Vorbereitung
Der heil'gen Sakramente Gnad,
Und überließ sich Gottes Leitung,
Und wandelte den Todespfad.

8. Zwar mußte er noch lange kämpfen,
Bis Gott befahl: es ist genug,
Und unter Zuckungen und Krämpfen
Zum letztenmal sein Herze schlug.
So starb er aus dem edlen Triebe

Der christlichen Dienstfertigkeit,
Voll Gottes und der Menschenliebe,
Obwohl aus Unvorsichtigkeit.

9. Deswegen können wir auch hoffen:
Daß, als sein Lebenshauch verschwand,
Sein Geist für sich den Himmel offen,
Und beim Gerichte Gnade fand.
Laßt uns daher zu jeder Stunde
Zum jähen Tod bereitet seyn,
Dann sterben wir mit Gott im Bunde,
Und gehen in den Himmel ein.

19.

Bei dem Grabe der Rosina Simler von hier, die am Schlagfluß starb.

Melod. III. XVIII.

1. Ach ach! schon wieder eine Leiche,
Die dieser Grabeshügel deckt,
Sie wurde, wie vom Sturm die Eiche,
Von einem Schlage hingestreckt;
Gelähmet war die rechte Seite,
Sie senkte hin das welke Haupt,
Und wurde mit dem Tod im Streite
Der Kraft des Lebens ganz beraubt,

2. So lag sie auf dem Schmerzenbette,
Es nahte langsam sich der Tod,

Und was man angewendet hätte,
War nicht zur Lindrung ihrer Noth;
Bewegungslos war ihre Zunge,
Und blaß und starr ihr Thränenblick,
Und durch die Flügel ihrer Lunge
Kam schnell ihr Athemzug zurück.

3. Doch hatte sie bei ihren Schmerzen
Noch das Bewußtseyn und Gefühl,
Empfand im krampfdurchwühlten Herzen
Das End von ihrem Lebensziel;
Ihr Puls und Athem wurden schwächer,
Sie bleichte ab in Todesfarb,
Und trank den bittern Todesbecher,
Und neigte sanft ihr Haupt, und starb.

4. So rief sie ab ein Himmelsbothe
Ins dunkle Reich der Ewigkeit;
Allein sie war zum gähen Tode
Durch weise Vorsicht stets bereit,
Und hat, von Gottes Geist erleuchtet,
Am Tag, wo sie der Schlag berührt,
Reumüthig ihre Sünd gebeichtet,
Und glaubenvoll kommunizirt.

5. Auch ward sie mit dem heil'gen Oele
Gesalbet von Jesu Dieners Hand,
Wodurch sie wahre Ruh der Seele,
Und süßen Trost im Tode fand;
Deswegen können wir auch hoffen:
Daß, als ihr Lebenshauch verschwand
Ihr Geist für sich den Himmel offen,
Und beim Gerichte Gnade fand.

6. Laßt uns daher durch frommes Leben
Zum Tode stets bereitet seyn,
Zurück von jeder Sünde beben,
Und unser Herz der Tugend weihn:
Dann mag uns gäh der Tod befallen,
Er wird uns stets willkommen seyn,
Wir ziehen durch des Himmels Hallen
Ins Reich der sel'gen Geister ein.

20.

Bei dem Grabe der Jungfrau Viktoria Mayer von Unter-Opfingen, die an der Epilepsie starb.

Melod. VIII.

1. Endlich ruht von ihren Leiden
Unsre Schwester hier im Grab,
Die ihr für des Lebens Freuden
Gottes weise Vorsicht gab.

2. Schon vor mehr als dreissig Jahren
Fiel sie dieses Uibel an,
Und in Schmerzen und Gefahren
Wallte sie die Lebensbahn.

3. Oefter kam der Anfall wieder,
Nahm ihr gänzlich den Verstand,
Rüttelte die starken Glieder,
Bis die Heftigkeit verschwand.

4. Jedes Mittel ward vergebens,
Ihr zu helfen, angewandt,
Denn die Fibern ihres Lebens
Waren schon zu sehr gespannt.

5. Endlich schlossen Krampf und Gichter
Ihren langen Leidenslauf,
Und gewiß nahm dort der Richter
Ihre Seele gnädig auf.

6. O was sind gesunde Tage,
Die uns Gottes Huld verleiht,
Wo man frei von jeder Plage
Immer sich des Lebens freut!

7. Aber ach! wie selten danken
Wir für diese Gnade Gott,
Da wir in der Tugend wanken,
Und verletzen sein Geboth.

8. Laßt uns nun, so lang wir leben,
Jede Kraft der Tugend weihn,
Dann wird Jesus uns erheben,
Und auf ewig uns erfreun.

21.

Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger.

Melod XIII.

1. Welche Wehmuth, welche Todesschauer
Fühlet jedes edle Menschenherz,
Und aus jeder Brust, verhüllt in Trauer

Steigen tausend Seufzer himmelwerts;
Denn dort starb ja einer unsrer Brüder
In dem pesterfüllten Lazareth,
Wo des Todeshauch durch alle Glieder
Bis ins Herz, zur Lebensquelle, geht,

2. Viele starben dort am Nervenfieber,
Und an ihrer Wunden tiefen Spur,
Ihre Seelen folgen still hinüber
Zu dem Herrn und Schöpfer der Natur,
Viele starben dort im Schlachtgewühle,
Von der Feinde Waffen hingestreckt,
Derer Leib an ihrem Lebensziele
Kein gewölbter Grabeshügel deckt.

3. Ruh sey Allen, die dahingeschieden,
Frieden den Entschlafnen ohne Grab,
Denn so tretten Alle von hienieden,
Einer früh, der andre später ab.
Aber wann und wo? auf welche Weise?
Dieses Alles ist uns unbekannt;
Seyt nun stets bereitet auf die Reise
In das einzig wahre Vaterland.

22.
Bei dem Grabe der Ursula Schwarz, von hier, die am Schlagfluß starb.

Melod. III.

1. O welche unverhoffte Leiche,
Die dieser Grabeshügel deckt;
Sie wurde, wie vom Sturm die Eiche,
Vom Tode plötzlich hingestreckt.
Denn ach! die Frau, die wir begraben,
War vor drei Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben,
Schlug plötzlich ihre Todesstund.

2. Sie legte ganz gesund sich nieder
Zu dem Genuß der Leibesruh,
Und schloß die müden Augenlieder
In einem sanften Schlummer zu,
Und hoffte wieder aufzustehen
Gesund und froh den andern Tag;
Allein es war um sie geschehen,
Denn es traf plötzlich sie der Schlag.

3. Der Mann vernahm voll Angst und Schrecken,
Daß sich ihr Hauch verändert hab,
Und rief ihr zu, sie aufzurecken,
Worauf sie keine Antwort gab;

So rief er öfter noch vergebens,
Denn ach! sie war schon taub und stumm,
Und sah zur Rettung ihres Lebens
Sich ungesäumt nach Hülfe um.

4. Allein es zeigte sich beim Lichte
Sogleich die Größe der Gefahr,
Weil schon auf ihrem Angesichte
Des Todes Farb verbreitet war;
Schon saß der Tod auf ihrer Zunge,
Und presste kalten Schweiß heraus,
Und in der schlagberührten Lunge
Blieb endlich selbst ihr Athem aus.

5. So schlief sie ein in Todes Armen,
Die stille fromme Dulderin,
Und sicher fand ihr Geist Erbarmen
Beim Sohn der Himmelskönigin;
Denn durch ein tugendhaftes Leben
War sie zum Tode stets bereit,
Und konnte sich gewiß erheben
Ins Reich der ew'gen Seligkeit.

6. Denn seht: von Gottes Gnad erleuchtet,
Hat sie am Tag vor ihrem Tod
Reumüthig ihre Sünd gebeichtet,
Genossen dann das Himmelsbrod,
Und sterbend noch die letzte Oelung
Empfangen durch des Priesters Hand,
Als Unterpfand der Auserwählung,
Zum ewig wahren Vaterland.

7. Wir können also sicher hoffen:
Daß, als ihr Lebenshauch verschwand,

Obwohl sie gäh der Schlag getroffen,
Sie doch beim Richter Gnade fand.
Lasst uns daher die Tugend üben
Und stets erfüllen unsre Pflicht,
Dann finden nach dem Tode drüben
Wir auch ein gnädiges Gericht.

23.

Bei dem Grabe der ledigen Anna Redle von Kirchdorf, die an der Lungensucht starb.

Melod. III. XVIII.

1. Nun endlich hatte Gott Genügen
Am Leiden dieser Dulderin,
Und nahm in ihren letzten Zügen
Ihr Lebensopfer willig hin,
Weil alle Hoffnung zur Genesung
Aus ihrer kranken Brust verschwand,
Und sie im Tode nur Erlösung
Von ihren schweren Leiden fand.

2. Schon lange war aus ihrem Herzen
Verschwunden der Gesundheit Lust,
Und immer wühlten Pein und Schmerzen
In ihrer sonst gesunden Brust.
Sie brauchte viele Medizinen
In der Genesung Zuversicht,
Die öfter zwar zu helfen schienen,
Doch leider ach! sie halfen nicht.

3. So nagte ohne Unterbrechen
An ihrer Brust des Todes Zahn,
Und ach! es ist nicht auszusprechen,
Wie wehe dieses ihr gethan;
Sie mußte husten zum Ersticken,
Bis endlich Blut und Eiter kam,
Und, unter heissen Thränenblicken,
Sie wieder frischen Athem nahm.

4. So gieng es fort seit dritthalb Jahren,
Wo sie umsonst um Hülf gefleht;
Vergebens waren ihre Klagen
Und hoffnunglos im Wind verweht;
Die Lunge, statt Geblüt zu kochen,
Hat es in Eiter nur verkehrt:
So wurde bis auf Haut und Knochen
Ihr Leib allmählig abgezehrt.

5. So war am Ende ganz verschwunden
Der süssen Hoffnung letzter Strahl,
Und keine Rettung mehr gefunden
Aus ihrer namenlosen Qual;
Ihr Puls und Athem wurden schwächer,
Das Blut im Herzen blieb zurück,
Sie trank den bittern Todesbecher,
Und schloß den kalten Thränenblick.

6. Doch litt sie alle diese Qualen
Mit unerschütterter Geduld,
Um noch hienieden zu bezahlen
Die Größe ihrer Sündenschuld;
Denn ach! sie war mit Magdalenen

Auch eine große Sünderin,
Jedoch durch Reu und Bußethränen
Auch eine große Büßerin.

7. So brachte sie ihr junges Leben
Gott zum Versöhnungsopfer dar,
Wobei ihr einziges Bestreben
Nur Gottes Huld und Gnade war;
Denn Jesu Tod war ihr Vertrauen,
Der Gott für uns genug gethan;
So kam sie ohne Furcht und Grauen
Beim göttlichen Gerichte an.

8. Wir können also sicher hoffen:
Gott werde gnädig ihr verzeihn,
Und ihr das Reich des Himmels offen
Zur ewigen Belohnung seyn;
Denn wer auf Jesu Tod vertrauet,
Und seine Sündenschuld bereut,
Und hoffnungvoll zum Himmel schauet,
Geht ein ins Reich der Seligkeit.

9. Auch wir, o Christen! sind beladen
Mit einer großen Sündenschuld,
Und unersätzlich wär der Schaden,
Als nur durch Jesu Gnad und Huld.
Bringt also wahre Bußefrüchte,
Dann wird Gott gnädig euch verzeihn,
Dann gehet ihr nach dem Gerichte
Auch sicher in den Himmel ein.

24.
Bei dem Grabe eines Mannes, der bei einem Fuhrwerk plötzlich starb.

Melod. I. XVI.

1. O welch ein lauter Klageschall
Ertönt in unsern Ohren!
Denn ach! durch einen Unglücksfall
Gieng hier ein Mann verlohren.
Sein Weib mit sieben Kindern schreit
Durch tausendfaches Echo weit
Und breit: er ist verlohren.

2. Der sorgenvolle Vater fuhr
Mit seinen zweien Kühen,
Und ließ den Klee von seiner Flur
Durch sie nach Hause ziehen,
Und führte leitend sie am Zaum,
Als plötzlich auf dem Weg der Raum
Zum Fahren sich verengte.

3. Er mußte nun auf gleichem Pfad
Mit seinem Zuge gehen,
Und fiel, und stürtzte unters Rad;
Da wars um ihn geschehen:
Denn ach! die Kühe wurden scheu,
Und flohen rasch davon, wobei
Sein Haupt zerschmettert wurde.

4. Da lag er nun, und röchelte,
In seinen Todeswunden;

Und seine Tochter rief: O weh!
Sein Leben ist verschwunden!
Und legte ihn auf ihren Schoos,
Auf welchem er sein Todesloos
In kurzer Zeit gefunden.

5. Das Mädchen schrie aus vollem Hals
Ihm in die blut'gen Ohren,
Doch, o des unglückvollen Falls!
Ihr Schreyen ist verlohren;
Sein Ohr ist taub, sein Auge blind,
Und alle ihre Klagen sind
Vergebens, ihn zu retten.

6. Sie schickte schnell den Bruder fort
Die Mutter abzuhollen.
Und daß der Pfarr und Arzt vom Ort
Zu Hülfe kommen sollen:
Indessen starb der Vater schon,
Und röchelte den letzten Ton
Des Lebens, und verstillte.

7. Sie weinte, und benezte ihn
Mit einem Strom von Thränen,
Und alle Hoffnung war dahin
Nach Hülfe sich zu sehnen,
Und Pfarr und Arzt und Mutter kam
Zu spat, und jedes Auge schwam
In wehmuthvollen Thränen.

8. Die Mutter legte nun den Mann
In ihrem Schooße nieder,
Und sieh! es zuckten dann und wann

Die noch ganz warmen Glieder,
Und endlich lag, wie Jesu Leib
Marien in dem Schooß, dem Weib
Der Mann entseelt im Schooße.

9. Man brachte nun ein Fuhrwerk bei,
Den Leichnam abzuhollen,
Wo Seufzer unter Klaggeschrey
Durch Berg und Thal erschollen,
Und als man ihn zu Grabe trug,
Zerfloß der ganze Leichenzug
In einen Strom von Thränen.

10. So plötzlich starb der arme Mann,
Vom Unglück überfallen,
Und lehret uns, die Tugendbahn
Mit weiser Vorsicht wallen;
Denn immer hielt durch Frömmigkeit
Er sich zum guten Tod bereit,
Und ist auch gut gestorben.

11. Wir können nun voll Zuversicht
Die süsse Hoffnung nähren:
Gott werde sicher beim Gericht
Sein Flehn um Gnad erhören,
Ihm seine Sündenschuld verzeihn,
Und gnädig und barmherzig seyn
Im Reiche der Vergeltung.

12. Du aber Wittwe! tröste dich
Mit deinen vielen Kindern,
Und denk: Gott werde sicherlich
Dein großes Leiden lindern,

Dein und der Waisen Vater seyn,
Und euch das Nöthige verleihn,
Als wie dem Wurm im Staube.

13. Laßt uns daher zu jeder Zeit
Nach Gottes Willen handeln,
Und immer mit Besonnenheit
Und weiser Vorsicht wandeln,
Dann, wenn uns gäh der Tod befällt,
So wird uns doch in jener Welt
Die Seligkeit nicht fehlen.

25.

Bei dem Grabe eines Mannes, der am Schlagfluß starb.

Melod. VIII. IV.

1. Endlich ruht von seinen Leiden
Unser Bruder hier im Grab,
Der mit hoffnungvollen Freuden
Gottes Willen sich ergab.

2. Schon vor mehr als dritthalb Jahren
Lähmte ihn ein Nervenschlag,
Und seit diesem Falle waren
Alle Stunden Pein und Plag.

3. Mühsam schleppte er die Glieder
Des geschwächten Leibs umher,
Endlich sank er kraftlos nieder,
Und sein Athem wurde schwer.

4. Jedes Mittel ward vergebens,
Noch zu retten ihn, versucht;
Denn zur Schwäche seines Lebens
Kam zuletzt die Wassersucht.

5. Immer stieg das Wasser höcher,
Bis es ihm zum Herzen drang,
Und sein Athem wurde schwächer,
Als er mit dem Tode rang.

6. Endlich kam sein Lebensende,
Er verblich in Todesfarb,
Gab sich hin in Gottes Hände,
Neigte sanft sein Haupt und starb.

7. Doch er trug die größten Schmerzen
Mit erneuerter Geduld,
Und bereute noch von Herzen
Seiner Sünden große Schuld.

8. Ja, ganz ohne Furcht und Beben
Gab in hoffnungvollem Sinn
Er dem Schöpfer hin sein Leben,
Und der Tod war sein Gewinn.

9. Denn die Todesfurcht verschwindet
Vor der Hoffnung holdem Licht,
Und ein wahrer Büßer findet
Dort ein gnädiges Gericht.

10. Dieses also läßt uns hoffen:
Daß an seinem Grabesrand
Ihn ein gutes Loos getroffen,
Und er Gottes Gnade fand.

11. Traget also gern die Leiden
Dieser kurzen Lebenszeit,
Denn sie übergehn in Freuden
In dem Reich der Seligkeit.

26.

Bei dem Grabe der drei und achtzig Jahre alten Ursula Gropper.

Melod. X.

1. Hier in diesem Grabe ruht
Unsrer Schwester Leiche,
Und ihr Geist gieng wohlgemuth
Ein zum Himmelreiche.
Drei und achtzig Jahre lang
Lebte sie hienieden,
Endlich ward sie todesbang,
Und entschlief im Frieden.

2. Aber ach! was würden sie
Hundert Jahre nützen,
Sollte sie dort ewig nie
Gottes Reich besitzen?
Denn es kommt nicht darauf an,
Ob wir lange leben,
Sondern auf der Tugend Bahn
Nach dem Himmel streben.

3. Ja der Himmel ist das Ziel
Aller Menschenseelen,

Das wir aber im Gewühl
Dieser Welt verfehlen,
Wenn wir nicht mit stetem Blick
Nach demselben trachten,
Und das angebothne Glück
Undankbar verachten.
4. Dieses hatte stets erkannt,
Die wir hier begraben,
Denn sie blickte unverwandt
Nach des Himmels Gaben,
Und vermied mit Schüchternheit
Auch die kleinste Sünde,
Daß sie dort in Ewigkeit
Gottes Gnade finde.
5. Ja sie suchte bis zum End
Gutes nur zu wirken,
Und im heil'gen Sakrament
Ihren Geist zu stärken,
Und in höchster Zuversicht
Auf die Gnade Gottes
Trat sie vor sein Angesicht
Durch die Nacht des Todes.
6. Wollt ihr nun im Lauf der Zeit
Auch voll Hoffnung sterben,
Und im Reich der Ewigkeit
Auch den Himmel erben;
O so lebet fromm und gut,
Meidet alle Sünden,
Dann läßt euch das höchste Gut
Dort Belohnung finden.

27.
Bei dem Grabe einer Frau, die sich zum Tode gut vorbereitete.

Melod. V.

Tiefe Trauer füllet unsre Seelen
Bei dem Grabe unsrer Schwester hier.

1. Denn da sehen wir mit Beben
Auch das End von unserm Leben;
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Jeder neue Grabeshügel
Ist für uns ein treuer Spiegel:
Heut an mir, und morgen schon an dir.

3. Weder Schönheit Kraft und Jugend,
Noch Gesundheit Gelt und Tugend
Kann uns retten aus des Todeshand;

4. Alle müßen ohn' Erbarmen
Sterben in des Todes Armen,
Und es hülft kein Zittern für den Tod.

5. Dieses hat nach vielen Jahren
Unsre Schwester hier erfahren,
Als zu sterben ihr der Herr geboth.

6. Lange trug sie schon im Herzen
Bangigkeit und Todesschmerzen,
Bis sie unterlag im letzten Streit.

7. Willig hat sie doch ihr Leben
Ihrem Schöpfer hingegeben,
Voll der Hoffnung auf Unsterblichkeit.

8. Denn sie hielt durch Buß und Reue,
Und gestützt auf Gottes Treue,
Auf des Todes Ankunft sich bereit;
9. Und empfieng vor ihrem Ende
Noch die Sterbesakramente,
Auf die große Reis ins Vaterland.
10. Dieses Alles läßt uns hoffen:
Daß sie dort den Himmel offen,
Und bei dem Gerichte Gnade fand.
11. Laßt uns also redlich streben,
Immer tugendhaft zu leben,
Und zum Sterben stets bereitet seyn,
12. O dann wird in Gottes Händen
Unser Lebenslauf sich enden,
Und wir gehen froh zum Himmel ein.

28.

Bei dem Grabe einer armen Frau, die lang und schwer zu leiden hatte.

Melod V.

Tiefe Trauer füllet unsre Herzen
Bei dem Grabe unsrer Schwester hier.

1. Leiden Schmerzen, Furcht und Kummer
Wiegten sie in Todesschlummer;
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Und beinahe ganz verlassen
Mußte sie im Tod erblassen,
Und es half kein Zittern für den Tod.
3. Denn der Mangel jeder Freude
Schwächte ihre Eingeweide,
Und vermehrte ihre große Qual.
4. Von dem falschen Glück betrogen,
War ihr Wohlstand ihr entzogen,
Und sie sank herab in Dürftigkeit.
5. Ihre Lebenskräfte schwanden,
Weil sie keine Nahrung fanden,
Und sie zehrte ab in kurzer Zeit.
6. Zwar sie brauchte Medizinen,
Welche ihr zu helfen schienen
Aber ach! es war nur falscher Schein.
7. Denn zur Rettung ihres Lebens
War die Hülfe schon vergebens;
Ihre Rettung konnte nicht mehr seyn.
8. Der Genesung Hoffnung Schimmer
Schwand dahin, und kehrte nimmer,
Und erlosch im düstern Todesthal.
9. Nur die zarte Kinderliebe
Machte ihr den Tod so trübe,
Und die Trennung ihr zur höchsten Qual.
10. Doch sie wollte Gottes Willen
Auch im Tode noch erfüllen,
Wie sie stets im Leben schon gethan,
11. Ganz ergeben ihrem Gotte
Fand sie nun der Himmelsbothe,
Und er traf sie ganz bereitet an.

12. Endlich hatte Gott Erbarmen;
Sie entschlief in Todes Armen,
Und so kam sie an bey dem Gericht,
13. Und sie fand nach ihrem Leiden
Dort gewiß des Himmels Freuden,
Und bei Gott ein holdes Angesicht.
14. Trocknet also eure Zähren,
Und befolget Jesu Lehren,
Und in süsser Hoffnung lebet ihr;
15. Und wenn wir bereitet sterben,
Werden wir den Himmel erben,
Und in ew'ger Wonne leben wir.

29.

Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger.

Melod. VIII.

1. Welche allgemeine Trauer
Zeiget heut uns Allen sich,
Weil im kalten Todesschauer
Einer Wittwe Sohn verblich.
2. Joseph Krek zog ohne Säumen,
Seiner Pflicht gemäß, ins Feld,
Um ein wildes Roß zu bäumen,
Und zu kämpfen wie ein Held.
3. Mitten durch des Feinds Gewimmel
Schlug er sich mit blut'gem Schwerdt,

Und aus Kampf und Schlachtgetümmel
Trug ihn unverletzt sein Pferdt.

4. Endlich keimte holder Frieden
Aus dem blut'gen Schlachtfeld auf,
Und verkündete den Müden
Einen sanften Lebenslauf.

5. Mancher tapfre Krieger kehrte
In die Heimath froh zurück,
Und sein Herz voll Sehnsucht nährte
Auch den Wunsch nach diesem Glück.

6. Aber ach! der Himmel wollte,
Daß er dort in fremden Land,
Wo er noch verweilen sollte,
Seine wahre Heimath fand.

7. Dann zur Sehnsucht in dem Herzen,
Die er nach der Heimath trug,
Kamen einer Krankheit Schmerzen,
Die ihn gäh zu Boden schlug.

8. Doch er gab sein junges Leben
Willig hin in Gottes Hand,
Um sich freudig zu erheben
In sein wahres Vaterland.

9. Trocknet also eure Thränen,
Denn er fand die wahre Ruh
Wallet auch mit heissem Sehnen
Stets der wahren Heimath zu.

30.
Bei dem Grabe eines Mannes, der aus Unvorsichtigkeit erschossen wurde.

Melod. III. XVIII.

1. O welche trauervolle Leiche,
Die dieser Grabeshügel deckt!
Er wurde aus dem Lebensreiche
Zum Tode plötzlich hingestreckt;
Er hatte sich erhollt im Jagen,
Und kehrte froh nach Haus zurück,
Und unter Wegs hat schon geschlagen
Sein letzter Puls im Augenblick.

2. Er gieng mit zweien seiner Freunde
Der Heimath zu den nächsten Pfad,
Und wahre Bruderlieb vereinte
Ihr Herz in einem hochen Grad,
Und jeder gäbe gern sein Leben
Für seines Freundes Leben hin,
Nur fehlte bei dem beßten Streben
Der Vorsicht aufmerksamer Sinn.

3. Es waren nemlich die Gewehre
Geladen noch vom Jagen her,
Vergessen war die weise Lehre:
Man schiesse die Gewehre leer,
Denn ach! es schläft der Tod in ihnen,
So lang sie noch geladen sind,

Und will man ihrer sich bedienen,
So sind geladen sie geschwind.

4. Und wollt ihr sie auch nicht entladen,
Was immer doch das Beßte wär,
So schützet andere vor Schaden
Und tragt sie niemal in die Quer,
Und laßt den Lauf hinunter sehen;
So würde, gieng ein Schuß auch los,
Ein Unheil nie daraus entstehen,
Er gieng nur in der Erde Schooß.

5. Doch diese trugen sie geladen
Auf ihren Schultern wagerecht,
Und dachten nicht: daß je ein Schaden
Auf diese Weis entstehen möcht;
Sie dachten nicht der Todesfälle,
Die durch Gewehre schon geschahn,
Und wie durch ihre Blitzesschnelle
Um einen Menschen es gethan.

6. So giengen sie der Nähe wegen
Durch einen engen Wagenschopf
Mit einem vorsichtlosen, trägen,
Und ganz gedankenlosen Kopf;
Sonst hätten sie bemerken müssen
Den Wagen, der im Wege stand,
Und daß einander zu erschiessen
Sich jeder in Gefahr befand.

7. Nun mußte einer nach dem andern,
Weil hier der Weg zu enge war,
Auf diesem schmalen Pfade wandern,

Und dachten nicht an die Gefahr:
Doch plötzlich streifte an dem Wagen
Der zweite mit dem Hahnen an,
Und seine Flinte, losgeschlagen,
Durchbohrte seinen Vordermann.

8. Die Schrote mit den Pfosten fuhren
Demselben durch das Schulterblatt,
Und bei der Wunde tiefen Spuren
Fand keine Rettungshoffnung Statt;
Denn ach! der nahe Schuß durchzückte
Gleich einem Blitzestrahl sein Herz,
Daß röchelnd er im Blut erstickte,
Besieget von des Todesschmerz.

9. Man denke sich der Freunde Schrecken,
Als so ihr Freund erschossen fiel;
Sie wollten ihn zum Leben wecken,
Betäubet selbst vom Schmerzgewühl;
Allein sein Leben war verlohren,
Verlohren ohne Wiederkehr:
Bei Wunden, die das Herz durchbohren,
Beeselet keine Hoffnung mehr.

10. Sie riefen zwar die Nachbarsleute
Zu diesem Unglücksfall herbey,
Ob noch dem Tode seine Beute
Durch Hülfe zu entreissen sey:
Allein man konnte nur beklagen
Die große Unvorsichtigkeit,
Und so die Leich nach Hause tragen
Mit grenzenlosem Herzenleid.

11\. So läuft man oft bei dummen Freunden
Die augenscheinlichste Gefahr:
Nicht so bei offenbaren Feinden;
Sie stellen sich als Feinde dar. —
So gieng es einst dem armen Greisen
Der durch des Bären Freundeshand,
Nach Lafontainis Fabelweisen,
Den Tod aus lauter Freundschaft fand:

12\. Er sah sich eine Raupe regen
Auf des entschlafnen Freundes Stirn:
Ha! dir will ich das Handwerk legen,
So brummte er mit klugem Hirn,
Und schlug, weil er es redlich meinte,
Mit dem Gewicht von einem Stein
Die Raupe tod, jedoch dem Freunde
Zugleich auch seinen Schedel ein.

13\. So ist gefährlich zwar, und schädlich
Der offenbare kluge Feind,
Doch schädlicher, auch noch so redlich,
Der allerbeßte dumme Freund.
Drum laßt uns solche Freunde wählen,
Die gut, und klug, und weise sind,
Denn sollte ihnen Weisheit fehlen,
So ist der beßte Willen blind.

14\. Sie stürtzen uns nur in Gefahren
Durch ihre Unvorsichtigkeit,
Und wäre sie mit Haut und Haaren
Sich uns zu opfern stets bereit.
Wir aber wollen unsre Freunde

Beschützen vor Gefahr und Noth,
Bis sie der größte aller Feinde
Des Lebens uns entreisst, der Tod.

15. Laßt euch daher bei Schießgewehren
Die Vorsicht stets empfohlen seyn,
Und präget ihre weisen Lehren
Auch eueren Kamraten ein;
Dann wird kein Unglück mehr entstehen
Aus blinder Unvorsichtigkeit,
Und nie in Trauer übergehen
Des Jagens unschuldvolle Freud.

16. Besonders wollen wir bewahren
Die Freunde, treu nach dem Geboth,
Vor den so vielen Heilsgefahren,
Womit Verführung sie bedroht;
Dann möge sie der Tod erschiessen
Mit seinem unfehlbaren Pfeil,
Sie sterben fröhlich, und geniessen,
Der ew'gen Freundschaft wahres Heil.

17. Nun ruhe sanft in deinem Grabe
Unglücklicher erschossner Mann!
Verzeih dem Freund, und denk: er habe
Doch dieses nicht mit Fleiß gethan;
Dann wirst auch du für deine Sünden,
Die du vielleicht noch nicht bereut,
Bei dem Gerichte Gnade finden
Und ewige Glückseligkeit.

31.

Bei dem Grabe eines Jünglings, der erschossen wurde.

Melod. III.

1. Noch zittern wir vor Angst und Beben
   An diesem neuen Grabesrand,
Weil plötzlich eines Jünglings Leben
   Durch einen Unglücksfall verschwand.
Er fiel, von einem Feuergewehre
   Getroffen, wie von einem Blitz,
Denn ach! gerichtet war die Röhre
   Gerad aufs Herz, den Lebenssitz.

2. Er dachte nicht, daß es geladen,
   Und also todesschwanger sey,
Um ihn in seinem Blut zu baden,
   Und war ganz ahnunglos dabei;
Er griff, um es herabzulangen,
   Nach dem Gewehre an der Wand;
Da sprach sein Bruder: laß es hangen,
   Weil oft ein Unglück schon entstand.

3. Allein in seinem Leichtsinn hörte
   Er auf des Bruders Warnung nicht,
Und nahm es erst, weil ers ihm wehrte,
   Mit stoltzer Klugheit im Gesicht.
Doch ach! sobald er es berührte,
   Rieß er es mit dem Hahnen auf,

Der Schuß gieng los, und diesen führte
Gerad auf seine Brust der Lauf.

4. Er fiel, und schwam in seinem Blute,
Und hauchte seine Seele aus,
Und im durchschossnen Herzen ruhte
Der Puls, und ließ das Blut heraus.
Der Bruder hob ihn in die Höhe
Mit einem lauten Jammerschrey;
Die Eltern hörten in der Nähe
Den Schuß, und eilten rasch herbei.

5. Man denke sich der Eltern Schrecken,
Als sie des Sohnes Leiche sahn,
Sie wollten ihn zum Leben wecken,
Und fingen laut zu schreyen an:
Allein ihr Schreyen war vergeben,
Und möglich keine Rettung mehr,
Verlohren war des Sohnes Leben,
Verlohren ohne Wiederkehr.

6. Da lag er nun in ihren Armen,
Der hoffnungvolle Julius,
Der ohne Gnade und Erbarmen
Gemordet war durch einen Schuß;
Sie wuschen seine Herzenswunden
In einem heissen Thränenbach,
Und schrecklich hallt, obwohl verschwunden,
Der Schuß in ihren Ohren nach.

7. Der Bruder mußte nun erzählen,
Wie doch die Sach gegangen sey;

Und er erzählte ohn Verhehlen:
Ich weiß von jeder Schuld mich frey;
Ich sah ihn, voll der Ahnung, langen
Mit kühner Hand nach dem Gewehr,
Und sagte warnend: laß es hangen,
Allein er gab mir kein Gehör.

8. Und als er das Gewehr bewegte,
So gieng auch plötzlich los der Schuß,
Durchbohrte seine Brust, und streckte
Zu Boden hin den Julius;
Ich war betäubt vor Angst und Schmerzen,
Und nahm ihn zitternd auf den Arm,
Und seinem schußdurchbohrten Herzen
Entquoll ein Blutstrom siedend warm.

9. Und plötzlich war in Todesblässe
Verwandelt seine Lebensfarb,
Und durch die leeren Blutgefässe
Kein Puls mehr fühlbar, und er starb.
So ists, und anderst nicht, gegangen
Wie seine Leiche selbst bezeugt,
Obwohl, vom Todesarm umfangen,
Ihr kalter Mund auf ewig schweigt.

10. So sprach der Aug- und Ohrenzeuge
Der schrecklichen Begebenheit
Zu seinen Eltern, doch ich schweige
Da ihr ja selber Zeugen seyt.
Man untersuchte die Umstände,
Und fand des Bruders Aussag wahr,

Und Alles stellte sich am Ende,
Gerade, wie er sagte, dar.
11. So starb der Jüngling voll Talente
In seines Lebens Blüthezeit,
Der sechzig Jahr noch leben könnte,
Aus Mangel an Behutsamkeit,
Weil er mit unerfahrnen Händen
Das Feurgewehr nicht hangen ließ,
Das ihn, das Unglück abzuwenden,
Der Bruder hangen lassen hieß.
12. Jedoch er war voll Herzensgüte
Voll Unschuld, Fleiß und Frömmigkeit,
Und hat, mit Ehrfurcht im Gemüthe
Dem Messnerdienste sich geweiht;
Wir können nun getrost erwarten:
Obwohl sein Leib verwesst im Grab,
Daß ihn Gott in den Himmelsgarten
Als edlen Baum versetzet hab.
13. Drum tröstet euch bei seinem Grabe,
Ihr Eltern und Geschwistrigen,
Erhebt euch an dem Hoffnungstabe:
Im Himmel dort ist Wiedersehn.
Ihr aber, welche zu besitzen
Ein Feurgewehr berechtigt seyt,
O lernet diesen Fall benützen
Zur pünktlichsten Behutsamkeit.
14. Ihr aber, die ihr mit Gewehren
Nicht weislich umzugehn versteht,
O lasset euch sie doch verwehren,
Daß euch kein Schuß zu Leibe geht;

Seyt schlangenklug, und fromm, wie Tauben,
Und sorgt für euer Seelenheil,
Dann mag des Lebens euch berauben
Des Todes unfehlbarer Pfeil.

32.
Bei dem Grabe einer frommen Frau.

Melod. V.

Töne traurig, dumpfe Sterbeglocke!
Bei dem Grabe unsrer Schwester hier.

1. Denn ein jeder Grabeshügel
Ist für uns ein Schreckensspiegel,
Und in tiefer Ahnung beben wir.

2. Denn wie diesem armen Weibe
Geht auch uns der Tod zu Leibe,
Heut an mir, und morgen schon an dir.

3. Für den Reichen, wie den Armen,
Ist im Tode kein Erbarmen,
Und wir schweben immer in Gefahr;

4. Dieses hat seit vielen Jahren
Unsre Schwester hier erfahren,
Die schon lange schwach und kränklich war.

5. Immer war ihr Herz beklommen,
Und kein Mittel wollte frommen,
Und es folgte keine Besserung

6. Immer mußte sie mit Krämpfen
Unter schwerem Athem kämpfen
Ohne Hoffnung einer Linderung.

7. Doch, sie litt die größten Schmerzen
Stets mit gottergebnem Herzen,
Voll Vertraun auf Gottes Vaterhuld;

8. Und sie bath, voll Schmerz und Reue:
Daß er gnädig ihr verzeihe
Ihre große schwere Sündenschuld.

9. Endlich kam ihr Lebensende,
Und sie hob die dürren Hände,
Gott um Gnade flehend, himmelwerts;

10. Puls und Athem wurden schwächer,
Und sie trank den Todesbecher
Und es brach ihr krampfdurchwühltes Herz.

11. Doch sie blieb im Tod und Leben
Gottes Willen ganz ergeben;
Bis ihr letzter Lebenshauch verschwand.

12. Dieses also läßt uns hoffen:
Daß sie dort den Himmel offen,
Und bei dem Gerichte Gnade fand.

13. Wollt ihr also selig sterben,
Und das Reich des Himmels erben,
O so müsst ihr euch der Tugend weihn;

14. Und ihr werdet einst mit Freuden
Auch von diesem Leben scheiden,
Und im Himmel ewig selig seyn.

33.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes.

Melod. VIII.

1. Ach hier senkten wir schon wieder,
   Noch in schönster Lebenszeit,
Einen unsrer theuren Brüder
   In den Schoos der Ewigkeit.
2. Schon vor einem Jahre fühlte
   Schmerzen er im Eingeweid,
Und sein Innerstes durchwühlte
   Große Qual die ganze Zeit.
3. Sein dadurch geschwächter Magen
   Kochte keine Nahrung mehr,
Und er konnte nichts mehr tragen,
   Was zu seiner Stärkung wär.
4. So verschwanden alle Säften
   Und er zehrte langsam ab,
Auch verliessen ihn die Kräften,
   Welche die Arznei ihm gab.
5. Ganz entkräftet sank er nieder
   Auf sein Sterbelager hin,
Keine Hoffnung kehrte wieder,
   Aufzuheitern seinen Sinn.
6. Doch, er gab sich Gottes Willen
   Hin mit reinem Christensinn,
Und um diesen zu erfüllen
   War der Tod für ihn Gewinn.
7. Sterbend hob er noch die Hände,

Und die Seele, himmelwärts,
Endlich kam sein Lebensende,
Und es brach sein Aug und Herz.
8. Doch, er hat sein ganzes Leben
Immer seine Pflicht gethan,
Und mit redlichem Bestreben
Wallte er die Tugendbahn.
9. Noch empfieng vor seiner Reise
In sein wahres Vaterland
Er die wahre Seelenspeise
Aus des Höchsten Dieners Hand.
10. Dieses also läßt uns hoffen,
Daß durch Gottes Vaterhand
Dort sein Geist den Himmel offen,
Und das ew'ge Leben fand.

34.
Bei dem Grabe zweier Knaben, die ertranken.

Melod. I. XIV.

1. Hier blutet Zähren unser Herz,
Wo wir zween holde Knaben,
Mit einem nie gefühlten Schmerz,
Ganz unverhofft begraben:
Sie lebten in der Unschuld Glück,
Und kamen aus der Schule,
Und giengen, statt nach Haus zurück,
Zu ihrem Todespfuhle.
2. Sie dachten voll Vergeßlichkeit
Nicht an der Eltern Lehren:
Sie sollen nach der Schule Zeit

Sogleich nach Hause kehren,
Besonders niemal auf das Eis
Des Teiches sich begeben,
Denn wenn es gähling bräche, seys
Geschehen um ihr Leben.

3. So sprach auch oft des Lehrers Mund
Voll Sorge zu den Kindern,
Um ihr Versinken in den Grund
Des Teiches zu verhindern:
Sie möchten ja nicht auf dem Eis
Ihr junges Leben wagen,
Es sey ja oft, bekannterweis,
Zu schwach, um sie zu tragen.

4. Doch diese weise Lehre schien
Bei diesen beiden Knaben
Verschwunden aus dem leichten Sinn.
Sie giengen, und begaben
Sich dennoch unvorsicht'gerweis
Zum zugefrornen Teiche,
Und schliffen auf dem schwachen Eis,
Und wurden so zur Leiche.

5. Sie kamen kaum aufs Eis, da brach
Es unter ihren Füssen;
Sie mußten ihren Leichtsinn, ach!
Mit ihrem Leben büssen.
Sie waren in den tiefen Teich
Mit Haut und Haar verschwunden,
Und hatten leider auch sogleich
Ihr Lebensend gefunden. —

6. Die Eltern harrten ihrer lang

Mit sehnsuchtvollen Herzen,
Und wurden für ihr Leben bang
Mit immer größern Schmerzen;
Sie fragten ihnen sorglich nach
Bei jedem Schülerkinde,
Und suchten unter jedem Dach:
Ob man sie nirgends finde.

7. Am Ende sprach ein Schülerknab:
Daß sich die beiden Knaben
Zum Schleiffen in den Teich hinab
Aufs Eis begeben haben.
Man eilte schnell zum Teich hinab
Mit athemvollen Lungen,
Und sah von fern das offne Grab,
Das ihren Leib verschlungen.

8 Man suchte sie mit vieler Müh
Auf Brettern und mit Stangen
Und fand sie nur zu bald, um sie
Sogleich heraus zu langen,
Und wandte alle Mittel an,
Sie wieder zu beleben;
Doch Alles, was man auch gethan,
War eitel und vergeben.

9. Die Eltern standen leichenblaß
Bei ihren todten Kindern,
Und weinten ohne Unterlaß
Um ihren Schmerz zu lindern;
Allein ihr lautes Weh und Ach
Verscholl umsonst im Winde,

Und sie zu trösten sind zu schwach
Die stärksten Trostesgründe.

19. So gieng es, weil nach ihrer Pflicht
Die leichtsinnvollen Knaben
Den Eltern und dem Lehrer nicht
Aufs Wort gefolget haben;
Denn wären sie der Heimath zu,
Anstatt aufs Eis gegangen,
So hätte sie die Grabesruh
Noch lange nicht umfangen.

11. Denn nur aus weiser Liebe hat
Den Kindern Gott befohlen,
Daß sie, statt ihrem eignen Rath
Den Eltern folgen sollen;
Auch meinen es die Eltern gut
Bei ihren weisen Lehren;
Bedenkt ihr Kinder! dieß, und thut
Nie, was sie euch verwehren.

12. Besonders gehet nie aufs Eis,
Und sollt es auch nicht brechen;
Ihr würdet unfolgsamerweis
Den Eltern widersprechen,
Durch Ungehorsam jederzeit
Gott selbst zuwider handeln,
Und so für Zeit und Ewigkeit
Der Straf entgegen wandeln.

13. Drum ehre deine Eltern, und
Du lebest lang auf Erden,
Und wirst einst in der Todesstund

Ein Kind des Himmels werden;
Hingegen wird ein Kind, wie wir
In diesem Beispiel sehen,
Durch seinen Ungehorsam hier
Und dort zu Grunde gehen.

14. Doch hoffen wir voll Zuversicht:
Daß diese beiden Knaben
Bei Gott ein gnädiges Gericht,
Und Heil gefunden haben,
Weil sie nur aus Vergeßlichkeit
Sich auf das Eis begeben
Und dieses sicher noch bereut,
Ehe sie der Teich begraben.

15. Drum tröstet euch, ihr Eltern! doch
Bei ihrem frühen Grabe,
Und denket nur: daß Gott sie noch
Der Welt entrissen habe,
Eh sie vom Laster angesteckt
Als große Sünder sterben,
Damit sie noch ganz unbefleckt
Das Reich des Himmels erben.

16. Ihr Kinder aber, bittet Gott:
Er woll verzeihen ihnen,
Und laßt euch ihren frühen Tod
Zum Warnungsbeispiel dienen,
Und folget euern Eltern auf
Den Wink in allen Dingen,
Um euch nach diesem Lebenslauf
Zum Himmel zu erschwingen.

35.
Bei dem Grabe eines Mannes, der ertrank.

Melod. II.

1. Hier senken wir in tiefer Trauer
Den mitleidvollen Blick hinab,
Und fühlen kalte Todesschauer
Bei diesem neugewölbten Grab;
Denn durch ein großes Mißgeschick
Verlohr ein Mann sein Lebensglück.

2. Er war zur werthen Namensfeyer
Des Vaters auf ein Fest bedacht,
Es war ihm also nichts zu theuer,
Was seinem Vater Freude macht;
Er wußte aus Erfahrung, daß
Der Vater gerne Würste aß:

3. An dieser kindlich frommen Freude
Nahm herzlich seine Schwester Theil.
In dieser Absicht giengen beide
Nach Pfaffenweiler voll der Eil,
Und eilten, zu des Vaters Glück
Mit guten Würsten froh zurück.

4. Allein sie wurden überfallen
Von Abenddämmerung und Nacht,
Und wärend sie nach Hause wallen
War jedes nur darauf bedacht:
Wie doch des Vaters Namensfest
Am Beßten sich begehen läßt.

5. Nun giengen sie der Nähe wegen
Auf dem gefrornen See nach Haus,
Und o! er gieng dem Tod entgegen,
Und hauchte seine Seele aus,
Weil plötzlich unter ihnen, ach!
Des Eises dünne Decke brach.

6. Er war im Nu mit Leib und Leben
Verschlungen von dem tiefen See;
Die Schwester wußte sich zu heben
An ihren Kleidern in die Höh,
Und schrie um Hülf, und ihr Geschrey
Rief die ersehnte Hülf herbey.

7. Man denke sich in ihre Lage
Wo sie vor Augen sah den Tod,
Da sie mit jedem Pulsesschlage
Der Abgrund zu verschlingen droht,
Und sie sich auf dem glatten Eis
Beinah nicht mehr zu halten weiß.

8. Man hörte schon in weiten Fernen
Bei stiller Nacht ihr Angstgeschrey,
Und kam mit Fackeln und Laternen,
Zu sehn, ob noch zu helfen sey;
Man brachte Bretter und ein Sail
Und nahte sich zu ihrem Heil.

9. Man warf ihr auf dem dünnen Eise
Von ferne zu das Rettungssail,
Sie hielt es, und auf diese Weise
Ward Lebensrettung ihr zu Theil,

Man zog sie an dem Sail heraus
Und trug sie halbentseelt nach Haus,

10. Ihr Bruder aber war verschwunden,
Und blieb es ohne Wiederkehr,
Und erst am andern Tag gefunden,
Und keine Rettung möglich mehr,
Indem er schon in jedem Zug
Die Spuren wahren Todes trug.

11. So geht es, wenn man die Gefahren
Des Lebens blindlings überschaut,
Und, einen Umweg zu ersparen,
Dem falschen Eis es anvertraut,
Und kühn und leichtsinnvoll vergisst:
Daß es wie Glas zerbrechlich ist.

12. So ward verkehrt in tiefste Trauer
Des Vaters froher Namenstag,
Indem in kaltem Todesschauer
Der Leib des theuren Sohnes lag,
Und seine Schwester mit Gefahr
Dem Tode kaum entrissen war.

13. Und ach! noch schwebt ihr theures Leben
In augenscheinlicher Gefahr,
Und kalte Todesschauer beben
Durch ihre Glieder immerdar;
Noch ist besinnunglos ihr Haupt,
Und des Verstandes ganz beraubt.

14. Kein Wunder, wenn die Anverwandten,
Die Wittwe, die Geschwistrigen,

Die Eltern, Freunde und Bekannten
Betäubt an diesem Grabe stehn,
Und bei des theuren Mannes Tod
Ihr armes Herz zu brechen droht.

15. Allein was nützen alle Klagen?
Gefallen ist sein Todesloos,
Sein Herz hat aufgehört zu schlagen,
Und ruht im kühlen Erdenschoos,
Und seine Seele gieng, befreyt
Vom Leib, ins Reich der Seligkeit.

16. Dann nur, weil er voll Elternliebe
Und Eifer, sie zu ehren, war,
Vergaß er, voll von diesem Triebe
Die augenscheinlichste Gefahr,
In die er unglückvollerweis
Gerathen auf dem schwachen Eis.

17. Auch war er schon von zarter Jugend
Voll Demuth und Bescheidenheit,
Und übte jede Pflicht und Tugend
Mit unverletzter Pünktlichkeit,
Und hielt durch wahre Frömmigkeit
Sich stets zum guten Tod bereit.

18. Drum tröstet euch, betrübte Freunde!
Und denkt bei seinem frühen Grab:
Daß er noch seine Schuld beweinte
Als er versank durchs Eis hinab,
Und daß, als hier sein Hauch verschwand,
Er dort das wahre Leben fand.

19. Nie aber laßt uns anvertrauen
Dem Eis des Lebens großen Werth,
Und unser Heil auf Felsen bauen
Wie uns ein altes Sprichwort lehrt:
Man führt den Thoren auf das Eis
Nur einmal, und schon wird er weis.

20. Sein Unglück also soll uns lehren,
Dem falschen Eise nie zu traun,
Und unser Heil nach Jesu Lehren,
Anstatt auf Sand, und Felsen baun,
Und auf der Tugend festen Grund
Bereitet stehn zu jeder Stund.

36.

Bei dem Grabe eines Mädchens, das im Schlamm erstickte.

Melod. IV.

1. Ein hoffnungvolles Mädchen
Schloß hier zur Grabesruh,
Doch nicht in seinem Bettchen,
Die holden Augen zu.

2. Es wurde am Mittage
Nur gar zu lang vermisst,
Und laut erscholl die Klage:
Wo doch das Mädchen ist.

3. Man suchte es vergebens
Bei dritthalb Stunden lang,

Und war für seines Lebens
Erhaltung todesbang.

4. Auf einmal fiel den Eltern,
O welch ein Schrecken! ein:
Es könnt in den Behältern
Des Schlamms ertrunken seyn.

5. Man suchte, und erblickte
Es wirklich. Welch ein Schmerz!
Des Todes Pfeil durchzückte
Dabei der Eltern Herz.

6. Da lössten ihre Thränen
Sich auf in Klaggeschrey
Und lauten Jammertönen;
Allein es war vorbei.

7. Umsonst war das Gewimmer
Und die Verzweifelung;
Der Athem kehrte nimmer
In die verschlammte Lung.

8. Die Hülfe war vergeben
Zur Rettung angewandt,
Und nichts entriß das Leben
Der kalten Todeshand.

9. Drum wendet bei den Kindern
Die größte Vorsicht an,
Um Alles zu verhindern,
Was ihnen schaden kann.

10. Doch weh dem frechen Sünder,
Der Aergernisse giebt,

Und unschuldvolle Kinder
In Sünd und Lastern übt:

11. Es wär demselben besser,
Er würde schon ersäuft
Im tiefesten Gewässer,
Eh er zur Hölle reift.

12. Doch besser ists dem Kinde,
Wenn es in Unschuld stirbt,
Eh es das Gift der Sünde
An Leib und Seel verdirbt.

13. Denn frey von allen Mängeln,
Und reiner Unschuld voll
Ist bei den heil'gen Engeln
Demselben ewig wohl.

37.

Bei dem Grabe eines Greisen.

Melod. IV.

1. In dieser Grabesstille
Vermodert nun ein Greis,
Und seine Seelenhülle
Wird hier der Würmer Speis.

2. In stiller Lebensweise,
Und liebevollem Sinn
Gieng seine lange Reise
Durch dieses Leben hin.

3. Ein hoffnungloses Fieber
Verzehrte langsam ihn,
So flog sein Geist hinüber
Zu seinem Schöpfer hin.

4. Er brachte zwar sein Leben
Auf neun und siebenzig,
Doch viele Jahre geben
Dem Tode nur den Sieg.

5. Was nützen hundert Jahr,
Wenn sie verflogen sind?
Der Greis gleicht in der Bahre
Dem todgebohrnen Kind.

6. Daher sey nur ein Leben
Mit reinem Tugendsinn
Das Ziel von unserm Streben,
Dann ist der Tod Gewinn.

7. Es kommt ja nicht aufs Alter,
Nur darauf kommt es an,
Ob wir als Sachverwalter
Auch unsre Pflicht gethan.

8. Im Gegentheil vergrössert
Das Alter unsre Schuld;
Wir werden, ungebessert,
Nicht finden Gottes Huld.

9. Laßt uns nach Tugend streben;
Und nicht nach Erdenglück,
Denn auch das längste Leben
Ist nur ein Augenblick.

10. Zum steten Augenmerke
Sei dieser Spruch gewählt:
Es folgen nur die Werke
Uns nach in jene Welt.

38.

Bei dem Grabe eines Knaben, der ertrank.

Melod. IV.

1. Wir stehn an diesem Grabe
Und sehn bestürtzt hinab;
Ein hoffnungvoller Knabe
Verschwand in diesem Grab.

2. Er wagte es zu reiten
Im Fluß, wie tief er war,
Und ahnte nicht vom weiten
Die Größe der Gefahr.

3. Allein am Ende stürtzts
Er von dem Pferdt herab,
Und dieser Unfall kürtzte
Sein junges Leben ab.

4. Er lag zwei volle Stunden
Im Wasser Schlamm und Sand;
Sein Leben war verschwunden
Als man die Leiche fand.

5. Ihn wieder zu beleben
War Alles noch gethan,

Allein es war vergeben,
Es schlug kein Mittel an.

6. So fand der arme Knabe
Im Wasser seinen Tod;
Sein Leichnam ruht im Grabe,
Sein Geist stieg auf zu Gott.

7. Denn unschuldvolle Kinder
Nimmt Jesus auf zu sich,
Und nur verstockte Sünder
Verstosst er ewiglich.

8. So laßt uns also streben
Wie Kinder fromm zu seyn,
Dann gehen wir zum Leben
Nach unserm Tode ein.

9. Laßt immer uns der Seelen-
Und Leibs-Gefahr entgehn,
Dann kann es uns nicht fehlen,
Wenn wir um Gnade flehn.

39.

Bei dem Grabe eines Mädchens, das auszehrte.

Melod. VIII.

1. Hier begruben wir so eben
Eine stille Dulderin,
Doch sie gab ihr junges Leben
Gerne Gott zum Opfer hin,

2. Schon seit einem Jahr entbehrte
Sie des Wohlbefindens Lust,
Aber neues Leben kehrte
Wieder in die kranke Brust.

3. Doch das Uibel kehrte wieder,
Fiel sie an mit neuer Kraft,
Drang mit Schmerz durch alle Glieder,
Und verzehrte jeden Saft.

4. Zwar sie brauchte Medizinen,
Nach des Christen heil'ger Pflicht,
Welche zwar zu helfen schienen,
Aber ach! sie halfen nicht.

5. Hinter bläulicht rother Wange
War des Todes Wurm versteckt,
Der, gleich einer falschen Schlange,
Sich in ihre Brust gelegt.

6. Keine Hoffnung zur Genesung
Kam in ihre Brust zurück,
Nur nach baldiger Erlösung
Sehnte sich ihr Thränenblick.

7. Ein zurückgetrettnes Fieber
Brachte ihr die Wassersucht;
Diese gieng in Fäulung über,
Und der Tod war ihre Frucht.

8. Endlich kam ihr Lebensende;
Sie verblich in Todesfarb,
Gab sich hin in Gottes Hände,
Neigte sanft ihr Haupt, und starb.

9. Doch sie litt die größten Schmerzen
Mit beständiger Geduld,
Und bereute stets von Herzen
Ihre Sünden große Schuld.
10. Also können wir vermuthen,
Daß sie gut gestorben sey,
Und ihr Gott, wie allen Guten,
Gnad und Seligkeit verleih.

40.
Bei dem Grabe einer Frau, die geduldig litt und starb.

Melod. VIII.

1. Endlich ruht von ihren Schmerzen
Unsre Schwester hier im Grab,
Doch sie litt mit sanftem Herzen,
Was ihr Gott zu leiden gab.
2. Sie erhob die dürren Hände
Oft voll Sehnsucht nach dem Tod,
Daß er ihre Leiden ende,
Und sie rette aus der Noth.
3. Immer blieb sie Gott ergeben
Voll von christlicher Geduld,
Und gerichtet war ihr Streben
Nur nach Gottes Vaterhuld.
4. Endlich hatte Gott erbarmen
Mit der sanften Dulderin;
Sie entschlief in Todes Armen,
Voll der Hoffnung reinem Sinn.

5. Wer, wie sie, in Freud und Schmerzen
Immer Gott ergeben ist,
Der empfindet Ruh im Herzen,
Lebt und stirbt als wahrer Christ.

6. Lebet also fromm, und strebet
Immer nach dem höchsten Ziel,
Und ein sanfter Tod erhebet
Euch zum höchsten Lustgefühl.

41.
Bei dem Grabe eines ehrwürdigen Greisen.
Melod. IV. VIII.

1. Welche wehmuthvolle Schauer,
Welchen tiefen Seelenschmerz,
Fühlet hier in tiefster Trauer
Jedes edle Menschenherz.

2. Denn wir stehn am Grabeshügel
Eines edlen Greisen hier,
Und vor diesem treuen Spiegel
Unsrer Zukunft beben wir.

3. Seine vielen Lebenstage
Flogen wie ein Pfeil dahin,
Jeder hatte seine Plage,
Jeder seine Lust für ihn.

4. Als ein treuer Diener Gottes
That er seiner Pflicht genug,

Blieb ein Thäter des Gebothes
Bis zum letzten Athemzug.

5. Keine Müh war ihm zu bitter,
Keine Pflicht war ihm zu schwer,
Alle seine Leiden litt er
Gott zu lieb, und Gott zur Ehr.

6. Endlich schlug die letzte Stunde,
Schmerzlich brach sein Aug und Herz,
Und sein Geist, mit Gott im Bunde,
Stieg voll Hoffnung himmelwerts.

7. Trocknet also eure Thränen,
Freut euch seiner Seligkeit,
Denn er wohnet nur bei denen,
Die des Himmels Lust erfreut.

8. Lebet immer nun hienieden
Fromm, wie er, und tugendhaft,
Bis euch Gott den wahren Frieden
Dort im Himmelreich verschafft.

42.

Bei dem Grabe eines Bothen.

Melod IV.

1. Hier machte Philip Nießer
Im Tod die Augen zu,
Und fand als wahrer Büßer
Die ewig wahre Ruh.

2. Er hat als treuer Bothe
Gedienet siebzehn Jahr,

Wobei er seinem Gotte
Noch mehr gehorsam war.
3. Er gieng auf Tugendwegen,
Geführt von Gottes Hand,
Und so, dem Heil entgegen,
Ins wahre Vaterland.
4. Er litt die größten Schmerzen
Mit christlicher Geduld,
Und bath mit Reu im Herzen
Um Gottes Vaterhuld.
5. So gieng er ohne Beben
Zum bittern Tode hin,
Und Jesus war sein Leben,
Und Sterben sein Gewinn.
6. Dieß Alles läßt uns hoffen,
Daß er am Grabesrand
Das Thor des Himmels offen,
Und ew'gen Frieden fand.
7. Auch wir sind alle Bothen,
Und ausgesandt von Gott,
Die Sünde auszurotten,
Zu halten sein Geboth.
8. Den Tugendweg zu gehen,
Und stets mit festem Blick
Nach unserm Ziele sehen,
Dem höchsten Himmelsglück.
9. Lasst uns als Bothen gehen
Voll Unschuld, wie ein Kind,
Und nicht zurücke sehen,
Bis wir am Ziele sind.

43.
Bei dem Grabe eines Familienvaters.

Melod. IV.

1. Hier stehen wir, und beben
An diesem Grabesrand,
Wo unsres Bruders Leben
Ach! viel zu früh, verschwand.

2. Ein Vater von acht Kindern
Verblich im Todesarm,
Und nichts vermag zu lindern
Der Trauer bittern Harm.

3. Die Kinderchen umringen
Umsonst des Vaters Grab,
Und ihre Klagen dringen
Nicht in den Sarg hinab.

4. Die Mutter klagt und jammert,
Und weint die Augen roth,
Und ihre Hand umklammert
Den Mann umsonst im Tod.

5. Wer giebt nun meinen Kindern,
So ruft sie, künftig Brod?
Und wer vermag zu lindern
Die Größe meiner Noth?

6. Doch Alles ist vergebens,
Der Tod ist taub und kalt,
Und Niemand kehrt zum Leben
Aus seiner Allgewalt.

7. So ruft auch diese Leiche
Kein heisser Thränenblick,
Kein Jammer aus dem Reiche
Des Todes mehr zurück.

8. Er zog durch vieles Sitzen
Sich seine Krankheit zu,
Und fand, durch Fieberhitzen
Verzehrt, die Grabesruh.

9. Allein er hielt zum Sterben
Sich jederzeit bereit,
Und wird den Himmel erben
Dort in der Ewigkeit.

10. Wir können also hoffen:
Daß er am Grabesrand
Für sich den Himmel offen,
Und Jesum gnädig fand.

11. Drum tröstet euch, ihr Kinder!
Und du, verlassnes Weib!
Gott sorget ja nicht minder
Als sonst, für ihren Leib.

12. Gott, der die Raben höret,
Wenn sie um Nahrung schreyn,
Der ist es, der euch nähret,
Und wird euch Vater seyn.

13. Sucht also das Reich Gottes,
Und die Gerechtigkeit,
Und seyt zum Kampf des Todes
Durch Tugend stets bereit.

14. Gott wird euch Alles geben
Für diese kurze Zeit,
Und einst nach diesem Leben
Die höchste Seligkeit.

44.
Bei dem Grabe eines hof, nungvollen Knaben.

Melod. V.

Töne traurig, dumpfe Sterbeglocke!
Bei dem Grabe unsres Bruders hier.

1. Denn ein hoffnungvoller Knabe
Modert hier im düstern Grabe;
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Kalter Schaur durch alle Glieder
Streckte ihn aufs Lager nieder,
Und verschwunden war des Lebens Lust.

3. Und in Bålde gieng das Fieber
Glüend in Entzündung über,
Und durchwühlte seine zarte Brust.

4. Willig hat er eingenommen,
Doch kein Mittel wollte frommen,
Immer nahm das Uibel überhand.

5. Und empor zum Nervensitze
Bis zum Hirne, stieg die Hitze,
Und benahm ihm gänzlich den Verstand.

6. Doch er litt die größten Schmerzen
Stets mit Gott ergebnem Herzen,
Und mit wahrhaft christlicher Geduld.

7. Er empfieng vor seinem Ende
Noch die Sterbesakramente,
Und empfahl sich Gottes Vaterhuld.

8. So verblich der arme Junge,
Hingemäht vom Sensenschwunge,
In des bittern Todes kalter Hand.

9. Doch wir können sicher hoffen:
Daß er dort den Himmel offen,
Und in ihm den Lohn der Tugend fand.

10. Denn er hatte seine Jugend
Stets der Frömmigkeit und Tugend,
Und der wahren Gottesfurcht geweiht,

11. Und nach überstandnen Leiden
Wird er nun des Himmelsfreuden
Dort geniessen in der Ewigkeit.

45.

Bei dem Grabe eines Selbstmörders.

Melod. VI.

1. Hier stehen wir in kaltem Todesschauer,
Und beben scheu zurück vor einer That,
Die unser Herz mit namenloser Trauer
Und mitleidvollem Schmerz erfüllet hat.

Denn ach! es legte an sein eignes Leben
Ein Mann verzweiflungvoll die Mörder-
hand,
Und Jedermann entfloh voll Angst und Beben,
Als man die kalte starre Leiche fand.

2. Unglücklicher! was konnte dich bewegen,
Zu rauben dir das höchste Erdengut,
Und hoffnunglos an dich die Hand zu legen,
Und dich zu morden voll der blinden Wuth?
Hast du hienieden Alles denn verlohren,
Was du gebraucht zu deiner Lebensnoth?
Dann bist du einer von den größten Thoren,
Die sterben aus Entsetzen vor dem Tod.

3. Hat sich vielleicht ein heimliches Verbrechen
Gelagert wie ein Berg auf deine Brust?
Und hast du an dir selbsten es zu rächen
Auf keine andre Weise mehr gewußt?
Du schlugst vielleicht aus neidischer Ursache
Wie Kain, den Bruder tod in blinder Wuth?
Verfolgte dich des Himmels heisse Rache
Mit ihrem lauten Rufe: Blut um Blut!

4. Hast du durch deinen Tod dich strafen wollen
Für deiner Sünden ungeheure Schuld?
Du hättest ja doch nicht verzweifeln sollen
An Gottes grenzenloser Vaterhuld.
Warum denn hast du nicht auf ihn vertrauet?
Denn seine Gnade ist unendlich groß,
Und nicht am Kreutze Jesum angeschauet,
Wo er für dich sein theures Blut vergoß?

5. Hast dus gethan aus Furcht vor Straf und Schande;
So wisse, was die größte Schande ist,
Wenn hier ein Mensch des eignen Lebens Bande
Verzweiflungvoll zu trennen sich vermisst,
Und eine solche Lasterthat begehet,
Die Gottes Gnade nicht verzeihen kann;
Denn ach! sie schreiet laut zu Gott, und flehet
Den Himmel selbst um seine Rache an.

6. Und welche Strafe harret des Verbrechers,
Der sich das Leben raubt, in jener Welt?
Wenn dort der Mund des allgerechten Rächers
Im Grimme sein Verdammungsurtheil fällt?
Hinweg von mir, Verfluchter! in die Hölle,
Die ewig dort zu deiner Strafe brennt,
Dort ist der Teufel ewig dein Geselle,
Der keine Hoffnung zur Erlösung kennt.

7. Und welchen Jammer, welche Schande häufet
Auf seiner Freunde und Verwandten Haupt,
Der ein in Gottes heil'ge Rechte greifet,
Und sich verzweiflungvoll das Leben raubt!
Sie wollen in die Erde sich verstecken,
Und fliehen vor den Menschen und vor Gott,
Und rufen: daß die Berge sie bedecken
Und schützen gegen Schande Hohn u. Spott.

8. Allein wir wollen voll der Liebe hoffen:
Du warest des Verstandes ganz beraubt,
Die Uhr in deinem Hirn sey abgeloffen,
Und habe dir kein Urtheil mehr erlaubt:
Denn wer begreift, wie sich ein Mensch das Leben
Mit völliger Besinnung rauben kann?
Und wer es also thut, der hat es eben
Aus Unverstand und blinder Wuth gethan.

9. Und doch! wie viele tausend Menschen kürzen
Sich mit Bedacht ihr kurzes Leben ab?
Sie folgen ihrer Leidenschaft, und stürtzen,
Durch ihre Glut verzehrt, ins frühe Grab:
Denn Hoffart Geitz, verzweiflungvoller Kummer,
Und Uibermaß in dem Genuß der Lust,
Und Neid und Rachsucht, und der Trägheit Schlummer,
Ersticken früh den Hauch in unsrer Brust.

10. Lasst uns daher beim Anfang schon bekämpfen
Der blinden Leidenschaften tolle Wuth,
Und ihre Wallungen im Herzen dämpfen,
Und ihnen widerstehn mit Heldenmuth;
Sonst rauben sie uns jede Lust und Freude
In dieses Lebens fröhlichem Genuß;
Wir greifen selbst in unser Eingeweide,
Und morden uns aus Lebensüberdruß.

11. Und sollten dir die Lebensmittel fehlen,
Vertrau auf Gott, der auch die Raben nährt,

Und sollten dich Gewissensbisse quälen,
Bedenke, daß Gott auch die Sünder hört:
Verzweifle nicht, vertrau auf seine Gnade,
Bereu von Herzen deine Sündenschuld,
Dann weiche keinen Schritt vom Tugendpfade
Und bitte Gott um seine Vaterhuld.

12. Bereite so durch fromme Lesensweise
Dich immer vor zu einem guten Tod,
Sei bis zum Ende deiner Lebensreise
Beständig treu dem göttlichen Geboth,
Und folge dann voll Hoffnung ohne Beben,
Wenn dir des Todes Hand hinüber winckt,
Und dich nach diesem kurzen Erdenleben
Ins Reich der Seligkeit hinüber bringt.

46.
Bei dem Grabe einer Frau, die nach einem langen Leiden geduldig starb.

Melod. IX.

1. Nun hatte vollendet und modert
Kreszentia Schuster im Grab;
Sie legte, vom Richter gefodert,
Die schuldige Rechenschaft ab:
Und hoffentlich wird sie bestehen
Beim fürchterlich strengen Gericht,
Und ewig in Seligkeit sehen
Das göttliche Gnadengesicht.

2. Denn hat sie aus Schwäche gefehlet,
So hat sie es herzlich bereut,
Und niemal die Sünde verhehlet,
Und war sich zu bessern bereit;
Auch hat sie geduldig gelitten,
Zur Tilgung der sündigen Schuld,
Und nicht unterlassen zu bitten
Um Gnade Verzeihung und Huld.

3. Wie namenlos waren die Schmerzen,
Die Gott ihr zu leiden geboth,
Bis endlich zum bebenden Herzen
Gedrungen der bittere Tod!
Sie hatte seit Jahren und Tagen
Gelitten in kränklicher Brust,
Doch ohne zu murren und klagen
Geduldig zu leiden gewußt.

4. Sie hatte mit heissem Verlangen,
Um sich zu versöhnen mit Gott,
Die Mittel des Heiles empfangen,
Die Jesus zu brauchen geboth,
Und gänzlich auf Alles verzichtet
In dieser vergänglichen Welt,
Und so sich zum Tode gerichtet,
Der ihr vor die Augen sich stellt.

5. Nun kam die entscheidende Stunde,
Es brachen ihr Augen und Herz,
Und endlich, mit lächelndem Munde,
Erlag sie dem tödtenden Schmerz:
So schlief sie in höchstem Vertrauen

Auf Gottes Barmherzigkeit ein,
Das Angesicht Gottes zu schauen,
Und ewig im Himmel zu seyn.
6. Mag also dieß Leben verschwinden,
Weil ja doch die Seele nicht stirbt,
Wir werden Begnadigung finden
Die Besserung sicher erwirbt.
Laßt also die Sünden uns meiden,
Und gänzlich der Tugend uns weihn,
Dann gehn wir beim endlichen Scheiden
Zur ewigen Seligkeit ein.

47.
Bei dem Grabe eines Jünglings, der von einem Pferdte erschlagen wurde.

Melod. II.

1. In Trauer wurde hier begraben
Ein hoffnungvoller Bauernsohn,
Und eh wir es vermuthet haben,
Schlug seine letzte Stunde schon;
Denn ach! durch einen Pferdteschlag
Erschien sein letzter Lebenstag.
2. Er fuhr auf Schlitten, schwer beladen
Mit Boden, auf den Wiesengrund,
Und dachte nicht an einen Schaden,
Vielwen'ger an die Todesstund;

Da schlug ein Vorpferdt muthig aus,
Und über einen Strick hinaus.

3. Er suchte wieder einzulencken
Die Stricke zum bestimmten Zug,
Als plötzlich ihn beim Niedersenken
Das andre Pferdt zu Boden schlug;
Er fiel betäubt in Ohnmacht hin,
Als hätt ein Blitz getroffen ihn.

4. Zwar er erhollte bald sich wieder,
Und stand von diesem Falle auf,
Allein schon war durch alle Glieder
Gehemmet seines Blutes Lauf;
Da fühlte er den höchsten Schmerz;
Denn ach! getroffen war sein Herz.

5. Er kehrte langsam, schmerzbeklommen,
In seiner Eltern Haus zurück;
Man ließ sogleich den Bader kommen
Zu retten seines Lebens Glück;
Allein der Bader sprach sogleich:
Es sei gefährlich dieser Streich.

6. Man seumte nicht, den Arzt zu hollen,
Der auch in kurzer Zeit erschien;
Allein des Herzens Pulse rollen
Schon nicht mehr durch die Adern hin;
Man schlug ihm eine Ader auf,
Sie lief, und stand sogleich im Lauf.

7. So wuchs mit jeder Viertelstunde
Des Lebens schreckliche Gefahr,
Indem vermuthlich eine Wunde

Im Herzen selbst entstanden war;
Denn ach! der Arme wurde bald
An Händ und Füssen todeskalt.

8. Man rief vor seinem Lebensende
Daher den Seelenarzt herbei,
Daß durch die heil'gen Sakramente
Zum Sterben er bereitet sey:
Er fluchte seiner Sündenschuld,
Und bath um Gottes Vaterhuld,

9. Da sprach er noch zu seinen Lieben:
Weil ich denn sterben muß, so soll
Mein Tod euch nicht so sehr betrüben,
Ich sterbe ja der Hoffnung voll:
Gott werde mir dort gnädig seyn,
Und mir die Seligkeit verleihn.

10. Lebt wohl! auf baldes Wiedersehen!
Ich scheide gern von dieser Welt;
Von ohngefähr ists nicht geschehen,
Daß mich der gähe Tod befällt,
Mir wird gewiß mein Seelenheil
Durch diesen frühen Tod zu Theil.

11. Denn ach! die Welt ist voll Gefahren
Für Unschuld und Gerechtigkeit,
Besonders in den Jugendjahren,
Voll Leichtsinn und Verwegenheit
Wo die Verführung sich so leicht
In unbewachte Herzen schleicht.

12. Und ach! was sind die Erdengüter?
Was ist ihr fröhlicher Genuß?

Sie täuschen irdische Gemüther,
Und Reue folgt und Uiberdruß,
Und nur der Tugendschatz allein
Kann uns im Tode noch erfreun.

13. O lernet, ihr Eltern und Geschwistern!
An meinem Grabe weise seyn,
Und seyt ja nicht nach Gütern lüstern,
Die euch im Tode nicht mehr freun,
Und sucht euch einen Tugendschatz
Für sie zum ewigen Ersatz.

14. Was nützen mich nun alle Freuden,
Der Welt, die mir der Tod entreisst?
Ich muß getäuscht von ihnen scheiden,
Da keine mir den Trost verheisst:
Daß sie mir folgt in jene Welt,
Indem mich nun der Tod befällt.

15. Ich dank euch mit gerührtem Herzen
Für alles mir ertheilte Gut!
O lasst euch meinen Tod nicht schmerzen!
Ich leid ihn ja mit Heldenmuth,
Denn Jesus, Gottes eigner Sohn
Starb auch für mich. Ich — sterbe — schon.

16. Da fiel er in die letzten Züge,
Und röchelte den Todeston,
Und trug den größten aller Siege,
Den über Welt und Tod, davon,
Verblich in kalter Todesfarb,
Und neigte sanft sein Haupt und starb.

17. So starb der hoffnungvolle Junge,
Aus Mangel an Behutsamkeit;
Deswegen schildert keine Zunge
Das grenzenlose Herzenleid
Der Eltern und Geschwistrigen,
Die ihrem Schmerz kein Ende sehn.

18. Denn ach! er stand an ihrer Spitze
Beim Umtrieb ihrer Landwürthschaft,
War der Familie zur Stütze,
Und seiner schwachen Eltern Kraft,
Und dennoch modert hier im Grab
Gebrochen ihrer Hoffnung Stab.

19. Kein Wunder, wenn sich jedem Grunde
Des Trostes ihr Gemüth verschliesst,
Und lange noch die Herzenswunde
Mit namenlosen Schmerzen fliesst,
Die ihm der letzte Athemzug
Des schnell verlohrnen Sohnes schlug,

20. Doch seine unschuldvolle Jugend,
Und seine wahre Frömmigkeit,
Und seine mackellose Tugend
Versüsset noch ihr Herzenleid,
Und hebet ihren Thränenblick
Empor zu seinem Himmelsglück.

21. Vergesset also nie beim Fahren
Mit Pferdten weislich umzugehn,
Und euch die Leiden zu ersparen,
Die ohne Vorsicht leicht entstehn,
Und stellt euch niemal hinten an,
Damit euch keines schlagen kann.

22. Nun ruhe sanft in deinem Grabe,
Du früh entschlafner Jüngling du!
Noch bleibet uns der Trost: Gott habe
Verliehen dir die wahre Ruh,
Womit in höchster Seligkeit
Er alle Frommen dort erfreut.

48.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes.

Melod. IV.

1. In diesem Grabe modert
Ein abgezehrter Mann,
Der, was die Pflicht gefodert,
Gewissenhaft gethan.

2. Er war schon lang an Kräften
Im ganzen Leibe schwach,
Doch gieng er den Geschäften
Von seinem Handwerk nach.

3. Das Uibel wurde schlimmer,
Ein Husten kam dazu,
Und nun entwich auf immer
Von ihm des Schlafes Ruh.

4. Er brauchte zwar Arzneien,
Und nahm sie pünktlich ein,
Und ließ sich nichts gereuen
Bei seiner Qual und Pein;

5. Allein es war vergebens,
Die Hülfe kam zu spät,
Der Faden seines Lebens
War schon zu dünn gedreht.

6. So schwand sein junges Leben
Und jede Kraft dahin,
Doch gab er ohne Beben
Es Gott zum Opfer hin.

7. Denn wer sein ganzes Leben
Der Pflicht und Tugend weiht,
Ist ohne Furcht und Beben
Zum Tode stets bereit.

8. Laßt uns daher verlassen
Die Bahn der Tugend nicht,
Dann zeiget beim Erblassen
Uns Gott sein Angesicht.

49.
Bei dem Grabe einer jungen Frau.

Melod. III.

1. Nun endlich hat sie ausgerungen,
Die arme stille Dulderin,
Und sich zum Himmel aufgeschwungen
Nach ihres Herzens reinem Sinn;
Nun sind vollendet ihre Leiden,
Verschwunden jede Qual und Pein,

Und zum Genuß der höchsten Freuden
Gieng dort ihr Geist in Himmel ein.

2. Schon mehr als Jahr und Tag vermisste
Sie der Gesundheit edle Lust,
Und keiner Hoffnung Strahl versüsste
Den bittern Schmerz in ihrer Brust;
Denn jedes Mittel ward vergebens,
Um sie zu retten, angewandt,
Bis endlich ihres jungen Lebens
Ganz abgezehrte Kraft verschwand.

3. Mit jedem Tage nahm das Fieber
In ihrem Lebenspulse zu,
Und ihre Augen wurden trüber,
Und sehnten sich nach Schlaf und Ruh:
Das Leben wich aus allen Gliedern,
Das Blut in Adern blieb zurück,
Und unter starren Augenliedern
Verblich im Tod ihr Thränenblick.

4. Doch litt sie alle diese Schmerzen
Mit unerschütterter Geduld,
Bereute noch von ganzem Herzen
Der vielen Sünden grosse Schuld.
Und ihrem Gotte ganz ergeben,
Und voll Vertraun auf Jesu Wort,
Fand sie gewiß das ew'ge Leben
Der Seligkeit im Himmel dort.

5. Denn wer nicht will zu Schanden werden,
Vertraue nur allein auf Gott,
Und trage willig die Beschwerden,

Und halte pünktlich sein Geboth;
Dann mag es, wie der Rauch, verschwinden
Das kurze Leben dieser Zeit,
Er wird das wahre Leben finden
Im Reich der ew'gen Seligkeit.

50.

Bei dem Grabe der alten Jungfrau Afra Schwarz, die durch einen Unglücksfall ihr Leben verlohr.

Melod. III.

1. O welche unverhoffte Leiche,
Die dieses neue Grab verschliesst,
Wobei der Arme, wie der Reiche,
In einen Thränenstrom zerfliesst;
Denn die Person, die wir begraben,
War vor drei Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben
Schlug schon für sie die Todesstund.

2. Sie both aus Dankbarkeit beim Bauben
Voll Diensteseifer ihre Hand,
Doch sie vergaß dabei, zu schauen:
Ob wohl ihr Fuß auch sicher stand;
Als unvermuthet ihren Füssen
Die Unterlage sich entzog,
Und sie, das Leben einzubüssen,
Ganz ungestürtzt hinunter flog.

3. So fiel sie mit des Halses Knochen
Auf einen harten Gegenstand,
Und hatte das Genick gebrochen,
Wo sie den höchsten Schmerz empfand;
Zwar war sie noch bei vollen Sinnen,
Und kannte deutlich die Gefahr,
Worin, ihr Leben abzuspinnen,
Des Todeshand begriffen war.

4. Sie prüffte also ihr Gewissen;
Bekannte ihre Sündenschuld,
Und bath, von Reu und Schmerz zerrissen,
Gott um Verzeihung Gnad und Huld,
Empfieng mit wahrer Vorbereitung
Der heil'gen Sakramente Gnad,
Und übergab sich Gottes Leitung,
Und wandelte den Todespfad.

5. So nahte ihre letzte Stunde,
Sie fiel in Zuckungen und Krampf,
Und mit erblasstem kaltem Munde
Erlag ihr Herz im Todeskampf,
Die Wärme wich aus allen Gliedern,
Das Blut im Herzen blieb zurück,
Und bei geschlossnen Augenliedern
Verblich im Tod ihr Thränenblick.

6. Doch immer war sie vorbereitet
Auf einen solchen gähen Tod,
Und höchste Zuversicht begleitet
Hinüber ihren Geist zu Gott;

Und nicht umsonst war ihr Bemühen
Um einen frommen Lebenslauf;
Und sicher fuhr sie mit Marien
Heut in das Reich des Himmels auf.
15. August 1833.

51.
Bei dem Grabe einer alten Frau, die auszehrte.
Melod. IV.

1. In diesem Grabe modert,
Mit abgezehrtem Leib,
Vom Tode abgefodert,
Ein gutes armes Weib.

2. Schon lang war ihre Lunge
Mit Eiter angesteckt,
Und von des Todes Zunge
Ihr armes Herz beleckt.

3. Doch in den letzten Tagen
Ward heftiger ihr Schmerz,
Und nicht mehr zu ertragen,
Bis endlich brach ihr Herz.

4. Allein sie gab ihr Leben
Mit hoffnungvollem Sinn;
Dem Höchsten ganz ergeben,
Nach seinem Willen hin.

5. Sie hatte stets zufrieden
Mit ihrem Stand gelebt,

Und nichts gesucht hienieden,
Was nicht zu Gott erhebt;

6. Und noch vor ihrem Ende
Empfieng sie glaubenvoll
Die heil'gen Sakramente
Zu ihrer Seele Wohl.

7. Wir können also hoffen:
Daß sie, am Grabes Rand,
Das Reich des Himmels offen,
Und Gottes Gnade fand.

8. Denn wer mit Ernst hienieden
Nach wahrer Tugend ringt,
Gelangt zum wahren Frieden,
Wenn ihn der Tod umschlingt.

52.

Bei dem Grabe eines Mannes, der von einem Kirchthurm herab zu tod fiel.

Melod. XIV. I.

1. In diesem neuen Grabe ward
Ein junger Mann begraben,
Den wir auf nie gehörte Art
So schnell verlohren haben.
Im Todesschauer beben wir
Vor Schrecken und Entsetzen,
Wenn wir uns in Gedanken hier
An seine Stelle setzen.

2. Es war in Kirchenhaselach
   Der Thurm zu repariren,
Und diese schwere Arbeit, ach!
   Gefährlich auszuführen.
Man machte also einen Plan
   Und Uiberschlag der Kosten,
Und gieng die Sach mit Vorsicht an,
   Denn schwürig war der Posten.

3. Das Mißlichste der Arbeit war
   Ein passendes Gerüste,
Weil Mancher schon in der Gefahr
   Mit seinem Leben büßte.
Man wollte Anfangs das Gerüst
   Von Memmingen abhollen,
Allein man hätt, was Vieles ist,
   Zehn Gulden zahlen sollen.

4. Der kluge Bauinspektor trat
   Nun mit der Heil'genpflege
Zusamen, daß in weisem Rath
   Er Alles überlege,
Um Alles nach Erforderniß
   Doch billig zu besorgen;
Und wirklich, wenn kein Strick zerriß,
   Wär Alles gut geborgen.

5. Man brauchte also zum Gerüst
   Zwei alte Glockenseiler,
Und, was dabei das Beßte ist:
   Sie waren viel wohlfeiler,
Als das Gerüst von Memmingen.

T

Dann ward an starken Stangen
Das Baugerüst, um fest zu stehn,
An selben aufgehangen.

6. Drei Maurer waren schon bereit,
Darauf hinaus zu steigen,
Und hatten dessen sich gefreut,
Um ihren Muth zu zeigen,
Denn Alles war erstaunlich hoch,
Daß einem schwindeln müßte,
Nun krochen sie zum Glockenloch
Hinaus auf das Gerüste.

7. Die beiden ersten kamen an
Auf ihren hoch(e)n Posten,
Und keiner dachte je daran:
Es könnte sLeben kosten.
So stieg auch schon hinaus zum Loch
Mit einem Fuß der dritte,
Ganz ahnunglos, und wallte noch
Hinab in ihre Mitte.

8. Auf einmal brach ein Glockenseil
Entzwei wie faule Stricke,
Der dritte suchte noch sein Heil,
Und kehrte schnell zurücke.
Doch um die andern beiden ists
Geschehn im Augenblicke;
Denn von der Höche des Gerüsts
Zerfallen sie in Stücke.

9. Der eine hatte Arm und Bein
In diesem Fall gebrochen

[Und wird noch nicht geheilet seyn
In fünf und zwanzig Wochen]
Und noch ein Auge eingebüßt;
Der andre ward, o Schrecken!
An einem Kirchhofkreutz gespießt,
Und blieb an selbem stecken.

10. Man zog ihn aus dem Kreutz heraus
Schon halb entseelt, da traten:
Sogleich die Eingeweide aus;
Da war nicht mehr zu rathen:
Das Blut ergoß in Strömen sich
Den Eingeweidewunden;
So war, eh eine Stund verstrich,
Sein Leben schon verschwunden.

11. In dieser Zwischenzeit genoß
Er noch die Seelenspeise
Mit festem Glauben, und beschloß
Die Erdelebensreise;
So starb der letzte Lebenskeim
Im letzten Pulsesschlage,
Und seine Leiche wurde heim
Gebracht mit lauter Klage.

12. Und welch ein Anblick für sein Weib,
Und seiner Kinder Herzen!
Sie sehen seinen todten Leib
Mit namenlosen Schmerzen
Und fallen, wie vom Donnerstreich
Berührt, in Ohnmacht nieder,

Und werden, wie sein Leib, so bleich,
Und kalt durch alle Glieder.

13. Man brachte langsam sie zu sich
Doch nur zu größern Schmerzen,
Der Tod des Mannes war ein Stich
Durch ihre zarten Herzen;
Sie werfen auf die Leiche sich,
Benetzen sie mit Zähren,
Und rufen aus: wer wird für dich,
O Vater! uns ernähren!

14. O theures Leben! kehre doch
In seine Brust zurücke!
O Mann! o Vater! öffne noch
Einmal die holden Blicke!
Allein ihr lautes Klaggeschrey
Und Flehen war vergebens,
Und jeder Hoffnungschein vorbei
Zur Rettung seines Lebens.

15. Sein Eingeweide war zu sehr
Zerrissen schon in Stücke,
Der Athem kehrte nimmermehr
In seine Brust zurücke. —
Und nun! wer hat von seinem Tod
Die Schuld sich beizumessen?
Als welche vor Gefahr und Noth
Zu schützen ihn vergessen.

16. Ein Maurer muß auf dem Grüst
Ja mehr als sicher stehen,

Denn um sein theures Leben ist
Es ja so leicht geschehen;
Und hier allein kann das Zuviel
Wie nirgendens, niemal schaden;
Sonst steht das Leben auf dem Spiel,
Und hängt an einem Faden.

17. Ein Thor nur kann sein höchstes Glück
Auf blinden Zufall bauen,
Und einem alten faulen Strick
Sein Leben anvertrauen.
Ein weiser Maurermeister geht
Gewiß auf kein Gerüste,
Wenn es nicht unbeweglich steht,
Und er sich sicher wüsste.

18. Nehmt also an dem Manne hier
Ein warnendes Exempel,
Und bauet sicherer dafür
In euch den Tugendtempel:
Dann mag der Körperbau sogleich
Im Tod zusamen fallen,
Ihr werdet in das Himmelreich
Zu Gott hinüber wallen.

53.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes, der ganz unvermuthet starb.

Melod. III.

1. O welche unverhoffte Leiche,
Die dieser Grabeshügel deckt;
Er ward mit einem Sensenstreiche
Vom Tode plötzlich hingestreckt.
Denn ach! der Mann, den wir begraben,
War vor acht Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben,
Schlug schon für ihn die Todes Stund.

2. Zwar fühlte er schon lange Schmerzen
In seiner sonst gesunden Brust,
Und leider war aus seinem Herzen
Verschwunden jede Lebenslust;
Allein er wollte es nicht glauben,
Und hoffte noch auf Besserung;
Da kam, das Leben ihm zu rauben,
Der Tod mit seinem Sensenschwung.

3. Er gieng, so lang er es vermochte,
Bis er entkräftet niedersank,
Allein in seinem Innern kochte
Die Krankheit seinen Todestrank;
Er sank aufs Sterbelager nieder,
Und fieng im Schleim zu röcheln an,

Und streckte starr die kalten Glieder,
Und so war es um ihn gethan.

4. In diesem Zustand erst bemerkte
Er nun die Größe der Gefahr,
Wo keine Medizin mehr wirkte,
Und jede Hoffnung eitel war.
So kam zur Rettung seines Lebens
Die nachgesuchte Hülf zu spat,
Und leider! Alles war vergebens,
Was man zu seiner Rettung that.

5. Doch war er ganz in Gott ergeben,
Voll kindlich reiner Zuversicht,
Und that auf dieses Erdenleben,
Und seine Freuden gern Verzicht,
Und war bei allen seinen Schmerzen
Nur auf sein Seelenheil bedacht,
Und hat mit reuevollem Herzen
Der Buße wahre Frucht gebracht.

6. Nach dieser weisen Vorbereitung
Empfieng er nun das Abendmahl,
Und übergab sich Gottes Leitung:
In die er liebend sich empfahl;
Deswegen können wir uns trösten,
Er werde gut gestorben seyn,
Und dort im Reiche der Erlößten
Sich ewig der Erlösung freun.

7. So kann auch uns der Tod befallen
In unsrer beßten Lebenskraft;

So werden von des Habichts Krallen
Die jungen Tauben hingerafft.
Seyt also wachsam stets, und bethet,
Ihr wisst ja weder Stund noch Tag,
Damit ihr eure Seelen rettet
Bei eurem letzten Pulsesschlag.

54.
Bei dem Grabe eines Knaben, der von einem Blitze getödtet wurde.

Melod. III.

1. Noch zittern wir vor Angst, und beben
Betäubt von einem Donnerkeil,
Weil wir stets in Gefahren schweben
Für unser Leib: und Seelen = Heil,
Wovon uns dieses Knaben Leiche,
Den dieses neue Grab verschliesst,
Gefällt von einem Donnerstreiche,
Zur Warnung und Belehrung ist.

2. Es war ein schöner Sommermorgen,
Am dreissigsten des Julius [1838]
Und fröhlich, ohne alle Sorgen,
Erscholl der Freunde Morgengruß;
Da kam der heiß ersehnte Regen,
Und tränkte die erhitzte Flur,
Als unter Blitz und Donnerschlägen
Ein kalter Schaur hernieder fuhr.

3. Da suchte Mancher auf dem Felde
Zum Schutze sich den nächsten Baum

Vor starkem Regen Schaur und Kälte,
Und konnte ihn erreichen kaum:
So glaubte er zu thun am beßten,
Und dachte nicht an die Gefahr,
In welcher unter seinen Aesten
Doch offenbar sein Leben war.

4. So kamen, ihr Gewand zu schonen,
Obwohl mit schlechtem angethan,
Mit ihren Pferdten sechs Personen
Bei der bekannten Forche an:
Auf einmal fuhr, o welch ein Schrecken!
Ein zacker Blitz auf sie herab,
Sie tod zu Boden hinzustrecken,
Und so ins unverhoffte Grab.

5. Ein Mädchen und drei Knaben kamen
Von selbsten zum Vernunft-Gebrauch,
Und wälzten sich mit ihren lahmen
Und kalten Gliedern aus dem Rauch;
Allein ein Mann und Knabe blieben
Erschlagen liegen unterm Baum,
Und die erstickten Lungen trieben
Aus Mund und Nase Blut und Schaum.

6. Da eilten Linck und Härle ihnen
Zu Hülf in ihrer Todesnoth,
In der sie schon verlohren schienen,
Und thaten, was die Pflicht geboth:
Sie machten ihre Mundes-Höhle
Sogleich vom Schleim und Blute rein,
Und bliesen ihnen durch die Kehle
Den Lebens-Athem wieder ein.

7. Der Mann began sogleich zu röcheln,
Bekam den Lebenshauch zurück,
Verzog den Mund zum sanften Lächeln,
Und öffnete den welken Blick;
Den Mund verließ die Todesblässe,
Das Auge schloß dem Tag sich auf,
Und durch die leeren Blutgefässe
Began aufs neu der Bluteslauf.

8. Allein beim Knaben war vergebens,
Was man gethan zu retten ihn,
Der letzte Funcken seines Lebens
War ohne Rettung schon dahin;
Denn ach! vom Blitze war getroffen
Sein Haupt und Hals und Brust und Bauch,
Und keine Wiederkehr zu hoffen
Von dem verschwundnen Lebenshauch.

9. Doch izt erscholl das laute Klagen
Der Schnitter bis herein ins Ort:
Der Blitz hab in die Forch geschlagen,
Und Alles lieg erschlagen dort;
Sechs Menschen und vier Pferdte fielen
Vom Blitze tödlich hingestreckt,
Und von den schmerzlichsten Gefühlen
War jedes Menschen Herz bewegt.

10. Das laute Klaggeschrey vereinte
Zur Hülfe schnell den ganzen Ort,
Man rang die Hände, klagte, weinte,
Und eilte zu der Forche dort:

Da führte man auf einem Wagen
Die Unglücksopfer schon herbey,
Und hörte Augenzeugen sagen,
Was eigentlich geschehen sey.

11. Vom Blitze ist allein getödtet
Der arme Knabe Romuald,
Die andern alle sind gerettet
Aus seiner mordenden Gewalt;
So wurden auch zwei schöne Pferdte,
In ihrer beßten Jugendkraft
Gewiß von nicht geringem Werthe,
Vom Donnerstreiche hingerafft.

12. Da liegt er nun, der holde Knabe,
Von einem Blitzestrahl durchzückt,
In diesem neugewölbten Grabe,
Auf einmal dieser Welt entrückt;
Doch seine Unschuld läßt uns hoffen,
Obwohl er durch den Blitz verschwand:
Daß ihm das Thor des Himmels offen
Bei seinem Lebensende stand.

13. Denn Jesus sagte: Lasst die Kinder
Zu mir, die noch voll Unschuld sind,
Denn lieber, als der kleinste Sünder,
Ist mir ein unschuldvolles Kind;
Und wollt ihr ein zum Leben gehen,
So müßt ihr wie die Kinder seyn,
Und jeder Sünde widerstehen,
Und gänzlich euch der Tugend weihn.

14. So schöpfen auch aus diesen Worten
Des Knaben Eltern Trost und Ruh,
Er gieng ja durch des Himmels Pforten
Gewiß der höchsten Freude zu:
Gott hats gethan, es ist kein Fehler,
Dafür gebührt Ihm Dank und Lob,
Da Er ihn jedem Armenquäler
Entzog, und ihn zu Sich erhob. —

15. Indessen bleibt es doch gefährlich:
Bei Blitzen unter Bäumen stehn,
Weil wir darunter Manchen jährlich
Vom Blitz getroffen fallen sehn;
Auch ist verbunden mit Gefahren
Das Läuten in dem Kirchenthurm,
Denn öfter pflegt hinein zu fahren
Ein Blitz aus dem Gewittersturm.

16. Wollt ihr daher dem Blitz entgehen,
So fliehet unter keinen Baum,
Und bleibet lieber draussen stehen,
Im freyen Illerthales Raum.
Am beßten ists, nach Haus zu gehen,
Wenn es in fernen Wolken blitzt,
Wo wir im Hause sicher stehen,
Wenn es ein Blitzableiter schützt.

17. Auch ohne diesen ist es immer
Zu Hause sichrer, als im Feld,
Im mittern Raum von einem Zimmer,
Das man zur Vorsicht offen hält,
Nur müssen wir von Wänden ferne,

Und ferne vom Kamine seyn,
Denn schlägt es ein, so schlägt es gerne
Ins Dach, Kamin und Wände ein.

18. Auch soll zum Schutz die Seide dienen,
Wenn man mit ihr das Haupt bedeckt,
Die an Elektrisirmaschinen
Die Blitze abzuleiten pflegt;
Hingegen ziehen die Metalle
Die Blitze ganz besonders an,
Wie Jedermann im Zweifelsfalle
An Blitzableitern sehen kann.

19. Doch ist ein ruhiges Gewissen
Der beßte Schutz in jeder Noth,
Denn wenn wir seinen Trost vermissen,
So drohet uns der Seele Tod;
Denn dieser kann uns immer plötzlich
Befallen ohne Donnerstreich:
Dann wär der Schaden unersetzlich
Im ewigen Vergeltungsreich.

20. Lasst uns daher die Sünde hassen,
Sie ist allein der Seele Gift;
Dann können fröhlich wir erblassen,
Wenn uns des Blitzes Kugel trift:
Dann mag die Welt zusammen brennen,
Und wir mit ihr im heissen Brand,
Weil wir doch sicher hoffen können:
Wir finden Schutz in Gottes Hand.

55. Bei dem Grabe eines Mannes, der von einer Tanne erschlagen wurde.

Melod. I.

1. Ach! dieser Grabeshügel deckt
Den Leib von einem Manne,
Zum Tode plötzlich hingestreckt,
Beim Sturtz von einer Tanne,
Die fern von ihm gefället war;
Er traute blindlings der Gefahr,
Die ihm von weitem drohte,

2. Er gieng hinaus, der arme Mann
Gefälltes Holz zu spalten,
Und mochte sich in blindem Wahn
Im Wald für sicher halten.
Obwohl in seiner Nachbarschaft
Noch andre, durch der Arme Kraft,
Sehr grosse Tannen fällten.

3. Er glaubte fern genug zu seyn
Vom Falle dieser Tanne,
Doch die Entfernung war zu klein,
Und drohte diesem Manne
Mit seinem nahen Lebensziel,
Sobald die Riesentanne fiel
Mit ihren tausend Armen.

4. Sie fiel, und schlug in ihrem Fall
Noch viele Bäume nieder,

Und ihres schweren Sturtzes Hall
Ertönte zehnfach wieder;
Der Arme sah dem Falle zu,
Und blieb in ungestörter Ruh
Auf seinem Posten stehen.

5. Auf einmal kam ein Eichenast
In einem großen Bogen
Mit seiner zentnerschweren Last
Auf ihn herabgeflogen;
Er sah es zwar, und wollte fliehn,
Allein der Ast erreichte ihn,
Und schlug ihn gäh zu Boden.

6. Da lag er nun im kalten Moos,
Und schwam in seinem Blute
Besinnung und bewegunglos;
Der Puls im Herzen ruhte;
Vertilgt war jede Lebensspur,
Denn ach! des Astes Spitze fuhr
Ihm durch die Schedelknochen.

7. So fanden ihn im Todesarm
Die andern Mitarbeiter,
Und trugen ihn noch lebenswarm,
Um ihn zu retten, weiter,
Und brachten ihn nach Haus zurück;
Doch leider blieb sein Lebensglück
Für diese Welt verschwunden.

8. Vergebens war des Arztes Müh
Ihn wieder zu beleben;
Das Weib mit ihren Kindern schrie,

Und ihre Herzen beben
Beim Anblick seiner Leich zurück,
Und wollen ihrem Thränenblick
Nicht glauben, was sie sehen.

9. Da liegt sie nun im frühen Grab
Die Stütze ihres Lebens,
Gebrochen ist ihr Hoffnungstab,
Sie sehnen sich vergebens
Nach irgend einem Trostesgrund,
Als nur allein in Jesu Mund,
Und seiner Offenbarung.

10. Er sagte: daß Gott das Geschrey
Der jungen Raben höre,
Und auch der Waisen Vater sey
Und sicher sie ernähre,
Und ohne seinen Willen kann
Kein Spatz, vielweniger ein Mann
Herab vom Tache fallen.

11. Lasst uns daher von weitem schon
Der Todsgefahr entgehen,
Wir flöhen sonst zu spät davon,
Wenn wir sie kommen sehen,
Ein Schritt, ein Tritt, ein Augenblick,
Und schon ist unser Lebensglück,
Eh wirs versehn, verschwunden.

12. Nun ruhe sanft, Unglücklicher!
Im kühlen Schoos der Erde,
Wir hoffen: daß dir Gott der Herr
Die Schuld verzeihen werde,

Die du aus Unvorsichtigkeit
Dir zugezogen, und die Zeit
Des Lebens dir verkürztest.
13. Denn weislich hielt er immer sich
Zum gähen Tod bereitet,
Und Gottes Hand hat sicherlich
Sein Schicksal so geleitet,
Daß plötzlich, ohne Kampf und Streit,
Im Tode er die Seligkeit
Zum Tugendlohn empfange.

56.

Bei dem Grabe eines hoffnungvollen Knaben.

Melod. IV.

1. Hier stehen wir und beben
Vor Tod und Grab zurück,
Denn Staub und Moder schweben
Vor unserm Thränenblick.
2. Ein hoffnungvoller Knabe,
Der Eltern einz'ger Sohn,
Vermodert hier im Grabe
In zarter Blüthe schon.
3. Mit namenlosen Schmerzen
War er im Kopfe krank,
Daß er mit schwerem Herzen
Aufs Sterbelager sank.

4. Man reichte zwar dem Knaben
Arzney zur Besserung,
Doch alle Mittel gaben
Ihm keine Linderung.

5. Und zum Beweis: es nage
An ihm des Todes Zahn,
Fieng er mit jedem Tage
Mehr abzuzehren an.

6. So welkte dieser Knabe
In zarter Blüthe hin,
Und modert schon im Grabe,
Statt länger noch zu blühn.

7. Doch besser ists dem Kinde,
Wenn es in Unschuld stirbt,
Als wenn es durch die Sünde
An Leib und Seel verdirbt.

8. Denn besser, nie gebohren,
Als Knecht der Sünde seyn,
Und ewig gehn verlohren
In grenzenloser Pein.

9. Lasst uns das ganze Leben
Daher der Tugend weihn,
Und nach dem Himmel streben,
Und uns in Gott erfreun.

57.
Bei dem Grabe eines armen Mannes.

Melod. III.

1. Ach ach! schon wieder eine Leiche,
Die dieser Grabeshügel deckt,
Er war vom Tod mit einem Streiche
Von seiner Sense hingestreckt;
So blieb er ganz betäubet liegen,
Und röchelte den bittern Tod,
Und lag in seinen letzten Zügen,
Und unterlag der größten Noth.

2. Zwar schon vor mehr als einem Jahre
Verlohr er der Gesundheit Lust,
Und seines Athems Freiheit ware
Beklommen in der kranken Brust,
Doch schien das Uibel nicht gefährlich,
Und nur von kurzer Daur zu seyn,
Nun ward sein Athem höchst beschwerlich,
Und drohte ihn dem Tod zu weihn.
Er brauchte also Medizinen,
Und hoffte noch auf Besserung,
Doch wollte er sich mehr bedienen
Der Mittel zur Beseligung;
Bereute also seine Sünden
Aus wahrhaft reiner Lieb zu Gott,
Und hoffte Gnade so zu finden
Nach einem hoffnungvollen Tod.

4. So gab er ohne Furcht und Beben
Sein Leben Gott zum Opfer hin,
Denn Jesus Christus war sein Leben,
Und Sterben war für ihn Gewinn;
Denn immer blieb er ja zufrieden
Mit Gott in seinem niedern Stand,
Und gieng, nachdem er hier verschieden
Dort ein ins wahre Vaterland.

5. Lasst uns daher, so lang wir leben,
Mit unserm Stand zufrieden seyn,
Zurück vor jeder Sünde beben,
Und uns der wahren Tugend weihn:
Dann können wir voll Hoffnung sterben,
Wenn gähling uns der Tod befällt,
Und werden dort den Himmel erben,
Den Gott für uns bereitet hält.

58.

Bei dem Grabe des verstandlosen Johannes Nassal von Unteropfingen.

Melod. IV.

1. Hier endete sein Leben
Ein armer alter Mann,
Und ohne Furcht und Beben
Kam er beim Richter an.

2. Denn ach! dem Armen fehlte
Vernunft und Glaubenslicht,
Und der Verstand beseelte
Sein Thun und Lassen nicht.

3. So lebte er unwissend,
Und schuldlos, wie ein Kind,
Die Tugend stets vermissend,
Als wie die kleinste Sünd.

4. So floß in blinden Trieben
Sein Erdenleben hin,
Doch schloß ihm sicher drüben
Gott auf den Geistessinn.

5. Und weil er ohne Wissen
Auch keine Sünde that,
So wird er nicht vermissen
Des Allerhöchsten Grad.

6. Doch Heil dem Menschenkinde,
Das im Verstandeslicht
Vermeidet jede Sünde,
Und thut nach seiner Pflicht.

7. Weh aber allen Sündern,
Die wissend sündigen,
Das Gute stets verhindern,
Und einst zu Grunde geh'n.

8. Laßt also Gott uns danken
Für das Verstandeslicht,
Und nie im Guten wanken,
Nie weichen von der Pflicht.

9. Dann leuchtet beim Gerichte
Uns Gottes Gnadenlicht,
Und ewig seh'n im Lichte
Wir Gottes Angesicht.

59.

Bei dem Grabe der Ursula Faller von Unteropfingen, die eilfmal punktirt wurde.

Melod. IV.

1. In kaltem Todesschauer
 Stehn wir an diesem Grab,
Und senken, voll der Trauer,
 Den Thränenblick hinab.

2. Denn es bedeckt die Hülle
 Von einem guten Weib,
Die sich nach Gottes Wille
 Getrennt von ihrem Leib.

3. Sie wurde wassersüchtig
 Vor mehr als einem Jahr,
Ein Uibel, welches wichtig
 In seinen Folgen war.

4. Zur Rettung ihres Lebens
 Ward eilfmal sie punktirt,
Allein das Ziel des Strebens
 Doch nicht herbeigeführt.

5. Sie fand in der Verbannung
 Des Wassers keine Ruh,
Und immer nahm die Spannung
 Des Leibes wieder zu.

6. Das Uibel wurde schlimmer,
Nahm täglich überhand,
Bis aller Hoffnung Schimmer
Zur Besserung verschwand.

7. So schwand aus ihrem Herzen
Der letzte Tropfen Blut,
Und sie erlag der Schmerzen
Und Leiden großer Wuth.

8. Doch litt sie alle Schmerzen
Mit christlicher Geduld,
Bereute stets von Herzen
Der Sünden große Schuld.

9. Wir können also hoffen:
Daß dort im Vaterland
Ihr Geist den Himmel offen,
Und Jesum gnädig fand.

10. Denn besser ists, zu finden
Den Tod durch Wassersucht,
Als durch die Fluth der Sünden
Die ewig uns verflucht.

11. Lasst uns daher vermeiden
Die Sünde jederzeit,
Dann gehn wir ein mit Freuden
Zur ew'gen Seligkeit.

60.
Bei dem Grabe eines Mannes, der an der Wassersucht starb.

Melod. VIII.

1. Endlich ruht von seinen Leiden
Unser Bruder hier im Grab,
Der mit hoffnungvollen Freuden
Gottes Willen sich ergab.

2. Schon vor mehr als vierthalb Jahren
Lähmte ihn ein Nervenschlag,
Und seit diesem Falle waren
Alle Stunden Pein und Plag.

3. Mühsam schleppte er die Glieder
Des geschwächten Leibs umher,
Endlich sank er kraftlos nieder
Und sein Athem wurde schwer.

4. Jedes Mittel ward vergebens,
Noch zu retten ihn, versucht,
Denn zur Schwäche seines Lebens
Kam zuletzt die Wassersucht.

5. Immer stieg das Wasser höcher,
Bis es ihm zum Herzen drang,
Und sein Athem wurde schwächer,
Als er mit dem Tode rang.

6. Endlich kam sein Lebensende,
Er verblich in Todesfarb,
Gab sich hin in Gottes Hände,
Neigte sanft sein Haupt, und starb.

7. Doch er trug die größten Schmerzen
Mit erneuerter Geduld,
Und bereute noch von Herzen
Seiner Sünden große Schuld.

8. Ja, ganz ohne Furcht und Beben
Gab, in hoffnungvollem Sinn,
Er dem Schöpfer hin sein Leben
Und der Tod war sein Gewinn.

9. Denn die Todesfurcht verschwindet
Vor der Hoffnung holdem Licht,
Und ein wahrer Büsser findet
Dort ein gnädiges Gericht.

10. Dieses also läßt uns hoffen,
Daß, an seines Grabes Rand,
Seine Seel den Himmel offen,
Und den Richter gnädig fand.

61.

Bei dem Grabe eines Mannes, der lange krank war.

Melod. III.

1. Ach ach! schon wieder eine Leiche
In diesem neugewölbten Grab!
So tritt der Arme wie der Reiche
Vom Schauplatz dieses Lebens ab.
Kaum dreimal gieng die Sonne nieder

Seit einer unsrer Brüder starb,
Und sehet: es verblich schon wieder
Ein Bruder in des Todes Farb.

2. Seit einem halben Jahr entbehrte
Er der Gesundheit süsse Lust,
Und ein verborgnes Uibel zehrte,
Gleich einem Wurm, an seiner Brust;
Am Ende nahm sein kranker Magen
Zur Nahrung keine Speise mehr,
Und also wurde auch zum Schlagen
Sein armes Herz vom Blute leer.

3. So schwanden seine Leibeskräfte,
Er zehrte ab auf Haut und Bein,
Vergebens nahm er viele Säfte
In Hoffnung zur Genesung ein;
Die Wärme wich aus allen Gliedern,
Das Blut im Herzen blieb zurück,
Und unter welken Augenliedern
Verblich im Tod sein letzter Blick.

4. Allein er hatte sich ergeben
In Gottes Hand voll Zuversicht,
Und nahte ohne Furcht und Beben
Sich nun dem göttlichen Gericht;
Bekannte wahrhaft seine Sünden,
Bereute seine große Schuld,
Und hoffte also noch zu finden
Bei Gott Verzeihung Gnad und Huld.

5. Deswegen können wir uns trösten:
Daß, als sein Lebenshauch verschwand,

Sein Geist die Gnade der Erlössten,
Das ewig sel'ge Leben fand.
Lasst uns daher nach Tugend streben,
Und unsre Sündenschuld bereun,
Dann gehen wir nach diesem Leben
Auch in des Himmels Freuden ein.

62.

Bei dem Grabe einer Frau, die an der Lungensucht starb.

Melod. XVIII.

1. Nun endlich hat sie ausgelitten,
Die heldenmüthge Dulderin,
Und ihren letzten Kampf gestritten,
Und Sterben war für sie Gewinn.
Nun sind verschwunden ihre Leiden
In einer sanften Todesnacht,
Sie rief entzückt von Himmelsfreuden
Mit Jesus aus: Es ist vollbracht.

2. Schon viele lange Jahre keuchte
Sie mit Geschwür erfüllter Brust,
Und diese Lungenqual verscheuchte
Des Wohlbefindens edle Lust.
Denn unter Husten Krampf und Schmerzen
Schien oft ihr Athem auszugehn,
Und in dem schwer beklommnen Herzen
Das Blut im Laufe stille stehn.

3. So lag sie schon seit Jahr und Tagen
Auf ihrem Schmerzenlager dort,

Und fressende Geschwüre nagen
An ihrer wunden Lunge fort,
Bis endlich aus dem hohlen Herzen
Der letzte Tropfen Bluts verschwand,
Und sie das End von ihren Schmerzen
In einem sanften Tode fand.

4. Doch trug sie diese Leidenketten
Mit unerschütterter Geduld,
Und bath, ihr Seelenheil zu retten,
Gott um Erbarmen Gnad und Huld;
Und sehnte sich nach jener Stunde,
In der sie Gott zu sich berief,
Wo sie mit athemlosem Munde
In Todeshänden sanft entschlief.

5. So starb in namenlosen Qualen
Die christlich fromme Dulderin,
Und sah verklärt in Hoffnungstrahlen
Voll Zuversicht zum Himmel hin;
Denn muthig hatte sie bestanden
Die Tugendprüffung lange schon,
Und o gewiß! zum Lohne wanden
Ihr Engel dort die Siegeskron.

6. Denn wer nach reiner Tugend strebet
Und pünktlich seine Pflichten thut,
Und nach der Lehre Jesu lebet,
Gelanget dort zum höchsten Gut.
Lasst uns daher das Böse meiden
Und immer Gottes Willen thun,
Dann werden wir in höchsten Freuden
Im Himmel dort auf ewig ruhn.

63.
Bei dem Grabe einer Frau, die an der Gelbsucht starb.

Melod. IV.

1. In diesem Grabe modert
Von einem guten Weib,
Vom Tode abgefodert,
Der abgezehrte Leib.

2. Aus ihrem Eingeweide
Floh der Gesundheit Lust,
Und jede Lebensfreude
Entwich aus ihrer Brust.

3. Sie fühlte stets ein Brennen
Im Magen Brust und Schlund,
Und Niemand konnte kennen
Des Uibels tiefen Grund.

4. Die Aerzte zwar verschrieben
Die beßten Mittel ihr,
Allein die Schmerzen blieben,
Und nahmen zu dafür.

5. Die Eingeweide alle,
Sie wurden hart und groß,
Worauf sich ihre Galle
In ihr Geblüt ergoß.

6. So litt sie große Schmerzen
Am innerlichen Brand,
Er stieg empor zum Herzen
Wobei ihr Hauch verschwand.

7. Doch trug sie alle Schmerzen
Mit christlicher Geduld,
Und bath mit Reu im Herzen
Um Gottes Vaterhuld.

8. Und o ihr heisses Flehen
Hat Gott erhört gewiß;
Dort werden wir sie sehen
Im Himmels Paradieß.

64.

Bei dem Grabe des hoffnungvollen Knaben Franziskus Blumenthaler.

Melod. X.

1. Seht, ein Strom von Thränen fließt
Heut an diesem Grabe,
Denn sein junges Leben schließt
Hier der beßte Knabe!
Ach! er wurde angesteckt
Von dem Scharlachfieber,
Und, aufs Lager hingestreckt,
Gieng er schnell hinüber.

2. Von des Giftes rother Glut
War sein Leib durchdrungen,
Ganz entzündet floß das Blut
Schnell durch seine Lungen;
Immer nahm das Uibel zu

Mit den größten Schmerzen,
Und verschwunden war die Ruh
Ganz aus seinem Herzen.

3. Zwar, er nahm die Medizin,
Die man ihm gegeben,
Aber ihre Wirkung schien
Nie zu seinem Leben;
Denn vom Anfang bis zum End
War zu heiß das Fieber,
Und das Uibel gieng behend
In Zerstörung über.

4. So verblich in Todes Hand
Dieser holde Knabe,
Und in seinem Tod verschwand
Jede Geistesgabe,
Die schon frühe sich erschloß
In der schönsten Blüthe,
Und so lieblich sich ergoß
In des Herzens Güte.

5. Doch sie wird im Geisterreich
Sich nun mehr entfalten;
Dort wird er den Engeln gleich
Ewig nun gehalten,
Und in ihrer Mitte von
Gottes Lobe leben,
Und vor seinem Gnadenthron
Stets in Wonne schweben.

6. Stillet also euern Schmerz,
Höret auf zu weinen,

Hebt die Augen himmelwerts,
Wo die lieben Kleinen
Jesus zu sich kommen ließ
Aus dem Weltgetümmel,
Da er ihnen einst verhieß:
Ihrer ist der Himmel.

65.

Bei dem Grabe einer stillen Dulderin.

Melod. V.

Trauert, Christen! hier an diesem Grabe
Denn es steht auch uns der Tod bevor.

1. Seht, auch dieser Grabeshügel
Stellet uns als treuen Spiegel
Unser nahes Lebensende vor.

2. So, wie diesem armen Weibe,
Geht auch uns der Tod zu Leibe,
Und es hilft kein Zittern vor dem Tod.

3. Doch zu früh für ihre Lieben
Hat der Tod sie aufgerieben;
Doch sie starb, weil es der Herr geboth.

4. Für des Wohlbefindens Freuden
Hatte schmerzlich sie zu leiden,
Und ihr Leiden daurte Tag und Jahr.

5. Viele Sorgen Gram und Kummer
Störten ihren sanften Schlummer,
Und sie schwebte immer in Gefahr.

6. Doch sie litt die größten Schmerzen
Stets mit gottergebnem Herzen,
Und mit wahrhaft christlicher Geduld.

7. Sie bereute ihre Sünden,
Um Verzeihung dort zu finden,
Und des strengen Richters Gnad und Huld.

8. Sie verzieh auch ihren Feinden
Die sich wider sie vereinten
Jede schmerzliche Beleidigung;

9. Und empfieng vor ihrem Ende
Noch die heil'gen Sakramente,
Voll der Hoffnung auf Begnadigung.

10. Abgezehrt auf Haut und Knochen
War ihr Aug und Herz gebrochen,
Und ihr letzter Lebenshauch verschwand.

11. Dieses Alles läßt uns hoffen:
Daß sie dort den Himmel offen,
Und bei dem Gerichte Gnade fand.

12. Denn der Büßer und Gerechte
Wird mit dem getreuen Knechte
Dort belohnt bey Gottes Gnadenstuhl;

13. Aber Uibelthäter müssen
Ewig ihre Sünden büssen
Dort im feurdurchglüten Höllenpfuhl.

14. Lasst uns also noch bei Zeiten
Uns zum Tode vorbereiten,
Eh er uns in Sünden überfällt;

*

15. Lasst uns Gutes thun hienieden,
Dann entschlafen wir im Frieden
Und erwachen froh in jener Welt.

66.

Bei dem Grabe eines blinden Mannes, der zu tod fiel.

Melod. XV.

1. O welche allgemeine Trauer,
Und welcher namenlose Schmerz,
Und welche nie gefühlte Schauer,
Durchwühlen grausam unser Herz!
Denn ach! der Mann, den wir begraben
War vor drei Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben
Schlug schnell für ihn die Todesstund.

2. Er hatte einmal schon verlohren
Durch einen Fall sein Augenlicht,
Doch leider! wie bei allen Thoren,
Ihn warnte dieses Unglück nicht;
Er stieg aus eitler Wißbegierde
Im Stadel nocheinmal hinauf,
Und schloß, weil nichts den Blinden führte,
Durch einen Fall den Lebenslauf.

3. Er fiel mit seiner Leibesschwere
Herab von einem hochen Stand,
Und lernte die verschmähte Lehre
Der Vorsicht erst in Todeshand;

Denn ach! er fiel zur Tenne nieder,
Und brach beinahe das Genick,
Dieß lähmte alle seine Glieder,
Und keine Hoffnung blieb zurück.

4. In diesem Falle war der Glauben
Sein Trost und seine Zuversicht;
Nichts kann ihm das Vertrauen rauben
Auf des Erlösers Gnadenlicht.
Mit Schmerz bereut' er seine Sünden
Und seine Unvorsichtigkeit,
Und hoffte Gnade noch zu finden
Bei Gottes Allbarmherzigkeit.

5. Bald schwand die Hoffnung zur Genesung,
Verlohren war sein Lebensglück,
Und nur nach baldiger Erlösung
Erhob er seiner Seele Blick;
Der Athem wurde immer schwächer,
Erblassend schloß er seinen Mund,
Und trank den bittern Todesbecher,
Wie Jesus, aus bis auf den Grund.

6. So gieng er ohne Furcht und Beben
Aus dieser Welt in jene hin,
Denn Jesus Christus ist sein Leben
Und Sterben war für ihn Gewinn.
Wir können also sicher hoffen
Daß, als sein Lebenshauch verschwand,
Sein Geist für sich den Himmel offen,
Und beim Gerichte Gnade fand.

7. Lasst uns daher mit Vorsicht wandeln,
Dem Leibe und der Seele nach,
Denn wenn wir unvorsichtig handeln
So folgt zu spätes Weh und Ach;
Und sollten wir dann doch verliehren
Dem Leibe nach das Augenlicht;
Wenn wir ein frommes Leben führen,
Fehlt Gottes Gnadenlicht uns nicht.

67.

Bei dem Grabe des Kaspar Faklers, der an einem fressenden Geschwür starb.

Melod. IX.

1. Nun fand er, der Dulder, im Grabe
Die sehnlich erwartete Ruh;
Er wallte, gebeuget am Stabe
Dem Ziele der Ewigkeit zu:
Er hat vier und siebenzig Jahre
Beinahe hienieden gelebt,
Doch fand er nur hier in der Bahre
Den Frieden, nach dem er gestrebt.

2. Er wurde von heftigen Schmerzen
Des kränklichen Alters gequält,
Wobei es dem leidenden Herzen
An gründlicher Hoffnung gefehlt;
Denn ach! zu des Alters Beschwerden.

Kam noch ein sehr böses Geschwür,
Und leider! noch giebt es auf Erden
Kein gründliches Mittel dafür.

3. Man hätte so gerne durch Schneiden
Dem Laufe des Uibels gewehrt,
Doch aber, man hätte sein Leiden
In täuschender Hoffnung vermehrt;
Er mußte sich also ergeben
Mit standhaft erhabner Geduld,
Und weihte sein schmerzliches Leben,
Zu tilgen die Strafe der Schuld.

4. Mit bange beklommenem Herzen
Bereut er die sündige Schuld,
Und suchte, geduldig im Herzen,
Des Richters erbarmende Huld;
Zwar wollt es ihm öfter bedünken
Als wäre die Reue zu klein;
Doch ließ er die Hoffnung nicht sinken:
Gott werde barmherzig ihm seyn.

5. So harrte er aus bis zum Ende,
Erleuchtet von gnädigem Strahl,
Bis er seinen Geist in die Hände
Des himmlischen Vaters empfahl;
Noch rief er vor seinem Verscheiden:
Barmherzig ist Gott, und gerecht,
Und hoffte die himmlischen Freuden
Als reuedurchdrungener Knecht.

6. Nun wollet ihr einst beim Gerichte,
Ihr Sünder! in Gnaden bestehn,

So bringet auch würdige Früchte
Der Buße mit kindlichem Flehn:
Gott woll euch die Sünden vergeben
Mit all ihren Strafen und Schuld;
Dann findet ihr ewiges Leben
In göttlicher Gnade und Huld.

68.
Bei dem Grabe eines jungen gottesfürchtigen Mannes.

Melod. IV.

1. Mit wehmuthvoller Schauer
Stehn wir an diesem Grab,
Und senken tief in Trauer
Den Thränenblick hinab.

2. Denn noch bei guten Jahren
Hat hier ein starker Mann
Durch seinen Tod erfahren,
Was Schmerz und Krankheit kann.

3. Ein Schmerz im Eingeweide
Warf ihn aufs Lager hin,
Es war ihm, als durchschneide
Man stets mit Messern ihn.

4. Zwar linderten Arzneien
Der Schmerzen höchste Pein;
Doch ganz ihn zu befreyen,
Das konnte nicht mehr seyn.

5. Es lachte zwar noch immer
Der Hoffnung sanfter Strahl,

Bis auch ihr letzter Schimmer
Verblich im Todesthal.

6. Mit jedem Tage nahmen
Die Lebenskräften ab,
Die letzten Züge kamen,
Und stürtzten ihn ins Grab.

7. Zwar füllte noch mit Grauen
Des Todes Anblick ihn,
Doch gab er, im Vertrauen
Auf Gott, sein Leben hin.

8. Denn alle seine Schmerzen
Ertrug er mit Geduld,
Und starb mit Reu im Herzen
In Gottes Vaterhuld.

9. Denn wenn wir noch im Leben
Verzichten auf die Welt,
Dann dürfen wir nicht beben,
Wenn uns der Tod befällt;

10. Wir schliessen mit Vertrauen
Uns an die Vorsicht an,
Und wallen ohne Grauen
Des Todes düstre Bahn.

11. Denn nach dem Tod beginnet
Ein Leben ohne Tod,
Wo keine Thräne rinnet,
Und kein Verderben droht.

12. Nur Seligkeit geniesset
Des Frommen Seele dort,
In reinster Wonne fliesset
Sein Leben ewig fort.

69.
Bei dem Grabe der Judita Maas, die an Altersschwäche starb.

Melod. IV.

1. Hier schlummert in der Bahre
Ein Weib in Todesnacht,
Die neun und siebzig Jahre
Auf Erden zugebracht.

2. Sie war voll Herzensgüte,
Und streng gewissenhaft,
Geduldig im Gemüthe,
Und ohne Leidenschaft.

3. Sie liebte Gott den Höchsten
Mehr als die ganze Welt,
Und wie sich selbst den Nächsten,
Und that, was Gott gefällt.

4. Auch dachte sie der Armen
Mit liebevoller Hand,
Und übte gern Erbarmen,
Wo sie ein Leiden fand.

5. Das größte ihrer Leiden
War ihrer Kinder Tod;
Doch trug sie es mit Freuden,
Indem es Gott geboth.

6. So lebte sie zufrieden
Mit Gott und Welt dahin,

Und wandte ohn Ermüden
Zum Himmel ihren Sinn.

7. So schwand in hochem Alter
Des Lebens Thätigkeit,
Wovon der Tod mit kalter
Umarmung sie befreyt.

8. Doch war sie vorbereitet
Zu einem guten Tod,
Und süsser Trost begleitet
Nun ihren Geist zu Gott.

9. Denn sie empfieng mit Würde
Der Sakramente Gnad,
Um die sie mit Begierde
Den Heiland immer bath.

10. Dieß Alles läßt uns hoffen:
Daß sie am Grabesrand
Das Thor des Himmels offen,
Und Jesum gnädig fand.

11. Denn wer sich rein von Sünden,
Und an die Tugend hält,
Wird einstens Gnade finden
Wenn ihn der Tod befällt.

70.
Bei dem Grabe eines Jünglings, der zu tod fiel.

Melod. XV.

1. Hier stehen zitternd wir, und beben
Vor diesem neuen Grab zurück,
Denn hier verschwand ein junges Leben
Durch fürchterliches Mißgeschick.
Der Jüngling, ach! den wir begraben,
War vor drei Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben,
Schlug plötzlich seine Todesstund.

2. Er hatte nemlich mit Geträncken
Geschwächt Besinnung und Verstand,
Vergaß daher zu überdenken:
Wohin er ging, und wo er stand;
Er eilte hin zur steilen Stiege
Und stürtzte fürchterlich hinab,
Und fiel in seine letzten Züge,
Und auch zugleich ins frühe Grab.

3. Da lag er nun in Blut und Wunden,
Und des Bewußtseyns ganz beraubt,
Sein Sehn und Hören war verschwunden,
Und ganz erschüttert Brust und Haupt;
Es floß aus Nase Mund und Ohren
Des schwarzen Blutes edler Saft;
In tiefer Ohnmacht war verlohren
Des Leibes und der Seele Kraft.

4. Man eilte plötzlich einzuhollen
Des beßten Arztes weisen Rath;
Er kam, und hätte helfen sollen,
Allein die Hülfe kam zu spat:
Er hatte Rettung zwar versprochen,
Gestützt auf seinen Weisheit Plan,
Und bohrte die verletzten Knochen
Des ganz zerquetschten Hirnes an.

5. Man denke sich die Wuth der Schmerzen
Bei dieser Operation;
Wie schlug der Puls in seinem Herzen!
Man hörte seinen dumpfen Ton;
Es floß der ganze Körper über
In einem Strom von kaltem Schweiß,
Sein thränend Auge wurde trüber,
Und seine Lippe kalt und weiß.

6. So nahte seine Sterbestunde
In Krämpfen Zuckungen und Qual;
Der Hauch erstarb in seinem Munde,
Es schlug sein Herz zum letztenmal.
So schlief der Jüngling in den Armen
Des schaudervollsten Todes ein
Gott wolle seiner sich erbarmen,
Und seiner Seele gnädig seyn!

7. Denn sterbend gab er noch ein Zeichen
Von Reue über seine Schuld,
Der Sündenstrafe zu entweichen
In Gottes grenzenloser Huld,
Empfieng mit wahrer Vorbereitung

Der letzten Oelung Sakrament,
Und übergab sich Gottes Leitung,
Die keine Gnadenschranken kennt.

8. Wir können nun die Hoffnung nähren
Daß Gott ihm seine Sünd verzeiht;
Sein Unglück aber soll uns lehren
Die Tugend steter Mässigkeit.
Seyt also nüchtern, wachet, bethet,
Und haltet euer Haus bestellt,
Damit ihr eure Seelen rettet,
Wenn gähling euch der Tod befällt.

71.
Bei dem Grabe einer Frau, die öfter schwer und krank war.

Melod. X.

1. Ach! in diesem Grabe ruht
Einer Mutter Leiche,
Und ihr Geist gieng wohlgemuth
Ein zum Himmelreiche;
Denn sie litt ja mit Geduld
Auch die größten Schmerzen
Und bereute ihre Schuld
Stets von ganzem Herzen.

2. Oefter warf sie Gottes Hand
Hin aufs Krankenbette,
Bis zuletzt die Hoffnung schwand,

Daß man sie noch rette;
Denn es kam mit Heftigkeit
Ihre Krankheit wieder,
Bis in ihrem letzten Streit
Starrten ihre Glieder.

3. Doch bei allem Leiden blieb
Sie dem Herrn ergeben,
Gab in hoffnungvoller Lieb
Willig hin ihr Leben,
Nur fiel ihr die Trennung schwer
Von den lieben Kindern;
Doch ihr Streben war nicht mehr
Länger zu verhindern.

4. Denn es nahm der kalte Brand
In den Eingeweiden
Unaufhaltsam überhand,
Und sie mußte scheiden;
Doch sie hatte sich zum Tod
Würdig vorbereitet,
Daß er sicher hin zu Gott
Ihre Seele leitet.

5. Laßt uns nun nach dem Geboth
Nur nach Tugend streben,
Stets bereitet seyn zum Tod
Durch ein frommes Leben;
Wenn wir dann in kurzer Zeit
Dieses Leben schließen,
Führt er uns zur Seligkeit
Die wir dort geniessen.

72.
Bei dem Grabe eines alten Mannes, der auszehrte.

Melod. XVIII.

1. O welche unverhoffte Leiche
   In diesem abgelebten Mann,
Wo sich der Arme wie der Reiche
   In einem Spiegel sehen kann.
Denn ach! mit jedem Glockenschlage,
   Mit jedem Puls, mit jedem Hauch,
Verfliegen unsre Lebenstage
   Und schwinden hin als wie der Rauch.

2. So gieng es diesem armen Manne
   Der ein und achtzig Jahr alt war;
Nun stellt sich uns wie eine Spanne
   Sein doch so langes Leben dar;
Er war sogar vor dreien Tagen
   Nach seiner Meinung noch gesund,
Auf einmal hat für ihn geschlagen
   Die unverhoffte Todesstund.

3. Indeßen schwanden doch schon lange
   Die Kräften seines Lebens hin,
Und immer war es ihm so bange,
   Und freudenleer sein Herz und Sinn;
Er zehrte ab auf Haut und Knochen,
   Und gieng umher dem Tode gleich,
Sein düstres Auge war gebrochen,
   Und seine Lippe kalt und bleich.

4. Auf einmal sank er kraftlos nieder,
Und fiel in Zuckungen und Krampf,
Und schloß die welken Augenlieder,
Und rang den bittern Todeskampf.
Doch litt er alle diese Schmerzen
Mit gänzlicher Ergebenheit,
Und war mit reuevollem Herzen
Zu einem guten Tod bereit.
5. Deßwegen können wir auch hoffen,
Daß er, obwohl er plötzlich starb,
Doch fand für sich den Himmel offen,
Und Gottes Gnade sich erwarb.
Laßt uns daher das Böse meiden,
Und stets zum Tod bereitet seyn,
Dann gehen wir beim letzten Scheiden
Dort in des Himmels Freuden ein.

73.
Bei dem Grabe eines Knaben, der bei einem Fuhrwerk umkam.

Melod. VIII.

1. Unter diesem Grabeshügel
Ruht ein hoffnungvolles Kind,
Dessen Hoffnungen im Spiegel
Künft'ger Zeit erloschen sind.
2. Sorgenlos war er geritten,
Und fiel von dem Pferdt herab,
Und ein schwer beladner Schlitten
Drehte ihm das Aermlein ab.

3. Doch zum Glücke, wie man wähnte,
War der Bader bei der Hand,
Der es auseinander dehnte,
Und zur Heilung fest verband.

4. So war es fünf Tag verbunden;
Also nahm der heiße Brand,
Denn es hatte Blut und Wunden,
Unaufhaltsam überhand.

5. Kunst und Mühe war vergebens,
Ihn zu löschen, angewandt,
Und der feinste Saft des Lebens,
Eine Nerve, ward verbrannt.

6. Unter namenlosen Schmerzen,
Unter Zucken Krampf und Gicht,
Drang der Tod zu seinem Herzen,
Und es brach sein Augenlicht.

7. So entstehen Unglücksfälle,
So sieht man dem Uibel zu,
Und schon an der Lebensschwelle
Geht ein Kind zur Grabesruh.

8. Fliehet nun die Unglücksfälle;
Trift euch doch ein Unglück dann,
O so suchet auf der Stelle
Hülfe bei dem rechten Mann.

9. Mag es dann wie immer gehen,
O so thut ihr eure Pflicht;
Und ihr werdet einst bestehen
An dem göttlichen Gericht.

74.
Bei dem Grabe eines achtzigjährigen Greisen.

Melod. IV.

1. Das Grab ist öd und stille,
   Und schauervoll sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
   Ein unbekanntes Land.

2. Das Lied der Nachtigallen
   Tönnt nicht in seinem Schoos
Des Freundes Thränen fallen
   Nur auf des Hügels Moos.

3. Verlassne Bräute ringen
   Umsonst die Hände wund,
Der Waisen Klagen dringen
   Nicht in den tiefen Grund.

4. Doch sonst an keinem Orte
   Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch des Todes Porte
   Geht man der Heimath zu.

5. Des Menschen Herz, hienieden
   Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
   Erst, wo es nicht mehr schlägt.

6. Dieß hat gewiß erfahren
   Der tugendhafte Greis,
Der erst nach achtzig Jahren
   Vollendet seine Reis.

7. Denn nie hat er hienieden
Gesunden Ruh und Glück;
Dieß ward ihm erst beschieden
Im letzten Augenblick.
8. Laßt uns daher beständig
Zum Tod bereitet seyn,
Und unser Herz lebendig
Der wahren Tugend weihn.
9. Dann schließt die Hand des Todes
Hienieden unsern Lauf,
Doch dort im Reiche Gottes
Das Thor des Himmels auf.

75.
Bei dem Grabe eines vom Blitz erschlagenen Jünglings.

Melod. I. XIV.

1. Noch zittern wir an diesem Grab
Von Angst betäubt, und klagen;
Denn ach! ein Jüngling sank hinab
Vom gähen Blitz erschlagen.
So kann auch plötzlich uns, wie ihn,
Ein Blitzestrahl erreichen,
Und ach! wir wissen nicht, wohin?
Demselben auszuweichen.
2. Es war zur heißen Sommerszeit,
Und in der Aerndte Mitte,
Und auf dem Lande weit und breit

Befand man sich im Schnitte;
Auf einmal kam von Westen her
Ein Wetter angezogen,
Und senkte sich, wie Berge schwer,
Herab vom Himmelsbogen.

3. Verstärket geben Berg und Thal
Den Donnerton zurücke,
Es rissen Blitze ohne Zahl
Das Firmament in Stücke;
Die Schnitter eilten schweißbedeckt
Mit den geladnen Früchten,
Vom Blitz und Donnerton erschreckt,
Nach Hause sich zu flüchten.

4. So sah auch dieser Bauernsohn
Heran das Wetter ziehen,
Und eilte mit der Frucht davon,
Demselben zu entfliehen;
Zu diesem Ende war er auf
Das Sattelpferdt gestiegen,
Und trieb es an zum raschen Lauf,
Und schien davon zu fliegen.

5. Auf einmal fuhr ein zacker Blitz
Herab auf seinen Scheitel,
Und warf ihn von dem Sattelsitz,
Und seine Flucht war eitel;
Die Pferdte lagen tod, wie er,
Vom Blitzestrahl getroffen,
Da war kein Lebenszeichen mehr,
Und keine Hülf zu hoffen.

6. So hauchte er sein Leben aus,
Berührt vom Blitzesstreiche
Man hob ihn auf, und trug nach Haus
Die ganz entseelte Leiche.
Bei diesem Anblick gieng ein Stich
In seiner Eltern Herzen,
Sie kamen völlig ausser sich
Vor Schrecken Leid und Schmerzen.

7. Sie nahmen voll Verzweifelung
Die Leiche in die Arme,
Und schluchzten mit gelähmter Zung:
O daß sich Gott erbarme!
Sie ringen sich die Hände wund,
Bei seiner kalten Leiche
Und finden keinen Trostesgrund
In diesem Erdenreiche.

8. Doch ja! wenn Jesus wieder käm,
Den Leichensarg berührte,
Den Jüngling bei den Händen nähm,
Und ins Leben führte. —
Allein was dort geschah zu Naim
Wird künftig auch geschehen,
Sie werden ihren Sohn daheim
Im Vaterlande sehen.

9. Indessen soll sein Unglücksfall
Uns weise Vorsicht lehren;
Zwar können wir dem Blitzestrahl
Das Schlagen nicht verwehren:
Wir können seinem Schlag jedoch
Bei Zeiten noch entgehen,

Sobald wir ein Gewitter hoch
Am Himmel kommen sehen.
10. Besonders sollen wir niemal
Hin unter Bäume stehen,
Weil öfter wir den Blitze Strahl
In Bäume schlagen sehen;
Auch ists gefährlich allemal
Bei Pferdten Pflug und Wagen,
Denn öfter pflegt der Blitzestrahl
In sie hinein zu schlagen.
11. Am beßten schützt uns allemal
Ein guter Blitzableiter,
Er zieht an sich den Blitzestrahl,
Und lässt ihn nicht mehr weiter;
Den beßten Schutz gewährt jedoch
Ein ruhiges Gewissen,
Wenn wir uns frei vom Sündenjoch
Und seinen Folgen wissen.
12. Lasst uns daher die Sünde fliehn
Mit ihren bösen Streichen,
Denn mag zuletzt uns immerhin
Ein Blitzestrahl erreichen;
Er führet uns in jene Welt
Hinüber frey von Sünden,
Und wenn er uns auch gäh befällt:
Wir werden Gnade finden.

76.

Bei dem Grabe des Anton Göppel, der an einer Entzündung starb.

Melod. XV.

1. O welche unverhoffte Leiche
Die dieses neue Grab verschliesst,
Wobei der Arme wie der Reiche
In einen Thränenstrom zerfliesst!
Denn ach! der Mann, den wir begraben
War vor acht Tagen noch gesund,
Und eh wir es vermuthet haben,
Schlug schon für ihn die Todesstund.

2. Ein ungewöhnlich heisses Fieber
Entstand im Innern seiner Brust,
Ging plötzlich in Entzündung über
Und nahm ihm alle Lebenslust;
Allein er wollte sich nicht geben,
Und traute blindlings der Gefahr,
In die doch offenbar sein Leben
Durch diesen Schmerz gekommen war.

3. So wühlte, ohne daß ers kannte,
In seiner Brust des Todes Hand;
Und ach! die Schmerzenwuth entbrannte
Und bracht ihn an den Grabesrand;
Da bath zur Rettung seines Lebens
Er zwar den Arzt um seinen Rath;
Allein da war es schon vergebens,
Und ach! die Hülfe kam zu spat.

4. Im Todesröcheln sank er nieder,
Und in des Sohnes Arm zurück,
Und streckte seine starren Glieder,
Und stellte seinen feur'gen Blick;
Es brach in ihm die morsche Lunge,
Ganz ausgetrocknet war der Schlund,
Und seine schwarzgebrannte Zunge
Erstarrte kalt im offnen Mund.

5. So schlief, umringt von Weib und Kindern,
Er ein in Todes kalter Hand,
Und nichts vermag den Schmerz zu lindern,
Den liebend ihre Brust empfand;
Denn jammernd ringen sie die Hände,
Und weinen sich die Augen roth,
Gerührt von seinem Lebensende,
Und tief gebeugt durch seinen Tod.

6. Doch nichts ist ohne Gottes Leitung,
Und nichts geschieht von ohngefehr,
Er starb nicht ohne Vorbereitung,
Und nicht an Trost und Hoffnung leer:
Denn kurz vor seinem Lebensende
Empfieng, sich seiner ganz bewußt,
Er noch die heil'gen Sakramente
Mit lieb= und reudurchglüter Brust.

7. Dieß soll uns mit der Hoffnung trösten:
Daß dort im ew'gen Vaterland
Sein Geist, gezählt zu den Erlößten,
Beim Richterstuhle Gnade fand.
Uns aber soll sein Sterben lehren,

Zum Tode stets bereit zu seyn,
Daß wir bei Zeiten uns bekehren
Und gänzlich uns der Tugend weihn.

77.
Bei dem Grabe eines Kindes, das durch die Hand seiner Mutter starb.

Melod. III. XVIII.

1. Hier stehen wir betäubt, und beben
Zurück von diesem Grabesrand,
Wo eines armen Kindes Leben
Im ersten Augenblick verschwand.
Denn ach! es war noch ungebohren,
So hatte schon die Annatun
Der Mutter ihm den Tod geschworen;
Und ach! sie that nach ihrem Schwur.

2. Sie hatte nemlich böse Triebe
Genährt in unbewachter Brust,
Und dann in unerlaubter Liebe
Genossen die verbothne Lust;
So traute sie der falschen Schlange
Und gab sich der Verführung blos;
Doch wars ihr für die Ehre bange,
Die vor den Menschen sie genoß,

3. Bald merkte unter ihrem Herzen
Sie den Erfolg der bösen That,
Und wußte voll der Reue Schmerzen

Für ihren Zustand keinen Rath;
Sie wollte noch als Jungfrau gelten,
Aus Tugendstolz und Heuchelei,
Und dachte nicht, daß so nur selten
Das Aug der Welt zu täuschen sey.

4. Sie dachte lange nach darüber,
Zu retten ihren Tugendschein,
Und will von Gott am Ende lieber,
Als von der Welt, verachtet seyn;
Die Gottesfurcht begann zu wanken
Mit blöder Menschenfurcht im Streit;
Und so gewann der Mordgedanken
In ihrem Herzen Festigkeit.

5. Es nahte sich die Schreckensstunde,
Wo unter Schmerzen sie gebahr,
Und ihre Tugend gieng zu Grunde
In dieser schrecklichen Gefahr. —
Der Säugling lag in ihren Armen —
Der Willen war zur That gereift,
In der sie blindlings, ohn Erbarmen,
An seinem Leben sich vergreift.

6. Sie wurde der Geburt verdächtig;
Man suchte nach, und fand sogleich
Sie der Besinnung nicht mehr mächtig,
Und ach! ihr Kind im Todesreich:
Sie war betroffen, und bekannte
Vom strengen Richter inquirirt:
Sie hab, aus Furcht vor Straf und Schande,
Des Kindes Tod herbeigeführt.

7. So wollte sie durch ein Vergehen,
Das laut zu Gott um Rache schreit,
Sich vor der Welt geachtet sehen,
In heuchlerischer Frömmigkeit,
Und hat, statt ihren Ruhm zu retten,
Mit größter Schande sich bedeckt,
Und selbst geschmiedet jene Ketten,
Die man zur Straf ihr angelegt.

8. Und welche grenzenlose Strafe
Ist jenseits ihr noch zugedacht,
Wenn sie aus ihrem Sündenschlafe
Durch wahre Buße nicht erwacht?
Bring also wahre Bußefrüchte,
Unglückliche Verbrecherin!
Bekehre dich zu Gott, und richte
Nach seinem Willen deinen Sinn.

9. Betrachte nur, wie ganz unschuldig
Dein Säugling war, der arme Wurm,
Und leide deine Straf geduldig
In deinem Schuldentilgungsthurm;
Dann kannst du noch Verzeihung hoffen
Für dein Verbrechen beim Gericht,
Wenn einst dein armes Herz, getroffen
Vom scharfen Todespfeile, bricht.

10. Und nun, du leichtsinnvolle Jugend!
Die du dich noch für besser hältst,
Gib acht, daß du im Schein der Tugend
Nicht auch in gleiche Sünden fällst;
Und hast du eine Sünd begangen,

Die deine Ehre dir verkürzt,
So laß dich nicht vom Stolze fangen,
Der dich in grössre Sünden stürzt.

11. Bekämpf die böse Lust, und binde
Mit Bösen keinen Umgang an,
Denn mit dem ersten Schritt zur Sünde
Ist auch der zweite schon gethan:
Und ach! so geht es immer weiter,
Die Sünde läßt dir keine Rast,
Bis du auf der Verbrechen Leiter
Die höchste Stuff erstiegen hast.

12. Nun ruhe sanft im Grabeshügel,
Du unschuldvoller Säugling du!
Dich trugen deines Engels Flügel
Gewiß dem Reich des Himmels zu;
Und bitt für deiner Mutter Seele:
Daß Gott ihr einmal gnädig sey,
Und ihr in ihrer Grabeshöhle
Auch eine sanfte Ruh verleih.

78.

Bei dem Grabe einer Frau, die am Schlagfluß starb.

Melod. IV.

1. Mit schaudervollem Beben
Stehn wir an diesem Grab;
Da mahlt sich unser Leben
In einem Spiegel ab.

2. Es flieht dahin, und währet
Nur einen Augenblick,
Der nahe Tod zerstöret
Das ganze Lebensglück.

3. Dieß lehret uns die Leiche
Die dieser Hügel deckt;
Sie ward mit einem Streiche
Vom Tode hingestreckt.

4. Sie brachte zwar ihr Leben
Beinah auf achtzig hin,
Und ihrer Seele Streben
War stiller Tugendsinn.

5. Lasst uns daher vermuthen,
Obwohl sie gäh verschwand,
Sie doch mit allen Guten,
Bei Gott Verzeihung fand.

6. Ihr gäher Todfall präge
Die weise Lehre ein,
Daß wir auf jedem Wege
Zum Tod bereitet seyn.

7. Dann mag er uns befallen
Wie Diebe, jederzeit,
Wir sterben gut, und wallen
Ins Reich der Seligkeit.

79.
Bei dem Grabe eines Arztes, der ertrank.

Melod. II.

1. Hier modert eines Arztes Leiche,
Er starb in vollster Lebenskraft;
Mit meichelmörderischem Streiche
Ward er vom Tode hingerafft,
Weil er mit kunstgeübter Hand
So manchen Kranken ihm entwand.

2. Denn öfter schon, wenn auf der Zunge
Der Tod dem armen Kranken saß,
Und ihn mit seinem Sensenschwunge
Zu mähen drohte, wie das Gras;
So kam des Arztes Medizin,
Um ihn dem Tode zu entziehn.

3. Zwar giebt es, leider! Mediziner,
Die approbirte Pfuscher sind;
Sie sind des Todes treue Diener
Denn ihre Heilungsart ist blind:
Sie ordiniren, Statt zum Heil
Des Kranken, oft das Gegentheil.

4. Sie stärken den erhitzten Kranken,
Und giessen Oel zur Fieberglut,
Und schwächen, wo die Kräften sanken,
Und zopfen ihm noch ab das Blut,
Und tödten also unfehlbar
Den Kranken, der zu retten war.

5. Die einen rathen allen Kranken
Nichts anders, als die Wasserkur,
Und andre geben, ohne Schranken,
Denselben einerlei Mixtur;
Nach eingen hilft die *Astenie*
Nach andern *Homoeopatie.*
6. So hangen sie an den Sistemen,
Und bleiben stets denselben treu,
Und lassen sich den Wahn nicht nehmen:
Daß anders nicht zu helfen sey,
Als nur nach ihrer Theorie,
Und ganz methodisch morden sie.
7. Nicht so, der hier im Grabe modert;
Er untersuchte die Natur
Der Krankheit, und was diese fodert,
Verschrieb er seinen Kranken nur,
Zerstörte dann des Uibels Grund,
Und machte sie dadurch gesund.
8. Und wenn des großen Uibels wegen
Der Kranke nicht zu retten war,
So kämpfte dennoch er dagegen,
Und machte ihn auf die Gefahr
Des Lebens aufmerksam, daß er
Noch vor dem Tode sich bekehr.
9. Deswegen war ihm unablässig
Der Tod, als seinem größten Feind,
Der ihm entgegen stand, auffässig,
Und suchte stets mit List, vereint
Mit offener Gewalt, wie er
Dem Leben zu entreissen wär.

10. Als einmal nun zu einem Kranken
Der Illerfluß im Weg ihm stand,
Gerieth er schnell auf den Gedanken:
»Ich führe mich mit eigner Hand,«
Bestieg in Eil das kleine Schiff,
Wobei er nach dem Ruder griff.
11. So stieß er muthig ab vom Lande
Und ruderte mit starker Hand,
Und schwebte so am Grabesrande,
Das ihm im Wasser offen stand;
Denn reissend war der Strom und tief,
Und niemal fuhr das Schifflein schief.
12. Das Landen will ihm nicht gelingen
Er biethet allen Kräften auf,
Das Schifflein aus dem Strom zu bringen;
Allein des Illerstromes Lauf
War stärker, als des Arztes Hand,
Und hielt ihn immer ab vom Land.
13. Kaum sah daher die List des Todes
Die schickliche Gelegenheit,
So griff er in den Lauf des Bootes
Und warf es um voll Schadenfreud,
Und stürtzte in des Wassers Grab
So seinen größten Feind hinab.
14. Vergebens rang er mit den Wogen;
Er ward, trotz allem Widerstand,
Von ihnen immer fortgezogen,
Bis endlich alle Kraft verschwand,
Und er betäubt zu Boden sank,
Und so im Illerstrom ertrank.

15. So gieng der beßte Arzt verlohren,
So feyrt den herrlichsten Triumph
Der Tod, und seine kahlen Ohren
Sind gegen alle Klagen stumpf:
Nun hat er wieder freyes Spiel,
Und kann uns morden, wie er will.

16. In Bälde ward des Arztes Leiche
Gefunden an dem Illerstrand,
Der plötzlich aus dem Lebensreiche,
Vom Tode hingestreckt, verschwand:
Er starb in seinem Pflichtenruf,
Den Gott zu unserm Heile schuf.

17. Wir lernten ihn erst würdig schätzen,
Nachdem er uns entrissen war.
Und ach! wer wird ihn uns ersetzen?
Wer uns entziehn der Todsgefahr? —
Denn, wer das Leben uns erhält,
Ist mehr werth, als die ganze Welt.

18. Sein Trosteswort am Krankenbette
Ertönt aus eines Engels Mund,
Und wie wenn Gott gesprochen hätte,
So spricht auch er: du wirst gesund:
Wogegen, wenn der Kranke stirbt,
Er sich des Teufels Dank erwirbt.

19. Und wahrlich! größere Wohlthäter,
Als weise Aerzte giebt es nicht;
Der ist sein eigener Verräther,
Der sie nicht schätzt nach seiner Pflicht,
Und wer derselben Rath verschmäht,
Beleidigt Gottes Majestät.

20. Gott schuf den Arzt, und die Arzneien,
Und lässt dir seinen weisen Rath,
Und seine Hülfe angedeihen;
Bedien dich seiner nicht zu spat;
Sonst nimmt das Uibel überhand,
Und Niemand thut ihm Widerstand.

21. Lasst uns daher die Aerzte schätzen,
Die uns das größte Erdengut
Erhalten, und nach den Gesetzen
Der Dankbarkeit, mit frohem Muth
Belohnen sie nach dem Verdienst,
Weil Jeder lang zu leben wünscht.

22. Nun ruhe sanft in deinem Grabe,
Du edler Arzt! du Menschenfreund!
Ich weiß, was ich verlohren habe,
Weswegen dich mein Aug beweint;
Denn es beweint zugleich auch mich,
Der ohne dich schon lang verblich.

23. Geniesse dort in jenen Höhen
Den Lohn für deine Pflichtentreu;
Sei selig dort! — Auf Wiedersehen!
Denn ohne dich ist bald vorbei
Auch unser kurzer Lebenslauf,
Und lößt in Seligkeit sich auf.

80.
Bei dem Grabe eines Flossers, der den 20. März 1838 ertrank.

Melod. II.

1. Hier liegt der Leib von einem Flosser
 In sanfter stiller Grabesruh;
Im tiefen Illerstrome schloß er
 Für diese Welt die Augen zu:
Denn er verlohr das Gleichgewicht,
 Und so erlosch sein Lebenslicht.

2. Er war noch in den beßten Jahren,
 In vollster Lebens = Lust und Kraft,
Und öfter auf dem Floß gefahren
 Zum Zwecke seiner Handelschaft,
Die er mit Holz im Großen trieb,
 Wobei er stets voll Sorgen blieb.

3. Er wußte nemlich, wie gefährlich
 Das Flossen auf der Iller war,
Denn dieses stellte leider jährlich
 So manches Unglücksopfer dar,
Da oft ein Flosser, von dem Floß
 Hinausgestürtzt, sein Leben schloß.

4. Deswegen wars ihm immer bange
 So oft er einen Floß betrat,
Und mit der starken Ruderstange,
 Den Floß zu leiten, Züge that,

Weil manchen Flosser so beim Zug
Das Ruder in die Iller schlug.

5. Deswegen hielt durch frommes Leben
Er immer sich zum Tod bereit,
Und war, so oft er sich begeben
Auf einen Floß, voll Aengstlichkeit:
Es könnte leicht auf einem Floß
Auch treffen ihn ein gleiches Loos.

6. Und so bestieg zum letztenmale
Er seinen Floß von Ahnung voll:
Daß er das Land im Illerthale
Ach! nimmermehr betretten soll,
Und schied von Weib und Kind so schwer,
Als wenns sein letzter Abschied wär.

7. So fuhr er fort mit einer schweren
Und bangen Brust bis Egelsee,
Und wollte noch zurücke kehren,
Damit er der Gefahr entgeh;
Doch stand zu seinem größten Leid
Kein Flosserknecht für ihn bereit.

8. Er fuhr daher in Gottes Namen
Mit seinem Kameraten fort,
Und als sie bis nach Kirchberg kamen,
Dem so gefahrenvollen Ort,
So schwam ein Brett dem Floße nah,
Das er zu seinem Unglück sah.

9. Er wollte es dem Fluß entziehen
Mit seiner Axt, und hieb darnach;

Doch ward vereitelt sein Bemühen:
  Es war nicht nah genug, und ach!
Er hieb umsonst, und traf es nicht,
  Und stürtzte aus dem Gleichgewicht.

10. So stürtzte mit gesenktem Haupte
  Er plötzlich in den Strom hinein
Und dieser gähe Sturtz erlaubte
  Ihm keiner Hoffnung Dämmerschein,
Obwohl er laut um Hülfe rief;
  Denn reissend war der Strom, und tief.

11. Die Wellen hatten ihn verschlungen
  In einem Nu mit Haut und Haar,
Wo durch den Hals in seine Lungen
  Das Wasser eingedrungen war,
Bis Puls und Athem stille stand,
  Und er sein Lebensende fand.

12. Es reichte zwar sein Mitgeselle,
  Der bey ihm auf dem Flosse war,
Das lange Ruder auf der Stelle
  Zu seiner Lebensrettung dar;
Allein es war nicht lang genug,
  Obwohl ers ihm entgegen schlug.

13. Vergebens rang er seine Hände,
  Als dreimal er empor getaucht;
Es nahte sich sein Lebensende,
  Sein letzter Athem war verhaucht;
So sank er in den Strom hinab
  Der nicht mehr ihn zurücke gab. —

14. Die Gattin fiel in Todeswehen,
Als sie des Mannes Tod erfuhr;
Denn ach! sie sollt ihn nicht mehr sehen,
Der ihr auf ewig Treue schwur
Vor Gottes heiligem Altar,
Und plötzlich ihr entrissen war.

15. Man denke sich in ihre Lage
Als, ohne die ersehnte Frucht,
Man ängstlich vierzehn lange Tage
Im Wasser ihren Mann gesucht,
Bis man zuletzt, in Kies und Sand
Begraben, seine Leiche fand.

16. Da liegt er nun vor ihren Blicken,
Des theuren Manns entseelter Leib;
Die Schmerzen wollen sie erdrücken,
Das arme, trostberaubte Weib;
Beklommen droht ihr schwaches Herz
Zu brechen unter seinem Schmerz.

17. Denn ach! wer giebt nun ihren Kindern,
Statt des verlohrnen Vaters, Brod,
Und was vermag die Noth zu lindern,
Die in der Zukunft sie bedroht?
Wer nimmt an ihren Leiden Theil,
Und sorget für ihr Seelenheil?

18. So fragt die Mutter dreier Waisen,
Und Jesus gibt zur Antwort ihr:
Ich will sie kleiden, tränken, speisen;
Komm nur mit ihnen her zu mir,

Ich mache sie den Engeln gleich,
Denn ihrer ist das Himmelreich.

19. Auch wirst du einstens wieder finden
Dort oben deinen treuen Mann,
Denn er bereute seine Sünden,
Und hat des Guten viel gethan,
Da er den Armen in der Noth
So liebreich seine Hände both.

20. Wie Balsam flossen diese Gründe
Des Trostes auf ihr wundes Herz;
Sie sprach entzückt: in Jesu finde
Ich Linderung für meinen Schmerz;
Und gab mit hoffnungvollem Sinn
Sich in die Fügung Gottes hin.

21. Nun ruhe sanft im Erdenschooße,
Der du aus Unbesonnenheit
Herabgestürtzt von deinem Floße,
Und so ins Reich der Ewigkeit;
Wir hoffen: daß dir Gott verzeih,
Und deiner Seele gnädig sey.

22. Euch aber, lebensfrohe Flosser!
Stellt sich sein Tod zur Warnung dar;
Ihr schwebet allemal in großer,
Und augenscheinlicher Gefahr,
So oft ihr einen Floß besteigt,
Wie eures Bruders Beispiel zeigt.

23. Erinnert euch lebendig dessen,
Und seyt beständig auf der Hut,

Seyt nie verwegen und vermessen,
Und überleget, was ihr thut,
Wenn in Gefahren euch der Tod
Im Wasser zu verschlingen droht.

24. Das Schwimmen wird euch schwer gelingen
Denn eure Kleidung wird durchnässt,
Ihr möget mit den Wellen ringen;
Allein wenn euch die Kraft verlässt,
So sinkt ihr auf den Grund hinab,
Und so ins kalte Wassergrab.

25. Drum haltet euch durch frommes Leben
Beständig auf den Tod gefaßt,
Dann dürft ihr nicht im Tode beben,
Wenn euch sein kalter Arm umfasst,
Und sterbet voll der Zuversicht
Auf Gottes gnädiges Gericht.

81.
Bei dem Grabe einer jungen glücklichen Frau, die an einer kurzen schmerzlichen Kankheit starb.

Melod. VI.

1. Lebt wohl ihr Freunde! ruft aus diesem Grabe,
Uns zu belehren, unsre Schwester zu,
Bedenket, wie ich euch geliebet habe,
Und bethet auch für meiner Seele Ruh;
Bald schlägt auch eure bittre Sterbestunde,
Drum haltet euch zum Tode stets bereit,
Und stehet fest mit Gott im Liebesbunde,
Bis an das Ende dieser Lebenszeit.

2. Denn ach! wie kurz ist unser Erdenleben,
Wie schnell verschwindet auch das höchste Glück!
Und wenn wir auch entzückt in Wonne schweben,
So dauert es nur einen Augenblick;
Die Lust verflieget, wie der Rauch im Winde,
Auf einmal bricht der Hoffnung morscher Stab,
Des Todes Hände nehmen uns die Binde,
Die uns verblendet, von den Augen ab.

3. Ich fühle mich so selig, so zufrieden,
Und war von meinem Glücke ganz berauscht;

Was ich nur wünschte, wurde mir beschieden,
Ich hätt mit keiner Königin getauscht:
Auf einmal fiel ich von des Glückes Höhen,
Getroffen von des Todes Pfeil, herab,
Und meine Brust durchwühlten tausend Wehen,
Und stürtzten mich ins unverhoffte Grab.

4. Wie hiengen meine Augen voll Entzücken
An meines Gatten holdem Angesicht!
Ich fühlte Seligkeit in seinen Blicken,
Und dachte an die Trennungstunde nicht:
Nun aber hat im Grabe sich geschlossen
Vor seinem Bild mein modervoller Blick,
Verschwunden ist das Glück, das ich genossen,
Und ach! es kehret nimmermehr zurück.

5. Und o! die theuren Pfänder unsrer Liebe!
Wie waren sie gewachsen mir ans Herz!
O daß ich länger noch bei ihnen bliebe!
Ich führte sie so gerne himmelwerts:
Als Waisen muß ich sie zurücke lassen
In dieser so gefahrenvollen Welt;
Und ach! wer lehret sie die Sünde hassen,
Die ringend sich vor ihre Sinne stellt.

6. Allein so war es Gottes heilger Willen,
Und was er will und thut, ist wohl gethan;
Bald wird sich seine Güte uns enthüllen;
Drum bethet seine weise Vorsicht an,
Ja bethet nur mit Jesu seinem Sohne:

Dein heilger Willen, Vater! soll geschehn;
Dann werden wir bei seinem Gnadenthrone
Auf ewig uns im Himmel wieder sehn.

7. Wohlan! wir wollen diese weisen Lehren,
Die uns die Schwester hier im Grabe gab,
Genau befolgen, wahrhaft uns bekehren,
Und treu der Tugend bleiben bis ins Grab;
Dann mag die Welt mit ihrem Tand verschwinden
Wenn unser Herz und Aug im Tode bricht:
Wir werden ewige Belohnung finden,
Und selig seyn vor Gottes Angesicht.

82.

Bei dem Grabe einer Frau, die an der Wassersucht starb.

Melod. VIII. IV.

1. Endlich ward von ihren Schmerzen
Unsre Schwester aufgelößt,
Die schon lange unsern Herzen
Tiefes Mitleid eingeflößt.

2. Seit beinah drei viertel Jahren
Hatte sie die Wassersucht,
Und die besten Mittel waren
Sie zu retten stets versucht.

3. Aber Alles war vergebens
Immer nahm das Uibel zu,
Es verschwanden ihres Lebens
Hoffnung Freude Trost und Ruh.
4. Unter namenlosen Schmerzen
Drang der Tod in ihre Brust,
Wo er nach und nach im Herzen
Festzusetzen sich gewußt.
5. Immer sehnte sich die Arme
Nach Genesung, oder Grab,
Bis ihr endlich nach dem Harme
Gott den wahren Frieden gab.
6. Doch sie trug die größten Leiden
Stets mit christlicher Geduld,
Und sie fand nach ihrem Scheiden
Jenseits Gottes Gnad und Huld.
7. Denn wer stets auf Gott vertrauet,
Und auf Jesum seinen Sohn,
Hat auf guten Grund gebauet,
Und empfängt des Himmels Lohn.
8. Laßt uns alle Leiden tragen
Ohne Murren, mit Geduld,
Und bei allen Schmerzen sagen:
Gott! vergieb uns unsre Schuld.
9. Denn die kurzen Erdenleiden
Bringen uns in jener Welt
Jene namenlosen Freuden,
Die uns Gott bereitet hält.

83.
Bei dem Grabe des Martin Angele, der an der Lungensucht starb.

Melod. III.

1. Nun endlich fand im stillen Grabe
Der Dulder die ersehnte Ruh;
Er schlich, gestützt von einem Stabe,
Dem Ende seines Lebens zu;
Denn schon vor mehr als einem Jahre
Erkrankte seine schwache Brust,
Und aus dem ganzen Leibe ware
Verschwunden der Gesundheit Lust.

2. Ihn abzuzehren war entstanden
Ein Hinderniß in seinem Schlund,
Und alle Nahrungsmittel fanden
Nicht Eingang durch den Magenmund;
Auf einmal brach in seiner Lunge
Ein eiterträchtiges Geschwür,
Die Speisen waren durchgedrungen,
So schien es ihm geholfen hier.

3. Allein nach eingen Monden kehrte
Zurück des Uibels neue Wuth,
Das langsam seinen Leib verzehrte
Bis auf den letzten Tropfen Blut;
Vergebens war sein stetes Hoffen:
Daß es noch besser werden könnt;
Sein Stundenglas war abgeloffen,
Und plötzlich kam sein Lebensend.

4. Doch hat er auf die Sterbestunde
Schon lange sich gefaßt gemacht,
Mit reuevollem Herz und Munde
Der Buße reife Frucht gebracht;
Und also starb er voll Vertrauen
Auf Jesu gnädiges Gericht,
Und hoffte jenseits anzuschauen
Auf ewig Gottes Angesicht.

5. Auch uns, o Christen! droht nicht minder
Der nahe Tod und das Gericht,
Und ach! auch wir sind arme Sünder,
Die oft verletzen ihre Pflicht.
Zerreißet nun der Sünde Ketten,
Und macht euch auf den Tod bereit;
Nur wahre Buße kann uns retten,
Und führen uns zur Seligkeit.

84.

Bei dem Grabe einer Frau, die an der Lungenschwindsucht starb.

Melod. VIII.

1. Unter diesem Grabeshügel
Ruht ein seelengutes Weib,
Und es ist ein treuer Spiegel
Ihr ganz abgezehrter Leib.

2. Vor beinah drei viertel Jahren
Wurde kränklich ihre Brust,

Und aus ihr verschwunden waren
Jede Freude, jede Lust.

3. Ihre Lebenskräfte schwanden,
Schwerer ward ihr Athemzug,
Alle Hoffnung ward zu Schanden
Die sie zur Genesung trug.

4. Denn izt kam ein heisses Fieber
Und zuletzt der kalte Brand,
Und sie schlummerte hinüber
In das wahre Vaterland.

5. Unter Zuckungen und Krämpfen
Sah man zwanzig Stunden lang
Sie im bittern Tode kämpfen,
Bis er ihr zum Herzen drang.

6. Doch sie litt die größten Schmerzen
Stets mit christlicher Geduld,
Und bereute noch von Herzen
Ihre große Sündenschuld.

7. Ja sie hat ihr ganzes Leben
Treu gestrebt nach Frömmigkeit,
Und war ohne Furcht und Beben
Immer auf den Tod bereit.

8. Dieses also läßt uns hoffen,
Daß sie an dem Grabesrand
Dort für sich den Himmel offen,
Und den Lohn der Tugend fand.

9. Diese Hoffnung soll uns trösten,
Wenn auch uns der Tod befällt,

Daß uns Gott zu den Erlößten
Seines Eingebohrnen zählt.

10. Doch zu diesem Ende müssen
Wir nach seinem Willen thun,
Und für unsre Sünden büssen
Bis wir einst im Grabe ruhn.

11. Lasst uns also Gutes üben,
Eh uns Kraft und Zeit gebricht,
O dann zeigt uns ewig drüben
Gott sein heil'ges Angesicht.

75.
Bei dem Grabe eines armen alten Mannes, der plötzlich starb.

Melod. IX.

1. Hier modert im düsteren Grabe
Ein armer verlassener Mann,
Er wallte gebeuget am Stabe
Des Lebens gefährliche Bahn;
Er gieng auf beschwerlichen Wegen
Und suchte sein tägliches Brod,
Da kam ihm auf einmal entgegen,
O Schrecken! der plötzliche Tod.

2. Er legte zum Schlafe sich nieder,
Und schlummerte bis in die Fruh,
Und stärkte die wankenden Glieder
Durch eine erquickende Ruh;

Da ward er vom Schlage getroffen,
Und stürtzte vom Lager herab,
Und leider war nichts mehr zu hoffen,
Als plötzliches Sterben und Grab.

3. So lag er betäubet in Zügen,
In Zuckungen Gichter und Krampf,
Und mußte in Bälde erliegen,
Besieget im tödlichen Kampf;
Es bleichten die röthlichen Wangen,
Es schlossen die Augen sich zu;
So rief ihn nach seinem Verlangen
Gott ab in die ewige Ruh.

4. Doch war er zufrieden im Leben
Mit seinem so niedrigen Stand,
Und hatte sich immer ergeben
In Gottes beschützende Hand;
War immer zum Tode bereitet
Durch christliche Rechtschaffenheit,
Und wurde auch sicher geleitet
Zur ewigen himmlischen Freud.

5. So kann auch der Tod uns befallen,
Und stellen vors höchste Gericht;
Drum lasset beständig uns wallen
Die Wege der christlichen Pflicht:
Dann können wir, ohne zu beben,
Erblassen im plötzlichen Tod,
Es wird uns zum Himmel erheben,
Der gnädig barmherzige Gott.

86.

Bei dem Grabe einer frommen Frau.

Melod. VIII. IV.

1. Christen tretten ohne Beben
Zu dem offnen Grabe hin,
Denn aus Tod und Grab erheben
Sie der Hoffnung frohen Sinn.

2. Zwar ergreift im Sterbebette
Uns des Todes kalte Hand,
Doch der Leiden schwere Kette
Bricht am düstern Grabesrand.

3. Alle Sorgen, aller Kummer,
Alle Schmerzen Qual und Pein,
Schlafen auch im Todesschlummer
Und auf ewig mit uns ein.

4. Lasst uns also nicht mehr beben,
Wenn des Todes Hand uns droht;
Denn sie führet uns zum Leben
Aus dem halben Erdentod;

5. Führt uns aus dem Weltgetümmel
In der Seelen wahre Ruh,
Führet uns ins Reich der Himmel
Unserm beßten Vater zu.

6. Was verliehren wir im Sterben;
Was verliehren wir im Grab?
Nichts, als dieser Hülle Scherben
Fallen von den Seeln ab;

7. Dann erhebt sie von der Erde
Sich zu Gottes Gnadenthron,
Daß sie dort beseligt werde
In der Tugend Himmelslohn.

8. Denn wenn wir nach Tugend streben
Nach der Lehre Jesu Sinn,
Dann ist Jesus unser Leben,
Und der Tod für uns Gewinn.

9. Lebet also fromm, und strebet
Immer mehr nach Heiligkeit,
Daß ihr einstens ewig lebet
In dem Reich der Seligkeit.

10. Diesen weisen Lehren lebte
Unsre Schwester stets getreu,
All ihr Thun und Lassen strebte,
Daß sie Gott gefällig sey.

11. Also war sie auch beständig
Zu dem Todeskampf bereit;
Dieß beweiset uns lebendig
Ihre grosse Frömmigkeit.

12. Diesem ihrem frommen Leben
Blieb sie treu bis in den Tod,
Und ihr tugendhaftes Leben
Wird gewiß belohnt bei Gott.

87.
Bei dem Grabe des Andreas Span, der auszehrte.

Melod. IX.

1. Nun ruhet von Leiden und Schmerzen
Der christliche Dulder im Grab,
Wobei er sich immer von Herzen
Dem göttlichen Willen ergab.
Er wünschte zwar länger zu leben,
Wofern es dem Höchsten gefiel,
Doch schaute er, ohne zu beben
Entgegen dem endlichen Ziel.

2. Er hatte schon lange zu leiden
Im Kopfe die heftigste Qual,
Doch ließ er es sich nicht entleiden,
So lang es der Höchste befahl,
Und hoffte die Sünden zu büssen,
Zu tilgen hienieden die Schuld,
Und so sich den Tod zu versüssen
Durch immer sich gleiche Geduld.

3. So hatte sein schmerzliches Lager
Schon anderthalb Jahre gewährt,
Er wurde entkräftet und mager,
Und bis auf die Knochen verzehrt:
Auf einmal began er zu röcheln
Und kämpfte den bittern Tod,
Doch starb er mit ruhigem Lächeln,
Gehorsam dem höchsten Geboth.

4. So both er, bereitet zum Tode,
Zum willigen Opfer sich dar,
Nachdem er mit himmlischem Brode
Schon öfter gesättiget war,
Und hoffte Verzeihung der Sünden,
Erlösung von Strafen und Schuld,
Und ewiges Leben zu finden
In Gottes unendlicher Huld.

5. Seyt also durch christliches Leben
Beständig zum Tode bereit,
Dann dürft ihr nicht zittern und beben
Im letzten gefährlichen Streit;
Dann könnt ihr mit Zuversicht hoffen,
Gott werde euch Gnade verleihn,
Dann wird euch das Himmelreich offen
Zur ewigen Seligkeit seyn.

88.

Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger.

Melod. IV.

1. Welche wehmuthvolle Schauer,
Welchen hoffnunglosen Schmerz,
Fühlet hier in tiefester Trauer
Jedes edle Menschenherz!

2. Denn wir alle denken heute,
Unter tiefem Schmerzgewühl,
Eines Jünglings, der als Beute
Jenes blut'gen Krieges fiel.

3. Unser Bruder, Meinrad Kramer
Ist es, dieser jung'e Held;
Vor drei viertel Jahren kam er
Als Soldat ins weite Feld.

4. Bald betrat er jene Lande
Wo man auf die Feinde stieß,
Und die Pflicht zum Vaterlande
Siegen oder sterben hieß.

5. Muthig flog er, voll Vertrauen
Auf die Vorsicht, in die Schlacht,
Kämpfte sonder Furcht und Grauen
Von des Höchsten Aug bewacht.

6. Tausend fielen ihm zur Seite
Hingestreckt von Feindes Hand,
Während er im heissen Streite
Heldenmüthig focht und stand.

7. Durch des Krieges höchste Stürme,
Durch die größte Wuth der Schlacht,
Stieg er über Leichenthürme
Glücklich aus der Todesnacht,

8. Doch, man war noch nicht am Ziele,
Immer wuchs die Krieges Wuth,
Endlich floß im Schlachtgewühle
Dieses tapfere Helden Blut.

9. Ganz bedeckt von vielen Wunden
Sank er kraftlos in den Sand,
Lag hier blutend unverbunden
Bis sein Lebenshauch verschwand.

10. Dieses war sein Lebensende,
Doch ihr Freunde! weinet nicht,
Denn er fiel in Gottes Hände
Als ein Opfer seiner Pflicht.

11. Jeder kommt zu seinem Ziele,
Wenn er nur den Himmel erbt,
Ob er dort im Schlachtgewühle,
Oder hier im Bette stirbt.

12. Ja, die Tugend nur bereitet
Uns des Himmels höchsten Lohn,
Und die Bahn der Pflichten leitet
Uns zu Gottes Gnadenthron.

89.

Bei dem Grabe der edlen Jungfrau Kl. Sch. v. K......z.

Melod. Kennst du das Land ꝛc.

1. Bedenk, o Mensch! daß dir beschieden ist
Des Todes Loos nach dieser Lebensfrist,
Und hebe deine Augen unverwandt
Empor zu deinem wahren Vaterland,
Zum Himmel dort, und nur dahin
Zu kommen, geh beständig dein Bemühn.

2. Denn sieh nur her! schon schlummert in der Bahr,
Die leider! uns zu früh entrissen war;
Sie welkte hin in schönster Blüthe schon,

Und ihre Seele stieg zu Gottes Thron
Von dieser Welt empor, dahin
Möcht ich mit dir, o theure Schwester! ziehn.

3. Es hatte schon, noch eh sie hier gelebt,
Im Mutterleib ihr Kindesherz gebebt,
Als Mord und Brand durch ihre Vaterstadt
Im Kriegessturm der Feind gestiftet hatt';
So wurde sie dem Schmerz geweiht,
Wovon sie nichts, als nur der Tod, befreyt.

4. So fehlte ihr stets der Gesundheit Lust,
Und immer schlug beklommen ihre Brust;
Um desto mehr erhob sich ihr Gemüth,
Von heissem Durst nach Heiligkeit erglüt,
Und all ihr Thun, und Herz und Sinn
Gieng immer nur nach reiner Tugend hin.

5. Kennst du die Welt mit ihrem schnöden Tand,
Der öfter schon zu blenden dich verstand?
Kennst du den Stoltz, den Geitz, die böse Lust,
Die immerfort bestürmen deine Brust?
Vor ihrem Trug und Schein von Glück
Zog weislich unsre Schwester sich zurück.

6. Kennst du das Licht, das unsern Geist erhellt,
Wenn ihn die Nacht der Zweifel überfällt?
Es ist des Glaubens reines Himmelslicht,
Und wer ihm folget, wallt die Bahn der Pflicht.

Auf dieser Bahn gieng sie dahin
Bis in den Tod, die stille Dulderin.

7. Kennst du die Glut die unser Herz erfüllt,
Und jeden Wunsch in unserm Busen stillt?
Es ist der heiligen Liebe reine Glut,
Und lodert auf zu Gott dem höchsten Gut;
Von dieser Lieb war ihr Gemüth
Bis an ihr Lebensende stets durchglüt.

8. Kennst du sie wohl, die höchste Zuversicht,
Die Rosen in die Leidenketten flicht,
Und in der Seele des Gerechten lebt,
Und noch aus Staub und Moder sich erhebt?
Die Schwester hier hat sie gekannt,
Und so durch sie die Todesfurcht verbannt.

9. Kennst du ihn wohl, den endlichen Beruf,
Zu dem uns Gott in seiner Gnade schuf?
Es ist das Reich der ewgen Seligkeit,
Den Frommen schon von Anbeginn bereit.
Du kennst es wohl — und nur dahin
Gieng unsrer Schwester engelreiner Sinn.

10. So lebte sie, die stille Dulderin
Und gab ihr Leben Gott zum Opfer hin;
Denn sie empfieng aus ihres Bruders Hand
Des ew'gen Lebens höchstes Unterpfand
In Jesu Leib und Fleisch und Blut
Und starb voll Zuversicht und Heldenmuth.

11. So lebt und stirbt auch jeder wahre Christ,
Der stets, wie sie, zum Tod bereitet ist,
Voll Gotteslieb die kleinste Sünde scheut,
Und gänzlich sich der wahren Tugend weiht.

Lasst uns daher der Pflicht uns weihn,
Dann gehn auch wir ins wahre Leben ein.

12. Nun lebe wohl in jenen sel'gen Höhn
O Schwester! dort: auf baldes Wiedersehn!
Wir wollen auch voll Glauben, Zuversicht
Und Liebe, wallen auf der Bahn der Pflicht;
Dann kommen wir gewiß dahin,
Wo ewig unsre Friedenspalmen blühn.

90.
Bei dem Grabe eines Mannes, der den 18. August 1838 sich selbst entleibte.

Melod. I.

1. Hier fand ein hoffnungloser Mann
Zu früh sein Lebensende;
Er legte selbst gewaltsam an
Sein Leben seine Hände,
Und schnürte sich die Kehle zu,
Und wollte die verlohrne Ruh
Im Tode wieder finden.

2. Mit Schauder hörte Jedermann
Den Tod des armen Guten,
Und fieng ihn zu beklagen an,
Und konnte nichts vermuthen,
Was ihn bewog zu dieser That,
Da er doch auf dem Tugendpfad
Bis an sein End gewandelt.

3. Er hatte also jederzeit
Ein ruhiges Gewissen;
Doch schien er jede Lebensfreud
Schon lange zu vermissen,
Und klagte laut und überall:
Daß eine namenlose Qual
Und Pein sein Haupt durchwühle.

4. Er hatte nemlich diesen Schmerz
Bei einem Fall bekommen,
Seit diesem war sein Kopf und Herz
Von Leiden eingenommen,
Und sicher ist ein Aederlein
In seinem Hirn, auch noch so klein,
Bei diesem Fall geborsten:

5. Wies mir im Kopf so wehe thut,
Das kann mir Niemand glauben,
Gewiß noch wird der Schmerzen Wuth
Mir die Besinnung rauben:
Die Aerzte wissen keinen Rath,
Und was ich brauchte, litt, und that,
Ach! Alles ist vergebens.

6. So klagte er schon Jahr und Tag
Und rieb dabei die Stirne,
Und immer war es ihm: als nag
Ein Wurm in seinem Hirne;
Er weinte öfter bitterlich,
Und wußte oft vor Schmerzen sich
Beinahe nicht zu fassen.

7. Er war zuvor voll Körperkraft,
Und fleissig beim Arbeiten,

Und wegen dieser Eigenschaft
Beliebt bei allen Leuten;
Nun aber war, bei seinem Haupt
Voll Schmerzen, er der Kraft beraubt,
Und konnte nichts verdienen.

8. Er legte oft vor Weh und Ach
Sich bei der Arbeit nieder,
Und ließ der Schmerz ein wenig nach,
So kam er größer wieder;
Er weinte bitterlich dabei,
Und wälzte sich vor Raserey
Als wie ein Wurm im Staube.

9. Und dennoch wuchs von Zeit zu Zeit
Die Schmerzenwuth noch immer,
Und laut ertönte weit und breit
Sein klägliches Gewimmer,
Und öfter stieß er seine Stirn
An eine Wand, um das Gehirn
Vor Schmerzen zu zerquetschen.

10. So hatte er die letzte Nacht
Mit grenzenlosem Jammer,
Und lautem Brüllen zugebracht,
Und sich in seiner Kamer
Herumgewälzt auf seinem Haupt,
Und war, der Geisteskraft beraubt
Sich seiner nicht mehr mächtig.

11. So ward er, als der Tag erschien,
Von Weib und Kind verlassen,
Und konnte, bei verwirrtem Sinn

Sich selber nicht mehr fassen,
Und rief in seiner Raserey
Gewaltsam seinen Tod herbei,
Die Schmerzenwuth zu enden.

12. So fand ihn bei der Wiederkehr
Das Weib im Arm des Todes,
Und schwam in einem Thränenmeer,
Und rief die Gnade Gottes,
Und ihrer Nachbarn Mitleid an
Für ihren schon entseelten Mann,
Und wollte fast verzweifeln.

13. Da lag er nun in ihrem Arm
Schon kalt am ganzen Leibe;
Es brach vor Schrecken Schmerz und Harm
Das Herz dem armen Weibe
Sie wußte weder Hülf, noch Rath;
Es blieb vergebens, was man that,
Ihn wieder zu beleben.

14. Man rief sogleich den Arzt herbei,
Zur Rettung seines Lebens
Allein er sprach sogleich: da sey
Schon Müh und Kunst vergebens
Der Leichnam wurde nun *secirt*,
Und im Gehirne nachgespürt
Der Ursach seines Todes.

15. Des Arztes Aug erblickte kaum
Die Haut des Hirnes offen,
Da zeigte sich das Hirn mit Schaum
Und Wasser unterloffen,

Ein sichres Zeichen: daß dabei
Der Mann vor Wuth und Raserey
Sich blindlings tödten mußte.

16. Denn alle Geisteskraft verschwand
In dieser Wassermasse,
Und er war nimmermehr im Stand,
Daß er ein Urtheil fasse;
Die freie Wahl war unterdrückt,
Und seine Urtheilskraft verrückt,
Und kein Bewußtseyn möglich.

17. So war er der Vernunft beraubt,
Und konnte nicht mehr denken,
Sonst hätt er niemal sich erlaubt,
Sein Leben zu verschenken,
Und folglich ist ihm diese That,
Die ohne seines Willens Rath
Geschah, nicht zuzurechnen.

18. Denn anderst ist es möglich nicht,
Sein Leben so verscherzen
Als nur in der Melancholie
Und solchen Hirnesschmerzen,
Und nur in der Verzweiflung Nacht,
Durch ein Vergehn hervorgebracht,
Das laut um Rache schreiet.

19. So ist bei diesem braven Mann,
Der nie ein Kind beleidigt,
Was er ganz unbewußt gethan,
Zum Voraus schon vertheidigt,
Deswegen ward er, wie ein Christ,

Der krank im Bett gestorben ist,
Mit Ehren hier begraben.

20\. Drum lasst uns dem Unglücklichen
Noch eine Thräne weihen,
Und mitleidvoll zum Richter flehn:
Er möchte ihm verzeihen,
Die Fehler seiner Menschlichkeit,
Und jenseits ihm die Strafezeit
Der Reinigung verkürzen.

21\. Du aber, Wittwe! tröste dich
Bei deinen armen Waisen,
Und denke: Gott wird sicherlich
Sie kleiden, tränken, speisen,
Und bethe Gottes Fügung an,
Und wandle auf der Tugendbahn
Bis an dein Lebensende.

22\. Und du, o Wandrer! hüte dich,
Den Bruder zu verdammen,
Der in der Schmerzenwuth verblich;
Und such den Hölleflammen
Durch Buß und Tugend zu entgehn,
Dann wirst du einstens auferstehn
Zum ewig sel'gen Leben.

91.
Bei dem Grabe eines hoffnungvollen Knaben.

Melod. V.

Klaget, Kinder! hier an diesem Grabe,
Denn es modert euer Bruder hier.

1. Ja ein hoffnungvoller Knabe
Schlummert hier im öden Grabe
Und in tiefer Trauer klagen wir.

2. Ach! der Arme starb zu frühe,
Schon in seiner Lebensblühe
Welkte er gleich einer Blume hin;

3. Angesteckt vom Scharlachfieber
Schlummerte er sanft hinüber
Doch es rief die Stimme Jesus ihn:

4. Lasst zu mir die Kleinen kommen,
Denn sie sind die wahren Frommen
Und der Knabe folgte diesem Ruf.

5. Gerne hat sein junges Leben
Er dem Schöpfer hingegeben,
Voll der Hoffnung jener Seligkeit.

6. Denn in seiner zarten Jugend
War er schon ein Freund der Tugend,
Und sie auszuüben stets bereit.

7. In der Unschuld edler Gabe
Lebte dieser gute Knabe,
Und in stiller Eingezogenheit.

8. Noch auf seinem Sterbebette,
Wenn er auch gesündigt hätte,
Hat er wahre Buße noch gethan;
9. Und vor seinem Lebensende
Nahm im heil'gen Sakramente
Jesus ihn zu seinem Kinde an.
10. Dieses also läßt uns hoffen:
Daß er dort den Himmel offen,
Und beim Kinderfreunde Gnade fand.
11. Drum bewahre bis zum Grabe
Deiner Unschuld edle Gabe,
Liebe Jugend! rein und unbefleckt;
12. O dann kannst du ruhig sterben,
Und das Reich des Himmels erben
Wenn man deinen Leib zu Grabe trägt.

92.
Bei dem Grabe eines armen mit seinem Stande zufriedenen Mannes.

Melod. VI.

1. Nun endlich ruht von seinen schweren Leiden
Der arme stille Dulder hier im Grab;
Er mußte hier entbehren viele Freuden
An seines Lebens knottenvollem Stab.
Er war jedoch mit seinem Stand zufrieden,
Und sehnte sich nach keinem Erdengut,
Und brachte doch sein Lebensglück hienieden
Auf achtzig Jahr bei seinem frohen Muth.

2. Er hatte manche Woche, manche Tage,
Kein Stäubchen Mehl, und keinen Bissen Brod,
Und fühlte oft des Hungers harte Plage,
Und Niemand half ihm in der größten Noth;
Allein er fiel Niemanden doch beschwerlich,
Und klagte nur sein Leiden Gott allein,
Und eh er es zu betteln wagen würde,
So würd er eher hungerstorben seyn.

3. Er suchte vielmehr durch ein frommes Leben
Sich Schätze für das Reich der Ewigkeit,
Und seinen Geist zum Himmel zu erheben,
Voll Sehnsucht nach der grenzenlosen Freud.
Er strebte nach dem Wohlgefallen Gottes,
Und that Verzicht auf allen Erdentand,
Um auf der Bahn des göttlichen Gebothes
Zu kommen dort ins wahre Vaterland.

4. Am Ende kam die heiß ersehnte Stunde,
Die ihn von jeder Erdenqual befreyt,
Er blieb mit Gott im ungetheilten Bunde,
Und machte sich zum guten Tod bereit.
Jedoch er hatte namenlos zu leiden,
Bis Gottes Liebe sprach: es ist genug,
Und, voll der Sehnsucht nach den Himmels-freuden,
Sein armes Herz zum letztenmale schlug.

5. So starb er, Gottes Willen ganz ergeben,
Bereute seine große Sündenschuld,
Und immer gieng sein einziges Bestreben
Nach Gottes grenzenloser Vaterhuld.
Wir können nun die süsse Hoffnung nähren:
Gott werde seiner Seele gnädig seyn,
Und sein inbrünstiges Gebeth erhören,
Und ihm die ewig wahre Ruh verleihn.

6. Lasst uns daher auf alle Erdenfreuden
Verzichten, eh sie uns der Tod entreisst,
Und stets geduldig tragen alle Leiden,
Die uns die Liebe Gottes tragen heißt:
Dann möge später, oder bald, erscheinen
Die Todesstunde nach des Höchsten Wort;
Sie wird auf ewig uns mit Gott vereinen,
Und allen Seligen im Himmel dort. —

93.

Bei den Leichen des Schullehrers von Faxenfeld und seiner Frau, die als Giftmischer enthauptet wurden.

Melod. VII.

1. Hier liegen sie, die blutgen Leichen
Von einem jungen Ehepaar,
Das unter wiederhollten Streichen
Des Henkerschwerdts enthauptet war.

Wir wenden unsre Thränenblicke
Von dieser blutbefleckten Brücke
Des strengen Hochgerichtes ab,
Und bethen weinend für die Armen:
Gott wolle ihrer sich erbarmen,
Und ihnen Ruh verleihn im Grab.

2. Der Lehrer von der Kinderschule
Zu Faxenfeld war alt und schwach,
Und stieg herab vom Lehrerstuhle
Und dachte seiner Ruhe nach;
Er übergab zu diesem Ende
Den Dienst in eines andern Hände,
Und seine Tochter noch dazu;
Nur hatte er vom Diensteinkommen
Sich fünfzig Gulden ausgenommen
Alljährlich noch zu seiner Ruh.

3. Die jungen Eheleute waren
Vergnügt in ihrem Ehestand,
Als schon in dreien Vierteljahren
Ihr Glück in einem Nu verschwand.
Die Frau war hoffnungvollen Leibes,
Und groß die Angst und Furcht des Weibes,
Als unter Schmerzen sie gebar;
Und ach! sie hatte kaum gebohren,
Als aller Trost für sie verlohren,
Und sie des Todes Beute war.

4. Der Wittwer zögerte nicht lange,
Und wählte sich ein andres Weib,

Doch dieß war eine giftge Schlange
Verhüllt in einen Menschenleib;
Sie war dem Stoltz, dem Müssiggange,
Und der Verschwendung, und dem Hange
Zur Schwelgerey und Lüsternheit,
Der Habsucht und dem Neid ergeben,
Und so durch lasterhaftes Leben
Zu jeder Frevelthat bereit.

5. Sie lebte nicht, wie ihres Gleichen,
Und hatte also nie genug,
Es wollte also nicht mehr reichen,
Was ihres Mannes Dienst ertrug;
Sie machte also viele Schulden,
Und wäre von den fünfzig Gulden
Des alten Lehrers gerne frey,
Wär ihrer gerne los geworden,
Und dachte: daß die Alten morden
Hiezu das beßte Mittel sey.

6. Sie theilte also ihrem Manne
Die ausgedachte Absicht mit,
Der aber ihrem Mörderplane
Mit Abscheu kühn entgegen tritt:
An ihrem Leben sich vergreifen,
Und so dem Schwerdt entgegen reisen,
Welch unerhörte Frevelthat!
Das wurd ein Blutspektakel geben:
Die alten Leute sollen leben!
Drum schweige mir mit deinem Rath.

7. Sie sind ja schon mit grauem Haare
Bedeckt, und voll Gebrechlichkeit,

Und leben nicht mehr hundert Jahre,
Das gibt sich schon in kurzer Zeit;
Steh also ab davon, und bleibe
Mit diesem Vorschlag mir vom Leibe
Und fang dafür zu sparen an,
Steh ab von dem Verschwenderleben
So sprach voll Abscheu Angst und Beben
Zum bösen Weib der brave Mann.

8. Allein sie wurden immer schwerer
Gedrückt von ihrer Schuldenlast,
Da sprach das Weib zu ihrem Lehrer:
Ist das ein Schullohn, was du hast?
Du mußt ja doch das Brod verdienen,
Und fünfzig Gulden geben ihnen,
Die es verdient auf keine Weis;
Du bist ein Narr in diesem Falle,
Und hast ja deine Gulden alle
Sehr wohl verdient in saurem Schweiß.

9. Der starke Mann begann zu wanken,
Und merkte seine Schwäche kaum,
Und schenkte schon dem Mordgedanken
In seinem Herzen größern Raum;
Und schon entschlossen nachzugeben
Begann aufs neue er zu beben
Von einem Blitzestrahl erschreckt
Der niederfuhr an seiner Seite;
Er ward von ihm beinah zur Beute
Des gähen Todes hingestreckt.

10. Er kam zu seinem Weib zurücke
Im Angesichte todtenblaß,

Und sah sie an mit stierem Blicke
Von Angst und Bußethränen naß.
Sie aber sprach: was ist geschehen?
So hab ich dich noch nie gesehen,
Du siehst ja aus als wie der Tod!
Er aber sprach mit hohler Stimme
Zu ihr: Gott hat in seinem Grimme
Mit einem Blitze mich bedroht.

11. Er fuhr an meiner Seite nieder
Und hätt beinahe mich erreicht,
Noch zittern alle meine Glieder,
Der Schrecken hat mich ganz erweicht:
Die alten Leute sollen leben!
Ich will nicht in Gefahren schweben
Für meiner armen Seele Heil;
Ich bin von Gott gewarnet worden,
Drum schweige mir von ihrem Morden,
Der Himmel ist mir nicht mehr feil.

12. Wie kannst du doch so sehr erschrecken!
Das hat ein Zufall nur gethan.
So bleib in deinen Schulden stecken,
Wenn ich dir nicht mehr helfen kann;
Du bist ein rechter Einfaltspinsel
Mit deinem kindischen Gewinsel;
Wenn du vor Hunger sterben willst,
Und andre sollen es geniessen
Das Brod, das wir verdienen müssen,
Wenn du nicht meinen Wunsch erfüllst.

13. So lag das Weib dem schwachen Thoren
Mit ihrem kühnen Mörderplan

Beständig in den tauben Ohren,
Und fieng von vornen wieder an.
Inzwischen war in eingen Wochen
Des Blitzes Wirkung schon verrochen,
Er fieng aufs neu zu wanken an,
Und ließ am Ende sich bewegen,
Mit ihr die Hand ans Werk zu legen,
Und auszuführen ihren Plan.

14. Er ließ, wie Adam, sich verführen
Von seinem Weib zur Lasterthat,
Und seine Seele nicht mehr rühren
Von des Gewissens lautem Rath,
Und unter bangen Herzensschlägen
Zum Doppelmorde sich bewegen
Aus Hunger nach dem lieben Gelt:
Sie griffen zu den Mörderwaffen,
Die alten Leute wegzuschaffen
Durch Rattengift aus dieser Welt.

15. Das Gift ward ihnen abgeschlagen
In jeder weisen Apothek,
Doch war demselben nachzufragen
Bei Jedermann das Weib so keck;
Sie hätten, sprach sie, so viel Mäuse,
Von welchen ihnen jede Speise
Gefressen werd an jedem Ort,
Und so bekam sie doch am Ende
Durch ihrer guten Freunde Hände
Ein Gift durch schlaues Lügenwort.

16. Der Mann, schon in des Weibes Kluppe
Gefangen, schlachtete ein Schwein,

Und lud zu einer Metzgersuppe
Die alten Lehrersleute ein;
So, dachten beide schlauerweise,
So bringen wir die Todesspeise
Denselben ohne Argwohn bei,
Und werden von den fünfzig Gulden,
Und also bälder von den Schulden,
Die wir aus Noth bekamen, frey.

17. Allein die alten Leute bathen
Sich diese große Ehre aus. —
Sie nahmen also einen Braten
Von Fleisch, und ein Paar Würst heraus,
Und schikten sie als Metzgergaben
Durch einen kleinen Schülerknaben
Den alten Leuten in das Haus;
Das Gift war schon darein gemischet,
Und so denselben aufgetischet
Zu ihrem letzten Abendschmaus.

18. Die Alten nahmen diese Gaben
Dem kleinen Uiberbringer ab,
Nicht, ohne ihn gefragt zu haben:
Wer sie ihm wohl gegeben hab?
Der junge Faxenfelder Lehrer,
Er wäre selbst gekommen, wär er
Nur nicht so schlecht gezogen an;
Allein ich hab ihn an der Sprache
Gekannt, und also seine Sache
Genau nach seinem Wunsch gethan.

19. Auch hat er noch zum Tragerlohne
Den schönsten Apfel mir geschenkt,

Den aber ich noch lang verschone,
Des beßten Gebers eingedenkt:
So sprach der unschuldvolle Knabe,
Und hob des Apfels schöne Gabe
Enthaltsam für die Zukunft auf;
Dieß hat sein Schutzgeist ihn gelehret,
Denn hätt er ihn sogleich verzehret,
So schlöß er seinen Lebenslauf.

20. Die alten Lehrersleute sassen
An ihrem Tisch mit Appetit,
Vergnügt und argwohnlos, und assen
Die Würste und das Gift damit;
Sie wollten zwar dem Weibe eckeln;
Sie aß daher nur einge Bröckeln,
Und sprach: sie dünken mich nicht gut:
Allein der Alte, dem nicht eckelt,
Genoß die Würste klein gebröckelt
Mit Appetit und wohlgemuth.

21. Sie hatten kaum das Gift genommen
So that es seine Würkung schon,
Sie mußten Angst und Schmerz beklommen
Sogleich erbrechen sich davon.
Man rief die Nachbarsleut zusamen,
Doch eh sie noch zu Hülfe kamen
Erlagen sie des Giftes Macht,
Sie konnten sterbend kaum noch sagen,
Was sich mit ihnen zugetragen,
Und wer die Würste hergebracht.

22. So mußten sie im Tode kämpfen,
Und wanden sich als wie ein Wurm,

Und unter Zuckungen und Krämpfen
 Erlagen sie dem Leidensturm.
Man forschte nach dem Schülerknaben,
Und wer ihm diese Metzgergaben
 Hieher zu bringen übergab,
Und hatte also gleich erfahren,
Daß es die Lehrersleute waren,
 Und führte sie gefangen ab.

23. Der Apfel wurde zum Verräther
 An dem, der ihn dem Knaben gab;
Man fand, daß ihn der Uibelthäter
 Zum Knabenmord vergiftet hab. —
Sie waren also überwiesen,
Allein sie läugneten, und stiessen
 Die fürchterlichsten Schwüre aus:
Der kleine Lügner müsse schweigen,
Sie könnten es mit Gott bezeugen:
 Sie seien nie zum Haus hinaus.

24. So läugneten sie das Verbrechen
 Beinahe zwanzig Monath lang,
Obwohl es, durch ihr Widersprechen
 Zu überweisen sie, gelang:
Sie hatten nemlich sich verpflichtet
Durch Eide, und sich unterrichtet,
 Daß er, wie sie, es läugnen soll;
So lang sie es nicht eingestanden,
War immer noch ein Trost vorhanden,
 So dachten sie vertrauenvoll.

25. Allein sie wurden doch des Lebens
 Am Ende wie der Ketten satt,

Und sahen ein, es sey vergebens,
Zu läugnen ihre Frevelthat.
Der Mann gestand zuerst: er habe
Den Apfel wie die Metzgergabe
Mit scharfem Rattengift vermischt,
Und sie durch dieses Knaben Hände,
Daß er verborgen bleiben könnte,
Den alten Leuten aufgetischt.

26. Er müsste nemlich fünfzig Gulden
Den Alten geben alle Jahr,
Was ihm bei seinen vielen Schulden
Am Ende nicht mehr möglich war.
Er sey, um diese zu ersparen,
Daher so mörderisch verfahren,
In Hoffnung auf Verborgenheit;
Er hat jedoch gleich eingesehen:
Es wäre besser nicht geschehen
Er hab es bitter schon bereut.

27. Das Weib hingegen fuhr noch immer
Hartnäckig fort zu läugnen es,
Und nährte noch der Hoffnung Schimmer:
Es geh am Ende nicht so bös;
Allein man stellte sie darüber
Zu Red dem Manne gegenüber,
Der es schon eingestanden hab;
Und als sie endlich eingesehen:
Sie könne nicht mehr widerstehen,
So brach auch ihrer Hoffnung Stab.

28. Sie machte also das Geständniß:
Es sey, wie schon der Mann erzählt. —

Nun war auf dieses ihr Bekenntniß
Das Urtheil über sie gefällt:
Weil sie mit Rattengift vergaben
Den alten Leuten, und den Knaben
Zu tödten gleicherweis bezweckt,
So werd ihr lasterhaftes Leben
Dem Schwerdt des Henkers übergeben,
Und so zum Tode hingestreckt.

29. Schon ist der Richterspruch vollzogen
Und schon vom Rumpf ihr Haupt getrennt,
Schon steigt empor in hochem Bogen
Ihr Blut, das keine Bahn mehr kennt;
Die blutgen Leichen sind verscharret,
Und unser schönes Auge starret
Mit Abscheu hin aufs Blutgerüst,
Und ihre armen Seelen müssen
Dort ewig in der Hölle büssen,
Wenn ihnen Gott nicht gnädig ist.

30. Wir ziehen schweigend uns zurücke
Von heiligen Entschlüssen voll:
Daß nie ein Weib durch ihre Tücke
Zum Laster uns verführen soll.
Wir wollen vielmehr uns bestreben,
Genau nach dem Gesetz zu leben,
Und uns der Pflicht und Tugend weihn,
Dann sind wir frey von allen Strafen,
Und gehen, wenn wir einst einschlafen,
Begnadigt in den Himmel ein.

94.
Bei dem Grabe eines Mannes, der viel zu leiden hatte.

Melod. VIII.

1. Ruhe sanft entseelte Hülle!
Von der Leiden schwerer Last,
Die du hier nach Gottes Wille
Mit Geduld ertragen hast.

2. Denn Verfolgung, Gram und Plage
War hier dieses Mannes Loos;
Doch er führte keine Klage,
Nur der Schmerzen Thräne floß.

3. Immer that er, im Vertrauen
Auf die Vorsicht, seine Pflicht,
Und auf den Erlöser schauen
War ihm Trost und Zuversicht.

4. Endlich kam sein Lebensende,
Er entschlief in Seelenruh,
Und es theilten Gottes Hände
Ihm den Lohn der Tugend zu.

5. Lasst uns also redlich streben
Nach der Tugend jederzeit
Dann wird Gott zum Lohne geben
Uns die ewge Seligkeit.

95.
Bei dem Grabe des Sattlermeisters Konrad Musch von Unteropfingen.

Melod. IV.

1. Hier liegt ein Sattlermeister,
Der als ein wahrer Christ
Gewiß im Reich der Geister
Nun ewig selig ist.

2. Denn schon von zarter Jugend
Bis in das späte Grab
War Gottesfurcht und Tugend
Sein einzger Wanderstab.

3. Denn unaussprechlich liebte
Er ja das Christenthum,
Das er mit Eifer übte
Zu des Erlösers Ruhm.

4. Er liebte Gott den Höchsten
Wie Jesus uns geboth,
Und wie sich selbst den Nächsten
Und half in jeder Noth.

5. Daher gieng all sein Streben
Nach reinem Christensinn,
Und Jesus war sein Leben,
Und Sterben sein Gewinn.

6. Als Bürger Mann und Vater,
Als Freund und Handwerksmann,
Und Jugendlehrer hat er
Nach seiner Pflicht gethan.

7. So brachte er sein Leben
Auf zwei und siebenzig;
Doch viele Jahre geben
Dem Tode nur den Sieg.

8. Von seiner Arbeit Strenge,
Und Jahrelast gebeugt,
Hat seine Lebenslänge
Zum Ende sich geneigt.

9. Entkräftet sank er nieder,
Da zehrten langsam ab
Die schmerzdurchwühlten Glieder
Und stürtzten ihn ins Grab.

10. Doch litt er alle Schmerzen
Mit christlicher Geduld,
Und bath mit Reu im Herzen,
Um Gottes Gnad und Huld.

11. So kämpfte litt und starb er,
Und trug den Sieg davon,
Und o gewiß erwarb er
Sich dort des Himmels Lohn.

12. So ist der Tod des Frommen
Vor Gottes Angesicht
Beliebt, und sie bekommen
Ein gnädiges Gericht.

96.
Bei dem Grabe des Herrn Franz Anton Braun, Kronenwürths in Berkheim.

Melod. XVI.

1. Hier liegt Franziskus Anton Braun,
   Der Würth zur goldnen Krone;
   Er nährte immer das Vertrauen:
   Daß ihn der Tod verschone,
   Bis er denselben als ein Greis,
   Des Lebens müd, willkommen heiß.

2. Allein in dieser Hoffnung fand
   Er schändlich sich betrogen,
   Schon hatte ja des Todes Hand
   Gespannt auf ihn den Bogen,
   Und ach er setzte nicht mehr ab,
   Und stürtzte ihn ins frühe Grab.

3. Den Schwigervater, blind und taub,
   Schon achtzig Jahr und drüber,
   Schon lange reif zu seinem Raub,
   Gieng schlau der Tod vorüber,
   Und riß in seinem Eigensinn
   Den jungen Tochtermann dahin.

4. Es zog sich nemlich allgemach
   Sein Eingeweid zusamen,
   Wodurch die Säften nicht mehr nach
   Den Leibesgliedern kamen,
   Und schloß am End sich gänzlich zu,
   Und führte ihn zur Grabesruh.

5. In Hoffnung zur Genesung nahm
Er viele Medizinen,
Doch leider! keine Hülfe kam
Aus dem Genuß von ihnen;
Sie weichten das Gedärm nicht auf,
Und standen still in ihrem Lauf.

6. Vergebens war die heisse Fluth
Von Millionen Thränen,
Sie konnte nicht die Zorneswuth
Des grimmen Tods versöhnen;
Der Knochenmann blieb unerweicht,
Bis er in seinem Arm erbleicht.

7. Vergebens flehten Frau und Kind
Zu seinen trüben Ohren,
Er blieb bei ihrem Elend blind,
Ihr Liebling war verlohren,
Des Todes Pfeil durchbohrte ihn,
Und streckte ihn aufs Lager hin.

8. Und nun begann der Todeskampf
In seinem Felsenherzen,
Er fiel in Zuckungen und Krampf,
Und namenlose Schmerzen
Indem er zwanzig Stunden lang
Gewaltsam mit dem Tode rang.

9. Da bäumte seine Brust sich auf,
Als wollte sie zerspringen;
Auf einmal stand das Blut im Lauf:
Er hörte auf zu ringen,
Und sank aufs Sterbebett zurück,
Und schloß den kalten Thränenblick.

10. So starb der hoffnungvolle Mann
Bei seinen beßten Kräften;
Da wurde mancher weise Plan
In wichtigen Geschäften,
Der noch in seinem Geiste lag,
Zerstört an seinem Sterbetag.

11. Da sah er nun die Eitelkeit
Der Welt und ihrer Güter,
Und ihre Unvermögenheit
Der Sterblichen Gemüther
Nach ihrem Wunsch zu sättigen,
Und sie im Tode untergehn.

12. Er sah daher zur rechtē Zeit
Sich um nach bessern Schätzen,
Und suchte seine Seligkeit
In Sicherheit zu setzen,
Bereute seine Sündenschuld,
Und bath um Gottes Vaterhuld.

13. Auch hat mit väterlicher Hand
Voll Mitleid und Erbarmen,
So viel in seinen Kräften stand,
Er wohl gethan den Armen,
Und was er ihnen Guts gethan,
Das zeigen ihre Thränen an.

14. Wir können also sicher seyn:
Gott werde ihn erhören,
Ihm seine Sündenschuld verzeihn,
Und bei den Engelköhren
Zum wohlverdienten Tugendlohn
Ertheilen ihm die Himmelskron.

15. Lasst uns daher auf jedes Glück
In dieser Welt verzichten,
Und immer unsern Seelenblick
Nach unserm Ziele richten,
Wo uns am Ende dieser Zeit
Gott ewge Seligkeit verleiht.

97.
Beim Absterben der Pflanzen im Jahre 1834.
Melod. XIX.

1. Wir brauchen warmen Regen, und kühlen Thau,
Zum reichen Aerndtesegen in Flur und Au.
2. Denn alle Pflanzen sterben am Sonnenstich,
Noch unreif schon entfärben die Saaten sich;
3. Die zarte Frucht der Bäume stirbt ohne Saft,
Und jedem Blüthenkeime entflieht die Kraft.
4. Und Floras Kinder lechzen vor Trockenheit,
Und ihre Kehlen ächzen im Todesstreit.
5. Die Gräser auf den Wiesen verdorrn im Stehn,
Und alle Thiere müssen zu Grunde gehn.
6. Drum lasset euch bewegen, Monarchen ihr!
Und gebt uns Thau und Regen; das brauchen wir. —

7. Ach sprachen die Regenten auf dieses Flehn:
Dieß würde, wenn wirs könnten, gewiß geschehn;
8. Allein wir sind verlegen in gleicher Noth,
Uns stehen Thau u. Regen nicht zu Geboth.
9. Nie hat durch ihr Vermögen Regentenmacht
Ein Tröpfchen Thau und Regen hervorgebracht.
10. Von Gottes Gnade leben wir alle gleich,
Und Thau und Regen geben kann Gott nur euch. —
11. O Schöpfer! so erbarme Du unser Dich!
Laß in der Noth uns Arme doch nicht im Stich!
12. Du weisst ja: wir vertrauen auf Dich, o Gott!
Laß also regnen thauen, und gieb uns Brod.
13. Denn alle Elemente sehn nur auf Dich,
Und keins von ihnen könnte je waigern sich.
14. Wink also nur dem Regen, und ruf den Thau,
Und gieb uns deinen Segen in Flur und Au. —
15. Gott hörte auf das Flehen der Sterblichen,
Und schon war in den Höhen Gewölk zu sehn.
16. Und milder Regen senkte sich auf die Flur
Der alle Pflanzen tränkte in der Natur.

17. Und auf den warmen Regen kam kühler
Thau,
Und fruchtbar war der Segen in Flur und
Au.

18. Denn jede Pflanz erquickte des Regens
Macht,
Und jedes Hälmchen schmückte des Thaues
Pracht.

19. Hoch heben alle Pflanzen gestärkt ihr Haupt,
Und Alles steht im Ganzen wie neubelaubt.

20. Und unsre Saaten stehen so grün und frisch,
Wie wirs mit Wonne sehen, auf Gottes
Tisch.

21. Drum sagt für Thau und Regen dem Schö-
pfer Dank;
Denn unter seinem Segen wächst Speis
und Trank.

98.

Der Abschied Jesu von seiner Mutter.

Melod. XIII.

Jesus.

1. Ach! ich kann es länger nicht verhehlen,
Beßte Mutter! was mein Herz beschwert,
Was zum größten Leiden unsrer Seelen
Meines Vaters Wort von mir begehrt:
Ach! wir müssen von einander scheiden,

Lebe, beßte Mutter: lebe wohl!
Denn es naht die Stunde meiner Leiden,
Die ich für die Sünder dulden soll.

Maria.

2. Einziger geliebter Sohn! ach scheiden,
Ach von Dir mich trennen kann ich nicht!
Willst Du denn mein armes Herz durch-schneiden?
Siehst Du nicht, wie es vor Leiden bricht?
O erhöre deiner Mutter Flehen,
Trenne nicht das stärkste Liebeband,
Laß vorher mich noch zu Grabe gehen,
Bleib mein Schutz in meinem Wittwen-stand.

Jesus.

3. Weib! es ist gekommen meine Stunde,
Und der Kelch des Leidens kömmt herab,
Hör den Ruf aus meines Vaters Munde:
Nimm ihn an, den Kelch, den ich dir gab.—
Sieh, mit wehmuthvollen Seelenfreuden,
Nehm ich ihn zum Wohl der Menschheit an,
Um für sie den bittern Tod zu leiden,
Weil sie sonst nichts anders retten kann.

Maria.

4. Könnt ich doch in deinem Namen sterben!
O ich gäbe gern für Dich mein Blut!
Könnt ich doch den Menschen Heil erwerben!
O ich stürb mit wahrem Heldenmuth!
Aber ach! das kann ja nicht geschehen;

O so ende meiner Seele Pein,
Und laß mich mit Dir zum Tode gehen,
Laß mich doch mit Dir getödtet seyn.

Jesus.

5. Sieh, da kommen meine Todesfeinde,
Lang schon dürsten sie nach meinem Blut,
Mich verlassen meine beßten Freunde,
Und verliehren furchtsam ihren Muth.
Ach! nun werden sie mich grausam binden,
Schlagen, geisseln, krönen, kreutzigen,
Und du wirst für aller Menschen Sünden
Deinen Sohn am Kreutze sterben sehn.

Maria.

6. Schone meinem leidenvollen Herzen,
Welches schon der Todesschmerz durchwühlt,
Denn Du weisst ja, wie es deine Schmerzen
Heftiger, als eigne Leiden fühlt;
Leichtre doch die Bürde deiner Leiden,
Und versüsse deinen bittern Tod,
Wandle deine Schmerzen um in Freuden,
Und vermindre meiner Seele Noth.

Jesus.

7. Mutter! ach, ich kann dich nicht erhören,
Meines Vaters Willen muß geschehn,
Hemme also deine heissen Zähren,
Höre auf, mich fruchtlos anzuflehn;
Unterwirf dich gerne Gottes Willen,
Lebe, theurste Mutter! lebe wohl!

Laß mich mein Erlösungswerk erfüllen,
Laß mich sterben für der Menschheit Wohl.

Maria.

8. Nun so sey es! Gottes Will geschehe;
Folge seinem Ruf bis in den Tod!
Stärke mich, wenn ich Dich leiden sehe,
Hülf mir, wenn mein Herz zu brechen droht:
Sei mein Trost in allen meinen Leiden,
Und erhöre nur mein letztes Flehn:
Laß mich einst in jenen Himmelsfreuden
Dich verherrlicht ewig wieder sehn.

99.

Die Eitelkeit.

Melod. XX.

1. O Eitelkeit der Eitelkeiten!
Und Alles ist voll Eitelkeit.
2. So sang der weise Mann vor Zeiten,
So singt ein Weiser allezeit. —
3. Was ist die Welt mit ihren Freuden?
Ein kurzer Schlaf, ein eitler Traum;
4. Bald müssen wir von Allem scheiden,
Und selbst der Weise glaubt es kaum.
5. Von der Geburt zum offnen Grabe
Ist nur ein kurzer schneller Schritt;
6. Schon wankt der Greis an seinem Stabe
Der kürzlich noch den Stecken ritt.

7. Was ist Gesundheit, Gelt und Ehre,
Vermögen Macht und Herrlichkeit?
8. Ach alles dieß versinkt im Meere
Der unumschränkten Eitelkeit.
9. Was nützt ein aufgethürmter Haufen
Von Gold, wenn uns der Tod befällt?
10. Nur einen Augenblick zu kaufen
Ist dann zu arm die ganze Welt.
11. Was ist der höchste Thron der Ehre?
Ein schwaches Rohr, ein morscher Stab;
12. Er steht am bodenlosen Meere
Der Eitelkeit, und stürzt hinab.
13. Was sind die irdischen Vergnügen,
Die uns Vernunft und Gott erlaubt?
14. O seht, wie sie so schnell verfliegen,
Und Zeit und Tod uns alle raubt.
15. Was sind erst die verbothnen Freuden,
Als ein verdekter süsser Schmerz?
16. Denn ach! sie übergehen in Leiden,
Und täuschen so das Menschen Herz.
17. Da fliegt ein Jüngling wonnetrunken
Im frohen Reihetanz dahin,
18. Und ganz in blinde Lieb versunken
Besiegt die Macht der Wohllust ihn:
19. Doch izt vergeht vor seinem Herzen
Das Zauberspiel der falschen Lust.

20. Nun wüthen Scham u. Reu u. Schmerzen.
In seiner sonst so heitern Brust.
21. Und wie! wenn sich in langen Zügen
Ein Mensch und Christ zum Thiere sauft!
22. O welch ein rasendes Vergnügen,
Das man um seine Menschheit kauft! —
23. So ist nun die verbothne Freude
Für unsre Ruhe wahres Gift,
24. Ein Pfeil, der unser Eingeweide
Durchwühlt, und unsre Seele trift.
25. Und dennoch nehmen sie sehr viele
Verblendeter Gemüther ein,
26. Verleiten sie von ihrem Ziele,
Und täuschen sie durch Trug und Schein.
27. Ja Mancher bringt sein ganzes Leben
In diesem Freudentaumel zu;
28. Doch alle diese Freuden geben
Ihm keine wahre Seelenruh.
29. Denn heimlich predigt sein Gewissen
Ihm öfter seine Thorheit vor,
30. Bei dessen aufgewekten Bissen
Er seine falsche Ruh verlohr.
31. Und wenn der Tod mit starken Armen
Die mörderische Sense schwingt,
32. Und ohne Gnade und Erbarmen
Ihn Alles zu verlassen zwingt;
33. Wo bleiben dann die süssen Freuden,
Die er genoß in dieser Zeit?

34. Er muß getäuscht von ihnen scheiden;
Denn alle sind nur Eitelkeit:
35. Und ach! an ihre Stelle tretten
Verzweiflung, Schmerzen, Gram u. Wuth,
36. Und seiner Leiden schwere Ketten
Bricht ewig nicht der Hölle Glut. —
37. Wohin soll alles Dieses führen??
Zur christlichen Entschlossenheit:
38. Hier Alles gerne zu verliehren;
Denn Alles ist nur Eitelkeit.
39. Wir wollen also gern verzichten
Auf alle Güter dieser Zeit
40. Und unverwandt die Augen richten
Auf jene in der Ewigkeit.

100.

Unsterblichkeit.

Melod. XX.

1. Erhebe dich, o Sterblicher!
Aus Zeit- und Todes-Schranken,
2. Und segle durch das Wonnemeer
Unsterblicher Gedanken. —
3. Mag Zeit und Tod die ganze Welt
Mit Staub und Moder decken!
4. Das wahre Glaubenslicht erhält
Uns Christen ohne Schrecken.

5. Denn unser Geist ist Gottes Hauch,
Gemacht nach seinem Bilde;
6. Kann also nicht vergehn, wie Rauch
Bei Gottes Lieb und Milde.
7. Der Seele ganze Wesenheit,
Verstand, Vernunft und Willen,
8. Ihr heisser Durst nach Seligkeit,
Den keine Zeiten stillen,
9. Die Freiheit jeder Geisteskraft
In ihrem ganzen Streben,
10. Und jede Gab und Eigenschaft
Voll Thätigkeit und Leben,
11. Ihr zartes edles Rechtgefühl
Mit seinem Lob und Tadel,
12. Beweisst ihr unbeschränktes Ziel,
Und ihren Götteradel. —
13. So ist schon unsre Wesenheit,
Durch edle Seelentriebe,
14. Zur seligen Unsterblichkeit
Bestimmt von Gottes Liebe. —
15. So sagt uns auch das Glaubenslicht,
Das uns die Wahrheit lehret,
16. Und eine Lebensdaur verspricht,
Die ewig, ewig währet;
17. So lehrt der Hoffnung süsse Glut,
Die unsre Brust entflammet,
18. Die Liebe zu dem höchsten Gut,
Von dem ihr Feuer stammet:

19\. So lehrt uns Gottes eigner Sohn
In seinen Tugendlehren.
20\. Denn sagt: wo blieben Straf und Lohn,
Wenn Seelen sterblich wären? ?
21\. Denn hier wird ja die Tugend nicht
Nach ihrem Werth belohnet,
22\. Und öfter bleibt der Bösewicht,
So lang er lebt, verschonet;
23\. Hier schwelget mancher im Genuß
Verbothner Erdenfreuden,
24\. Und läßt bei seinem Uiberfluß
Den Armen Hunger leiden:
25\. Dort aber wohnet Lazarus
In ew'gen Himmelsfreuden,
26\. Der reiche Prasser aber muß
Die Pein der Hölle leiden. —
27\. So wird, o Mensch! nach dieser Zeit
Dein Geist auf ewig leben.
28\. Laß nun dein Herz voll Ewigkeit
Vor Furcht und Freude beben;
29\. Bemühe dich mit Aengstlichkeit
Das Böse stets zu meiden;
30\. Du würdest sonst nach dieser Zeit
Unsterblich seyn zum Leiden,
31\. Und dieses dein Unsterblichseyn
Verzweiflungvoll verfluchen,
32\. Umsonst das Ende deiner Pein
In der Vernichtung suchen;

33. Bestrebe dich: die Tugendbahn
Mit Freuden hier zu gehen;
34. Du wirst an ihrem Ende dann
Dich ewig selig sehen:
35. Dich soll der Sünder frecher Spott
Hierin nicht irre machen,
36. Die, fröhnend ihren Lüsten, Gott,
Und Ewigkeit verlachen;
37. Sie werden es, doch ach! zu spåt
In jener Welt erfahren:
38. Daß ewig unser Geist besteht,
Sie aber Thoren waren.
39. Vertrau auf Gottes Wort, o Christ!
Die Seelen leben ewig,
40. Und mache, was unsterblich ist,
Durch Tugend ewig selig. —

Schlußlied.

Der Tod an den Verfasser.

Melod. I.

1. Ich las das mir geweihte Werk
Von deinen Grabesliedern,
Und habe dir darauf, das merk,
In Gnaden zu erwiedern:
Daß es ganz unverzeilich sey,
Mir diese fade Reimerei
Zum Urtheil vorzulegen.

2. Wie kannst du, ohne Geist im Hirn,
Ein solches Werk verfassen,
Und es, mit unverschämter Stirn,
Im Druck erscheinen lassen?
Ich bin dadurch prostituirt,
Und werde dich, wie sichs gebührt
Nun offen widerlegen.

3. Du bist, voll blinder Phantasie,
Ein blosser Fabeldichter,
Und, mit dem Trug in Harmonie
Ein ungerechter Richter;
Ein Schwärmer ohne Herz und Kopf;
Ich hätte dich, elender Tropf!
Schon lang befallen sollen.

4. Dann hätt ich, noch unausgeheckt,
Die Mißgeburt vertrieben,
Und meine Ehr wär unbesleckt
Vor aller Welt geblieben;
So aber stellest offenbar
Du allen Sterblichen mich dar
Als ihren größten Wütrich.

5. Du hättest als ein weiser Christ
Mich besser kennen sollen,
Und kein Gebäude ohne Grüst
Und Grund erbauen wollen;
Es weisst ja doch ein jedes Kind.
Daß erst durch ihre eigne Sünd
Die Menschen mich erzeugten. —

6. Ich bin daher die böse Frucht
Der ersten stoltzen Sünder;

Die Erde ward von Gott verflucht
Für sie und ihre Kinder,
Und alle wurden mir zum Raub,
Damit ihr Leib zerfall in Staub,
Zur Strafe übergeben.

7. Du siehst daher mein Wesen nur
Durch ein verfälschtes Prisma, [Glas]
Mißkennest der Vernunft Natur
Getäuscht durch ein Sophisma [Trugschluß]
Und nimmst die Folge für den Grund,
Und wäre dein Verstand gesund,
Du würdest anderst schliessen.

8. Du schlössest: Wären dem Geboth
Die Menschen treu geblieben
So hätte sicherlich der Tod
Sie niemal aufgerieben,
Sie wären dann dem Leibe nach,
Wie ihnen Gottes Wort versprach,
Unsterblich auch geblieben.

9. Laß den Apostel Paulus dich
Des Bessern belehren,
Um wahrhaft zu erkennen mich;
Von diesem wirst du hören:
Daß schon vor mir die Sünde war,
Und mich zu ihrer Straf gebahr
Für alle Kinder Adams.

10. Sey also nimmermehr so dumm,
Und fahre mit der Stange
Im Nebel, wie ein Thor, herum,

Und gieb die Schuld der Schlange,
Durch die das erste Menschenpaar
Zum Sündenfall verführet war,
Und ich erzeuget wurde. —

11. Dann aber kommt zu Adams Schuld,
So bitter zu verschmerzen!
Daß seine Kinder Gottes Huld
Durch eigne Sünd verscherzen,
Und sich durch Lasterhaftigkeit
Und Leidenschaft die kurze Zeit
Des Lebens noch verkürzen.

12. Der Stoltz empöret sich im Krieg
Und greifet zu den Waffen,
Und suchet sich durch mich den Sieg
Gewaltsam zu verschaffen,
Giebt mir der Menschen Leben preis,
Und stürtzt sie millionenweis
Mir in den offnen Rachen.

13. Die Habsucht strebet Tag und Nacht
Nach Gütern, sie zu haben,
Die sie mit Sorgen dann bewacht
Als ihre beßten Gaben,
Und stirbt vor Hunger nach dem Gold,
Um so durch mich zu früh den Sold
Der Sünde zu bezahlen.

14. Der Wohllust blinde Leidenschaft
Reitzt immer zum Genusse,
Verzehret alle Lebenskraft,
Und ziehet mich zur Busse

Und Sündenstraf in Bälde nach,
Um ihre Sklaven dumm und schwach
An mich zu überliefern.

15. Und ach! wie tobt der wilde Sturm
Der Mißgunst, um zu schaden,
Und naget immer wie ein Wurm
An euerm Lebensfaden,
Und kürzt euch so das Leben ab,
Und stürzt euch vor der Zeit hinab
In meinen Staub und Moder.

16. Der Vielfraß der Unmässigkeit
Hat nie genug genossen,
Und wird daher noch vor der Zeit
Von meinem Arm umschlossen;
Denn er verdirbt den beßten Saft,
Und raubet euch die Lebenskraft,
Anstatt sie zu vermehren,

17. Und o wie macht der tolle Zorn
So grenzenlose Schmerzen!
Er wühlet immer wie ein Dorn
Im wundenvollen Herzen,
Und gießt die Galle aus ins Blut,
Und tödtet, wie die Hundeswuth
In Bälde ihre Sklaven.

18. Die Trägheit und der Müssiggang
Versprechen euch vergebens
Durch ihren unbesiegten Hang
Verlängerung des Lebens,
Sie machen nur den Körper krank,

Und werfen euch zum schönen Dank
Entgegen meiner Sense.

19. Dazu kommt die Unwissenheit
Mit ihren tausend Schwänzen,
Und ohne Kopf und Lenksamkeit,
Und ohne Zeit und Grenzen,
Und führt euch blindlings in Gefahr
Des Lebens, und ist offenbar
Die Führerin der Blinden.

20. Der vorsichtlose Leichtsinn ist
Ein tauber blinder Mörder,
Und wie ihr aus Erfahrung wisst,
Mein fleissigster Beförder,
Und führet ohne Rast und Ruh
Mir millionen Opfer zu,
Damit ich sie verschlinge.

21. Und welche reiche Nahrung hat
Von allen Krankheitarten
Mein bodenloser Nimmersatt,
Mein Magen zu erwarten?
Ihr Heer ist zahl und namenlos,
Und täglich wird aus ihrem Schoos
Ein neues Kind gebohren.

22. Ich nenne nur die Kolera
Und Pest mit ihren Namen,
Die kürzlich erst aus Asia
Zu uns herüber kamen,
Die Grippe oder *Influenz*,
An derer neuen Pestilenz
Die halbe Menschheit leidet.

23. Nun dieses Alles steht mit mir
Im ungetheilten Bunde,
Und tödtet einen Menschen hier
Mit jeglicher Sekunde,
Und liefert mir an jedem Tag
Gewöhnlich eine Niederlag
Von hundert tausend Leichen.
24. Zu allen diesen kommt dann auch
Die Zögerung der Kranken,
Und statt dem baldigen Gebrauch
Der Mittel, der Gedanken:
Daß es noch nicht gefährlich sey,
Es werde ohne Arzeney
Von selbsten besser werden.
25. So kommt die Hülfe dann zu spat,
Das Uibel zu bekämpfen,
Und späte Reue nach der That
Mit Zuckungen und Krämpfen,
Denn wenn ich auf der Zunge sitz,
So kann der Aerzte größter Witz,
Mich nimmermehr vertreiben.
26. Und wenn man auch die Hülfe sucht
So ists bei Medickastern,
Und dann bin ich gewiß die Frucht
Von ihren Brühn und Pflastern.
Die krasse Pfuscherignoranz
Und Frechheit stehn in Allianz
Mit mir und allen Giften.
27. Die Aerzte selbst, wie stehn sie oft
Verpflüfft am Sterbebette,

Sind ganz verlegen und verhofft,
Wenn ihrer Schlüsse Kette,
Im hipokratischen Gesicht,
Troz ihrer Doktorwürde, bricht
An einer falschen Ansicht!

28. Und überhaupt: es wachst ja hier
Kein Kräutchen auf der Erde,
Wodurch ein einzger Kranker mir
Nicht mehr zur Beute werde,
Und vor des Uibels Uibermacht
Muß endlich doch in meiner Nacht
Der Aerzte Licht erlöschen.

29. Dieß Alles gehet mir voran
Mit grenzenlosen Wehen,
Ich aber bin nicht schuld daran,
Das wirst du eingestehen;
Ich bin vielmehr von jedem Schmerz
Das End; mein erster Griff ins Herz
Vernichtet die Empfindung.

30. Und dennoch heißt es allgemein:
Der Tod! der Tod! wie schmerzlich!
Allein was könnte falscher seyn?
Ich meine es ja so herzlich
Mit allen Kranken wahrhaft gut,
Indem ich von der Schmerzenwuth
Sie mitleidvoll befreye.

31. Was könnte also besser seyn
Als daß ich sie erlößte?
Die Thoren aber wenden ein:
Gesundseyn sey das Beßte;
Doch sich der Pflicht und Tugend weihn,

Und stets auf mich bereitet seyn,
  Ist besser als das Leben.
32. Drum fürchtet vielmehr den, der euch
  An Leib und Seel verderben,
Und stürtzen kann ins Höllenreich,
  Und nicht des Leibes Sterben,
Denn das ist nur ein Uibergang,
So lehrte Jesu Liebedrang,
  Ins ewig wahre Leben.
33. Ich komme nun, und laß mich sehn
  In meinem wahren Lichte,
Und führe alle Sterblichen
  Zum göttlichen Gerichte,
Befrey sie von der Körperqual
Und führ die Frommen allemal
  Ins Reich des ewgen Friedens.
34. Wie heftig sehnen sich daher
  Nach mir die wahren Frommen!
Sie würden ja, wenn ich nicht wär,
  Nie in den Himmel kommen,
Wo sie, von jedem Schmerz befreyt,
In ewiger Glückseligkeit
  Bei Gott im Frieden wohnen.
35. Die Sünder, freilich, fürchten mich
  Der bittern Folgen wegen,
Denn diese führ ich sicherlich
  Der ewgen Straf entgegen;
Allein das ist nicht meine Schuld
Sie könnten sich ja Gottes Huld
  Durch Besserung erwerben.

36. Sie sind ja selber schuld daran,
Wenn sie so lang nicht büssen,
Bis sie einmal in meinem Kahn
Hinübersegeln müssen,
Und immer voll Vermessenheit
Der Zukunft ungewisse Zeit
Zur Buße stets verschieben.

37. In dieser Hinsicht hab ich dir
Mit Gründen vorzuwerfen:
Daß deine Todten alle schier
Noch Gnade hoffen dürfen
Obwohl es, bis ich sie entseelt,
Den meisten immer noch gefehlt
An wahrer Buß und Reue.

38. Zwar macht es deinem Herzen Ehr;
Allein du bist ein Schmeichler,
Verfälschest Jesu reine Lehr,
Und machest wie die Heuchler
Den schmalen Weg zum Himmel breit,
Und das so enge Thor zu weit,
Und täuschest so den Sünder....

39. Du hast die Allbarmherzigkeit
Zu sehr hervorgehoben,
Hingegen die Gerechtigkeit
In Hintergrund geschoben,
Daß in der Unbußfertigkeit
Die Sünder voll Vermessenheit
Bis an das End verharren.

40. Dieß Alles mußt du nun, getreu
Der Wahrheit, widerrufen,

Und sagen: daß es mißlich sey:
Von tiefen Laster=Stuffen,
Durch einen kühn gewagten Sprung,
Zur ewigen Beseligung
Hinüber kommen wollen.

41. Die Buße auf dem Sterbebett
Ist allemal verdächtig;
Der Kranke, wenn er Zeit noch hätt,
Ist seiner selten mächtig,
Er wird betrogen von dem Schein,
Und seine Reue kommt allein
Aus Furcht vor dem Gerichte.

42. Und wenn er auch noch Buße thut,
Wo sind der Buße Früchten?
Wer macht die Aergernisse gut,
Und die verletzten Pflichten?
Wer stellt das fremde Gut zurück?
Und wo ist der Versöhnung Blick,
Wenn ich die Augen schliesse?

43. Ich bin gewöhnlich beim Gericht
Als unparteischer Zeuge,
Und höre, was der Richter spricht,
Wovon ich aber schweige;
Nur wisse: daß vom Richterstuhl
Die meisten Seelen in den Pfuhl
Der Höll verstossen werden.

44. Verkünde nun nach deiner Pflicht
Des Richters heilge Strenge,
Und täusche doch die Sünder nicht
Bei ihrer Sündenmenge;

Ermahne jeden Bösewicht:
Er möchte doch die Buße nicht
Auf mich hinaus verschieben.
45. Sag ihm: ich komme wie ein Dieb,
Das Leben ihm zu rauben,
Es mög ihm leid seyn, oder lieb,
Und werd ihm nicht erlauben,
Daß er vorher noch Buße thu,
Und ihn im Gegentheil im Nu
Ins Feur der Hölle stürtzen.
46. Den Frommen aber sage du:
Sie möchten nicht erschrecken,
Ich schließ nur ihre Augen zu,
Sie wieder aufzuwecken.
Zum Leben ohne Furcht und Qual,
Zu Freuden ohne Maß und Zahl,
Zum ewig selgen Leben.
47. Wozu daher bei einer Leich
Das viele Lamentiren!
Ihr dürfet nur bekehren euch,
Und dann ein Leben führen,
Wie ihr am Ende dieser Zeit
Beim Eingang in die Ewigkeit
Geführt zu haben wünschet.
48. Dann werd ich euch willkommen seyn
Zu jeder Lebensstunde,
Ihr werdet euch zum voraus freun
Auf meine frohe Kunde:
Geh ein, du treuer guter Knecht!
Du Sproß vom göttlichen Geschlecht!
Zur Freude deines Herrn.

49. So predige nach deiner Pflicht
Den dir vertrauten Seelen;
Vor allem aber laß es nicht
An eigner Tugend fehlen,
Daß, wenn du andern predigest,
Du selber nicht zu Grunde gehst
Am Ende deines Lebens.

50. Du darfst dich im geringsten nicht
Auf meine Gnad verlassen;
Denn wo man bald von sechzig spricht,
Da laß ich nicht mehr spassen;
Auch bist du ohnehin nicht fest,
Wie dich dein Körper fühlen läßt;
Drum wache stets, und bethe.

51. Was hast du von der eiteln Welt?
Vom irdischen Vergnügen?
Du hast ja ohnehin kein Gelt,
Und wirst auch keines kriegen;
Und wärest du wie Krösus reich,
So wäre dieß am Ende gleich,
Als wenn du gar nichts hättest.

52. Drum sammle weislich, zum Ersatz
Für alle Erdenschätze,
Dir einen reichen Tugendschatz
Für jene Welt, und setze
Auf Gottes Gnade dein Vertraun,
Dann kannst du mir entgegen schaun
Mit lächelndem Gesichte. —

Nachwort.

Aus den Aeusserungen einiger Herren Subskribenten der Melpomene ist ersichtlich, daß sie in diesen Grabliedern blos eine Sammlung schon vorhandener Grablieder erwarten, wie dieß bei Gesangbüchern gewöhnlich der Fall ist; allein der Unterzeichnete hat sie alle selbst verfaßt, und nur einige Nummern sind aus den Vespergesängen desselben aufgenommen worden: die Melodien hingegen sind, mit Ausnahme *Nro. XII*, von andern Liedern genommen, und sollen alle langsam gesungen werden. Auch haben einige Herren Subskribenten den Wunsch geäussert, Grabschriften vom Verfasser der Melpomene zu besitzen. Diesem Wunsche würde der Unterzeichnete mit Vergnügen entsprechen, wenn die Zahl der H H. Subskribenten den Verlag dieser Grabschriften dekte: denn er hat einen Vorrath von mehr als 200 Grabschriften, und könnte das Exemplar zu 30 kr. abgeben.

Die Melpomene bescheidet sich indessen zwar, in diesen Grabliedern nichts Vollkommenes geliefert zu haben; sie ist vielmehr auf gegründeten und grundlosen Tadel gefaßt, weil sie es wagte, unangenehme Wahrheiten vorzutragen, und die betrübenden Bilder von Schmerzen, Krankheiten, Tod und Grab, Eitelkeit und Vergeltung 2c. 2c. aufzustellen.

Denn alle diese Gegenstände sind nicht nach dem herrschenden Geschmack, der vielmehr den Merkurius und die Fama, den Mammon und die Venus mit ihrem Kinde, den Bachus und die Zeres, die Frauen und Nymphen und andre Musen liebt. Bei diesem Geschmacke müssen freilich die *obscoenen* Lieder, in denen die Unschuld und Tugend, die Wahrheit und Treue rc. verhöhnt, und das Gegentheil als *Galanterie* besungen wird, mehr Beifall finden, als Grablieder.

Uiberhaupt sind die Gegenstände der Melpomene, wie die Wahrheiten, die sie vorträgt, nichts weniger als angenehm, und man wird nicht ermangeln, ihnen den religiösen und moralischen Gehalt, und allen poetischen Werth abzusprechen, man wird ihre Sprach derb und roh, ihre Ausdrücke hart, unhöflich, unzart und eckelhaft finden. Ist ja doch den lebenslustigen Weltkindern nichts widriger, als die Erinnerung an den Tod, der doch den Hauptinhalt der Melpomene ausmacht; nur Schade, daß der Tod selbst so unartig ist, die Sterblichen faktisch daran zu erinnern, daß sie nicht nur so heissen, sondern auch wirklich so sind. Du hast dich also schlecht zu empfehlen verstanden, Melpomene! dich sogleich beim ersten Anblick auf Gräbern darzustellen, von deren Anblick sich die Men=

schen so scheu wegzuwenden pflegen, in dem Wahne, demselben entgehen zu können; sie gleichen den Kindern, welche ihre Augen verhalten, in der Meinung, daß man sie nicht sehe. Allein der weise Christ wird mit heiligem Ernste vor deinem Bilde verweilen, und sich auf den Gräbern seiner Brüder und Schwestern des Looses erinnern, das auch ihm bevorsteht, und den Entschluß fassen und ausführen, sich durch Buße und Frömmigkeit auf einen guten Tod, ein gnädiges Gericht, und eine selige Unsterblichkeit vorzubereiten.

Geh also hin, Melpomene! mische dich in die Gesellschaften der Sterblichen, und erinnere sie an die, wenn auch unangenehme Wahrheiten, an denen ihnen doch Alles gelegen seyn muß, wenn sie ihre hoche Bestimmung nicht verfehlen sollen, und laß dich davon durch keinen Tadel abhalten; denn diesem entgeht die verhasste Wahrheit nicht, wenn sie auch im lieblichsten Tone vorgetragen wird, im gefälligsten Gewande erscheint, und sich nach dem Geschmacke der Menschen richten will. So entgehen auch die beßten religiösen und moralischen Schriften dem Tadel der Kritik nicht, wie du im schwäbischen Merkur unterm 26. Juli v. J. und andern Zeitschriften und Litteraturzeitungen lesen kannst.

Mache also die Sterblichen auf die unumgängliche Nothwendigkeit des Todes auf-

merksam, lehre sie aber auch wie Jesus, ihr göttlicher Heiland und Erlöser, leben und sterben, und flösse ihnen dadurch jene gänzliche Ergebenheit in den göttlichen Willen ein, womit Jesus am Oelberg ausrief: Vater! wenn dieser Kelch an mir nicht vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Willen!

Ausgetrunken muß er also doch werden der Leidenskelch, und der Todesbecher, ausgetrunken bis auf den Grund; höre also nicht auf, Trauermuse Melpomene! den Sterblichen, wenn sie es auch noch so ungern hören sollten, beständig zuzurufen:

Bei Allem, was du redest, denkst und thust,
O Mensch! bedenk, daß du sterben mußt,
Und mach dich mit dem Tode so vertraut,
Daß dir vor ihm am Ende nicht mehr graut,
Und halte dich durch wahre Frömmigkeit
Zu einem guten Tode stets bereit,
Dann führt er dich ins Reich des Himmels ein,
Und ewig — ewig — wirst du selig seyn.

Kirchdorf an der Iller
am Pauli Bekehrungstag 1839.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Der Tod . . . . 1.
Auf den Tod ihrer Majestät der Königin Katharine von Würtemberg . . . 4.
Bei dem Grabe des griechischen Adjutanten Mauromichalis, der an der Kolera starb 16.
Bei dem Grabe der erlauchten gnädigen Frau B. von N. ꝛc ꝛc. . . . . . . 21.
Bei dem Grabe des Hochwürdigen Herrn Fruhmessers von Heimertingen . . 25.
Bei dem Grabe der Frau Kronenwürthin in Kellmünz, die im Wochenbette starb 29.
Bei dem Grabe des Hrn. Benedikt Dilger, Grabenmüllers bei Berkheim . . . 34.
Bei dem Grabe eines Jünglings, der sich zu todt tanzte . . . . 37.
Bei dem Grabe eines Mädchens, das sich zu todt tanzte . . . . 40.
Bei dem Grabe eines talent- und hoffnungsvollen Mädchens, das am Gelenkübel starb 45.
Bei dem Trauergottesdienst für einen jungen Krieger . . . . 48.
Bei dem Grabe einer vortrefflichen Sängerin, die an der Kolera starb . . . 50.
Bei dem Grabe des Jünglings Johannes Keller, der von Raubmördern erschossen wurde . . . . 55.
Bei dem Grabe eines alten Reichen . . 59.
Bei dem Grabe einer Frau, die auszehrte 61,

Seite.

Bei dem Grabe eines Mannes, der am Schlagfluß plötzlich starb . . . . . . 63.
Bei dem Grabe einer alten ehrwürdigen Wärthin . . . . 65.
Bei dem Grabe des Franz Joseph Galler, der zu tod fiel . . . . 67.
Bei dem Grabe der Rosina Simler von hier, die am Schlagfluß starb . . . 70.
Bei dem Grabe der Jungfrau Viktoria Mayer von Unteropfingen, die an der Epilepsie starb . . . . 72.
Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger 73.
Bei dem Grabe der Ursula Schwarz von hier, die am Schlagfluß starb . . . 75.
Bei dem Grabe der ledigen Anna Redle von Kirchdorf, die an der Lungensucht starb 77.
Bei dem Grabe eines Mannes, der bei einem Fuhrwerk plötzlich starb . . . . . . 80.
Bei dem Grabe eines Mannes, der am Schlagfluß starb . . . . 83.
Bei dem Grabe der drei und achtzig Jahre alten Ursula Gropper . . . . . . 85.
Bei dem Grabe einer Frau, die sich zum Tode gut vorbereitete . . . . 87.
Bei dem Grabe einer armen Frau, die lang und schwer zu leiden hatte . . 88.
Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger 90.
Bei dem Grabe eines Mannes, der aus Unvorsichtigkeit erschossen wurde . . . 92.
Bei dem Grabe eines Jünglings, der erschossen wurde . . . . 97.
Bei dem Grabe einer frommen Frau . . 101.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes . 103.
Bei dem Grabe zweier Knaben, die ertranken . . . . 104.

Seite.
Bei dem Grabe eines Mannes, der ertrank 109.
Bei dem Grabe eines Mädchens, das im Schlamm erstickte . . . . 113.
Bei dem Grabe eines Greisen . . . . 115.
Bei dem Grabe eines Knaben, der ertrank 117.
Bei dem Grabe eines Mädchens, das auszehrte . . . . 118.
Bei dem Grabe einer Frau, die geduldig litt und starb . . . . 120.
Bei dem Grabe eines ehrwürdigen Greisen 121.
Bei dem Grabe eines Bothen . . . 122.
Bei dem Grabe eines Familienvaters . . 124.
Bei dem Grabe eines hoffnungvollen Knaben 126.
Bei dem Grabe eines Selbstmörders . . 127.
Bei dem Grabe einer Frau, die nach einem langen Leiden geduldig starb . . . 131.
Bei dem Grabe eines Jünglings, der von einem Pferdte erschlagen wurde . . . 133.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes 138.
Bei dem Grabe einer jungen Frau . . . 139.
Bei dem Grabe der alten Jungfrau Afra Schwarz, die durch einen Unglücksfall ihr Leben verlohr . . . . 141.
Bei dem Grabe einer alten Frau, die auszehrte . . . . 143.
Bei dem Grabe eines Mannes, der von einem Kirchthurm herab zu tod fiel 144.
Bei dem Grabe eines jungen Mannes, der ganz unvermuthet starb . . . . . . 150.
Bei dem Grabe eines Knaben, der vom Blitze getödtet wurde . . . . 152.
Bei dem Grabe eines Mannes, der von einer Tanne erschlagen wurde . . . . 158.
Bei dem Grabe eines hoffnungvollen Knaben 161.

Seite.

Bei dem Grabe eines armen Mannes 163.

Bei dem Grabe des verstandlosen Johannes Nassal von Unteropfingen . . . . . 164.

Bei dem Grabe der Ursula Faller von Unteropfingen, die eilfmal punktirt wurde . 166.

Bei dem Grabe eines Mannes, der an der Wassersucht starb . . . . 168.

Bei dem Grabe eines Mannes, der lange krank war . . . . 169.

Bei dem Grabe einer Frau, die an der Lungensucht starb . . . . 171.

Bei dem Grabe einer Frau, die an der Gelbsucht starb . . . . 173.

Bei dem Grabe des hoffnungvollen Knaben Franziskus Blumenthaler . . . . . 174.

Bei dem Grabe einer stillen Dulderin . 176.

Bei dem Grabe eines blinden Mannes, der zu tod fiel . . . . 178.

Bei dem Grabe des Kaspar Faklers, der an einem fressenden Geschwür starb . . 180

Bei dem Grabe eines jungen gottesfürchtigen Mannes . . . . 182.

Bei dem Grabe der Judita Maas, die an Altersschwäche starb . . . . 184.

Bei dem Grabe eines Jünglings, der zu tod fiel . . . . 186.

Bei dem Grabe einer Frau, die öfter schwer krank war . . . . 188.

Bei dem Grabe eines alten Mannes, der auszehrte . . . . 190.

Bei dem Grabe eines Knaben, der bei einem Fuhrwerk umkam . . . . 191.

Bei dem Grabe eines achtzigjährigen Greisen 193.

Bei dem Grabe eines vom Blitz erschlagenen Jünglings . . . . 194.

Seite.

Bei dem Grabe des Anton Göppel, der an einer Entzündung starb . . . . . 198.
Bei dem Grabe eines Kindes, das durch die Hand seiner Mutter starb . . . . . 200.
Bei dem Grabe einer Frau, die am Schlagfluß starb . . . . 203.
Bei dem Grabe eines Arztes, der ertrank . 205.
Bei dem Grabe eines Flossers, der den 20. März 1838 ertrank . . . . 210.
Bei dem Grabe einer jungen glücklichen Frau, die an einer kurzen schmerzlichen Krankheit starb . . . . 216.
Bei dem Grabe einer Frau, die an der Wassersucht starb . . . . 218.
Bei dem Grabe des Martin Angele, der an der Lungensucht starb . . . . 220.
Bei dem Grabe einer frommen Frau . . 225.
Bei dem Grabe des Andreas Span, der auszehrte . . . . 227.
Bei dem Trauergottesdienst für einen Krieger 228.
Bei dem Grabe der edlen Jungfrau Kl. Sch. v. K......z. . . . . 230.
Bei dem Grabe eines Mannes, der den 18. August 1838 sich selbst entleibte . 233.
Bei dem Grabe eines hoffnungvollen Knaben 239.
Bei dem Grabe eines armen mit seinem Stande zufriedenen Mannes . . . 240.
Bei den Leichen des Schullehrers von Faxenfeld und seiner Frau, die als Giftmischer enthauptet wurden . . . . 242.
Bei dem Grabe eines Mannes, der viel zu leiden hatte . . . . 253.
Bei dem Grabe des Sattlermeisters Konrad Musch von Unteropfingen . . . . . 254.

Seite.

Bei dem Grabe des Herrn Franz Anton Braun, Kronenwürths in Berkheim 256.
Beim Absterben der Pflanzen im J. 1834 259.
Der Abschied Jesu von seiner Mutter 261.
Die Eitelkeit . . . . 264.
Unsterblichkeit . . . . 267.
Schlußlied . . . . 270.
Nachwort . . . . 283.

Wegen Entfernung des Druckortes vom Verfasser haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern bittet.

Verzeichniß
der Druckfehler im ersten Bändchen.

Seite	Zeile	statt	lies
1.	1.	Erschinung	Erscheinung. —
7.	5.	des	die
7.	13.	nervenfiberische	nervenfieberische
19.	6.	dem	den
25.	4.	Rath	Roth
25.	lezte Zeile	Rath	Roth
27.	22.	nuzen	nüzen
34.	2.	*XV*	*XII*
39.	7.	Fleh'n,	Flehen,
40.	24.	gezwungen	geschwungen
45.	27.	Dank;	Dank!
47.	2.	zurück	zurücke
47.	4.	Heldenstück	Heldenstücke
49.	22.	Perdei	Perdri
61.	3.	erzweckt	erzweckt;
67.	lezte Zeile	seinen	feinen
73.	25.	Hülle	Hölle
74.	8.	innern	inneren
81.	5.	Lib'	Lieb
98.	15.	spåt	spat
111.	1.	Achsenzug	Ochsenzug
116.	21.	euer	eurer
117.	13.	Um	Und
122.	12.	leben	beben
125.	14.	seinen	seinem
130.	6.	macht	machte
151.	lezte Zeile	Kråften	Kniffen
132.	26.	noch	mich

Seite	Zeile	statt	lies
155.	5.	sorgten	sagten
161.	8.	Gewölbe	Gerölle
163.	3.	Gewölbe	Gerölle
166.	21.	den	dem
169.	15.	seinen	seinem
171.	8.	Jesu	Jesus
185.	10.	Glüter	Glucker
191.	11.	Lebei	Leber
200.	27.	Ihm	Ihn
235.	7.	machte	nahte
251.	4.	den	dem
256.	1.	Alles läßt	Alles also läßt
275.	13.	Sinder	Simler
298.	8.	auch	durch
308.	1.	den	dem

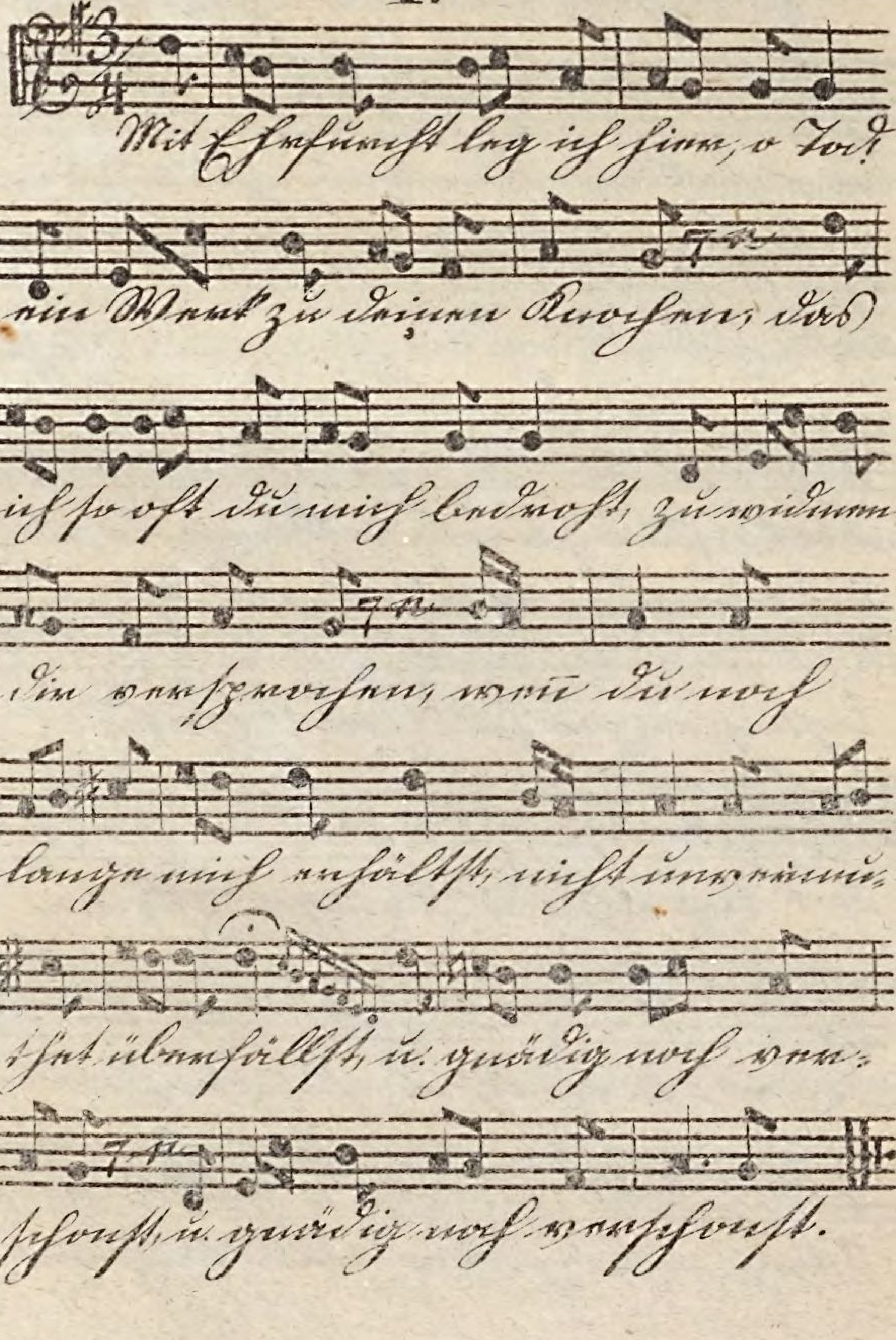
Im zweiten Bändchen.

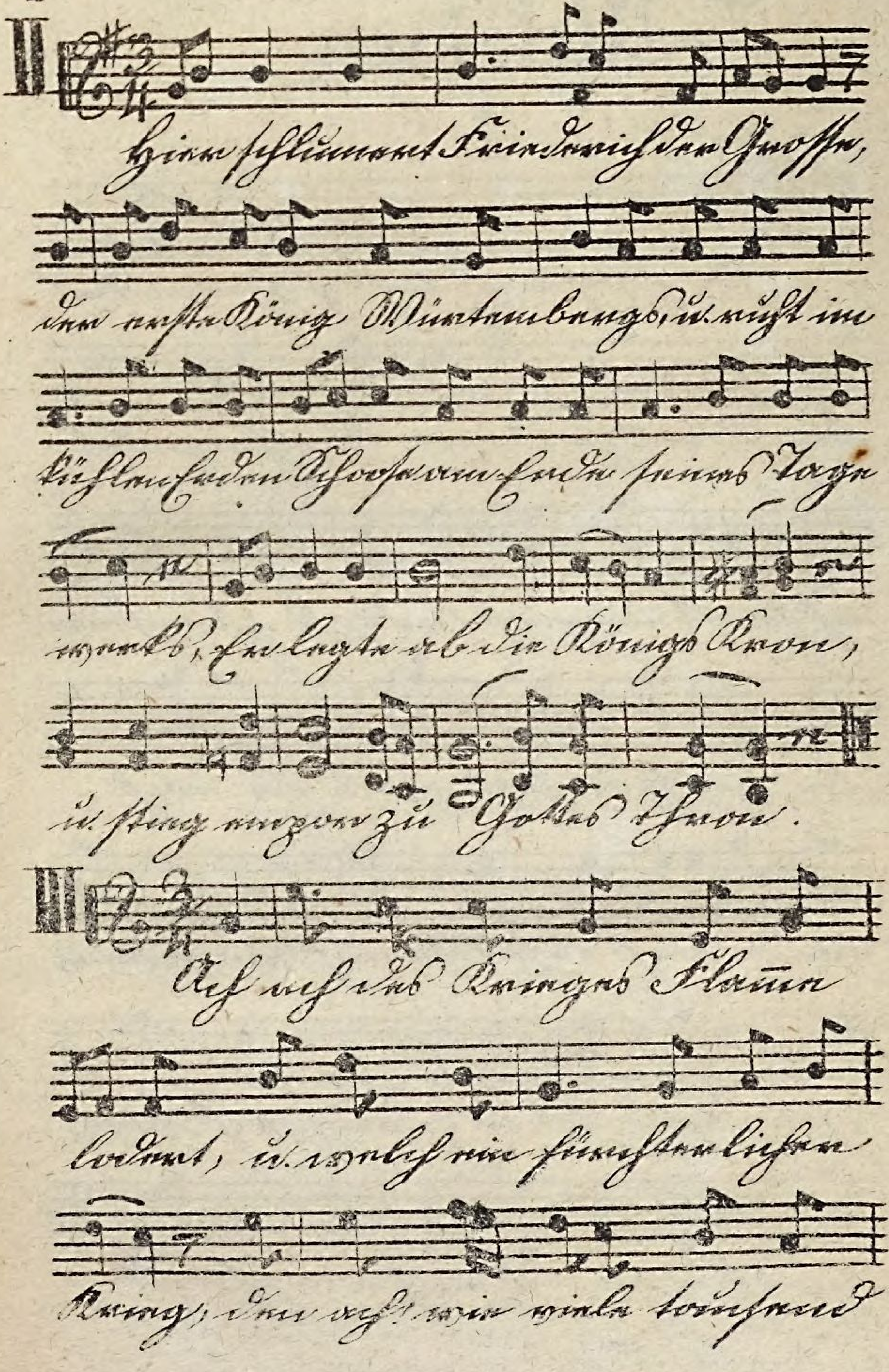
Seite	Zeile	statt	lies
14.	7.	Wittwe	Wittwen
17.	3.	ihn	ihm
27.	5.	Alters-Bürde	Alters-Bürde,
27.	18.	zugebracht	zugebracht,
30.	13.	pflöckte	pflückte
32.	12.	sichern	sicheren
43.	7.	Gier	Gier,
52.	10.	Katalanium	Katalani um
58.	19.	Denn	Dann
74.	8.	folgen	flogen
75.	22.	aufzuwecken	aufzuwecken,
91.	15.	Dann	Denn
97.	lezte Zeile	Rieß	Stieß

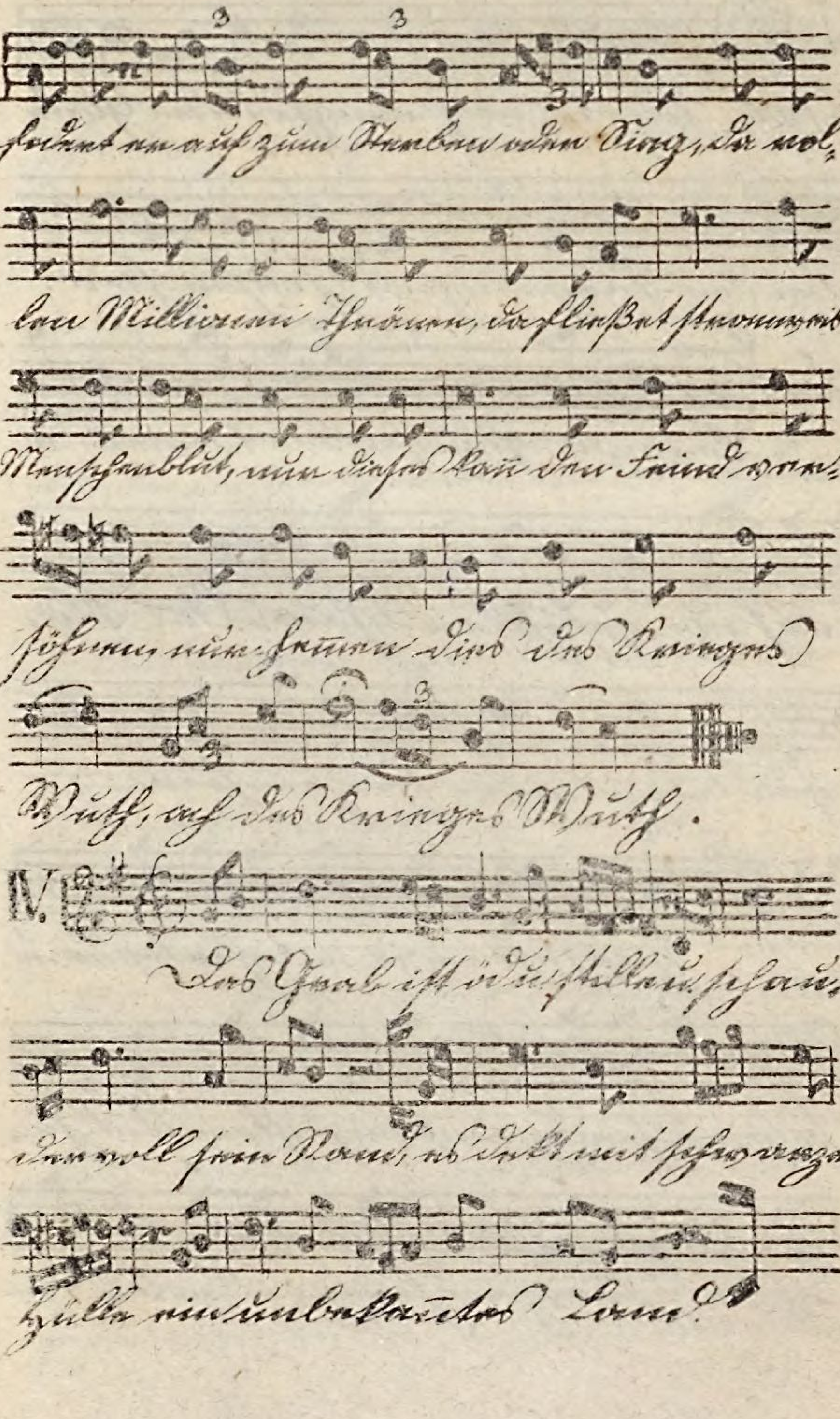
Seite	Zeile	statt	lies
105.	26.	den	dem
112.	11.	Dann	Denn
187.	6.	seinen	seinem
189.	12.	Streben	Sterben
192.	lezte Zeile	An	Bey
200.	12.	Annatun	Unnatur
217.	22.	ringend	reizend
237.	18.	nicht	nie
245.	6.	Verschwender-leben	Verschwender-leben. —
251.	16.	hat	hab
257.	14.	trůben	tauben
272.	2.	Bessern	Besseren
276.	8.	allen diesen	allem diesem
284.	5.	Frauen	Faunen
284.	17.	Sprach	Sprache
285.	2.	demselben	denselben
286.	15.	bedenk	bedenke,

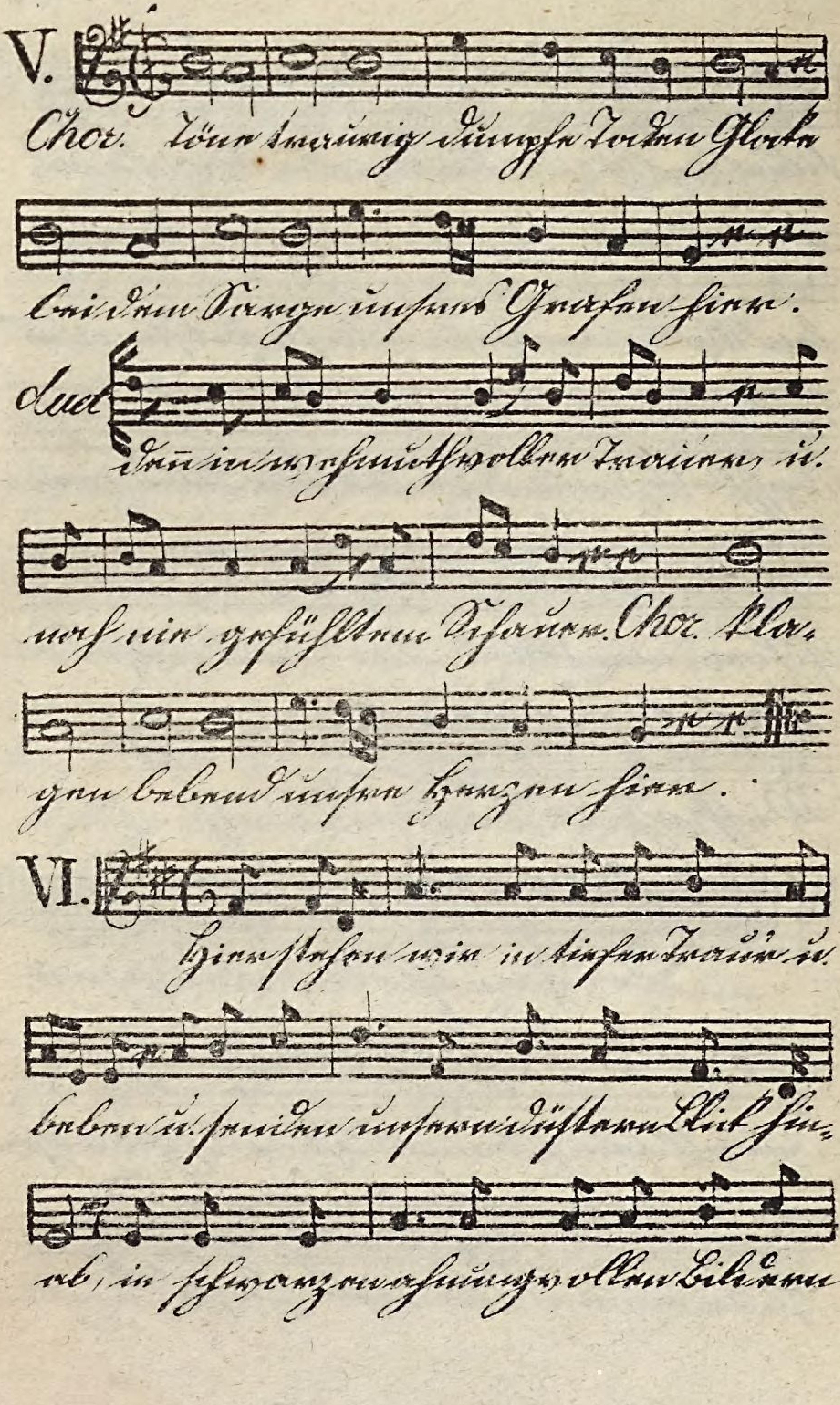
Melodien.

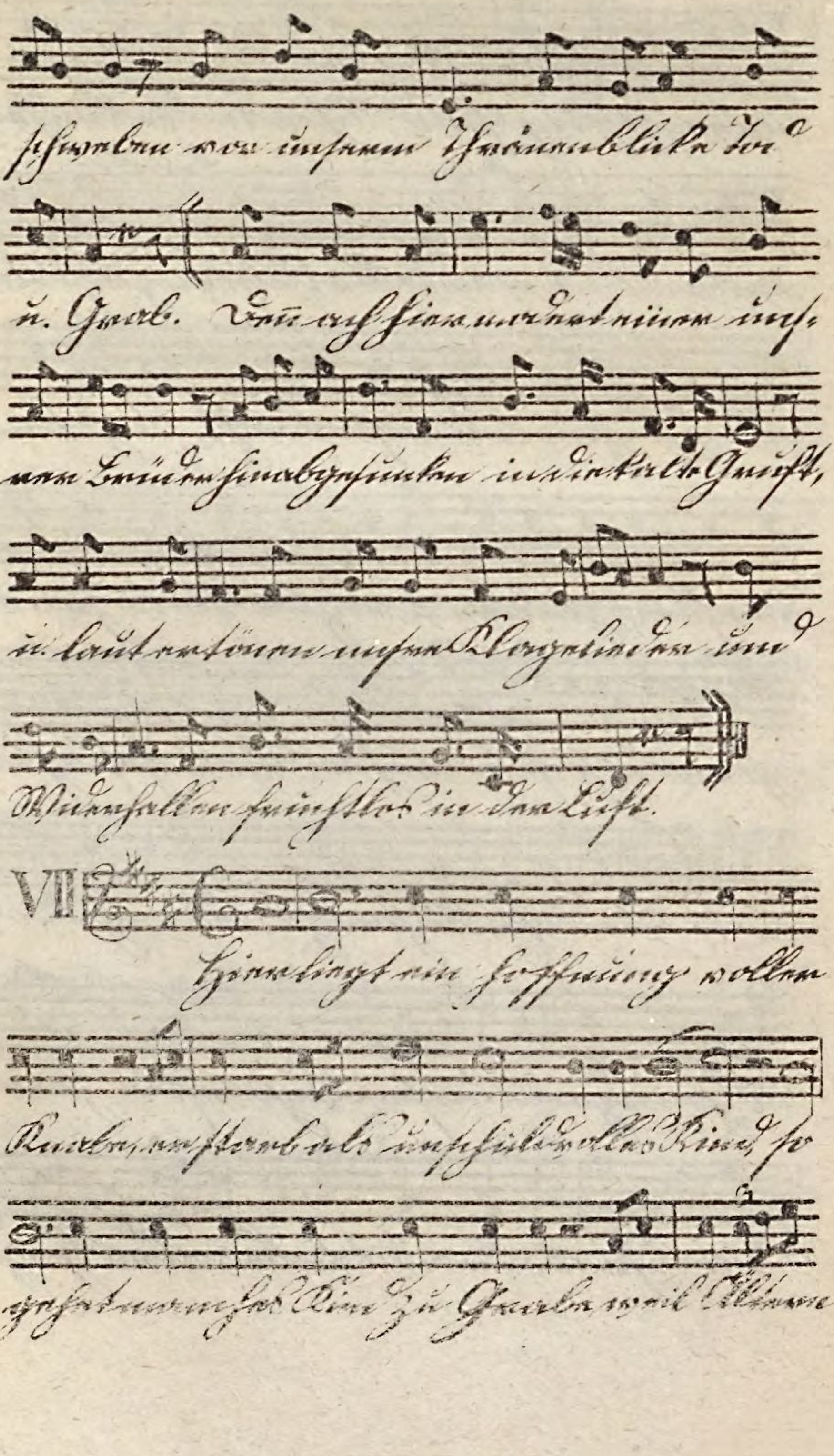
I.

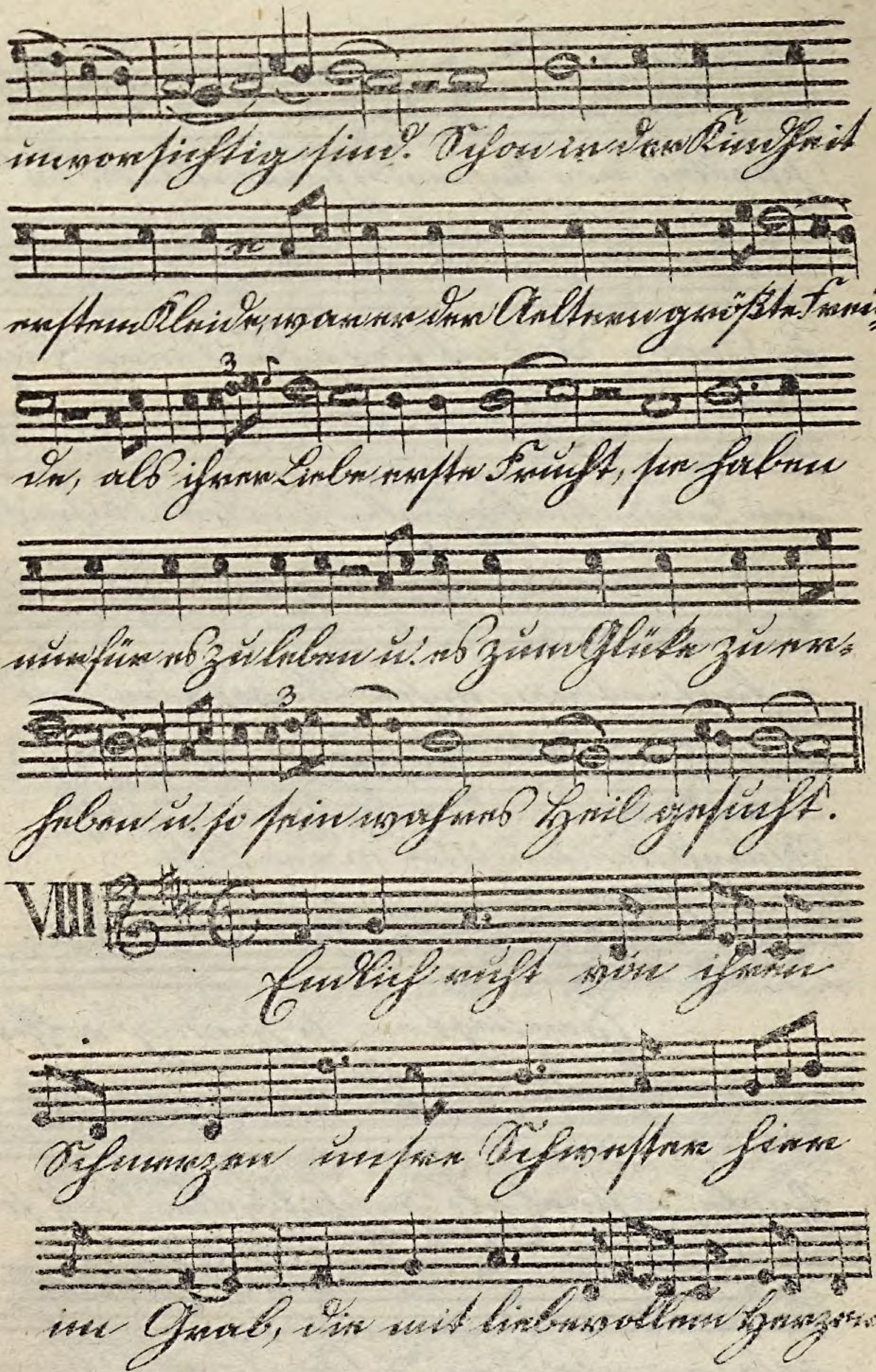

Mit Ehrfurcht leg ich hier, o Tod!
ich so oft du mich bedrohst,
dir versprechen, wenn du noch
lange mich erhältst, nicht
That überfällst, u. gnädig noch ver-
schonst u. gnädig noch verschonst.

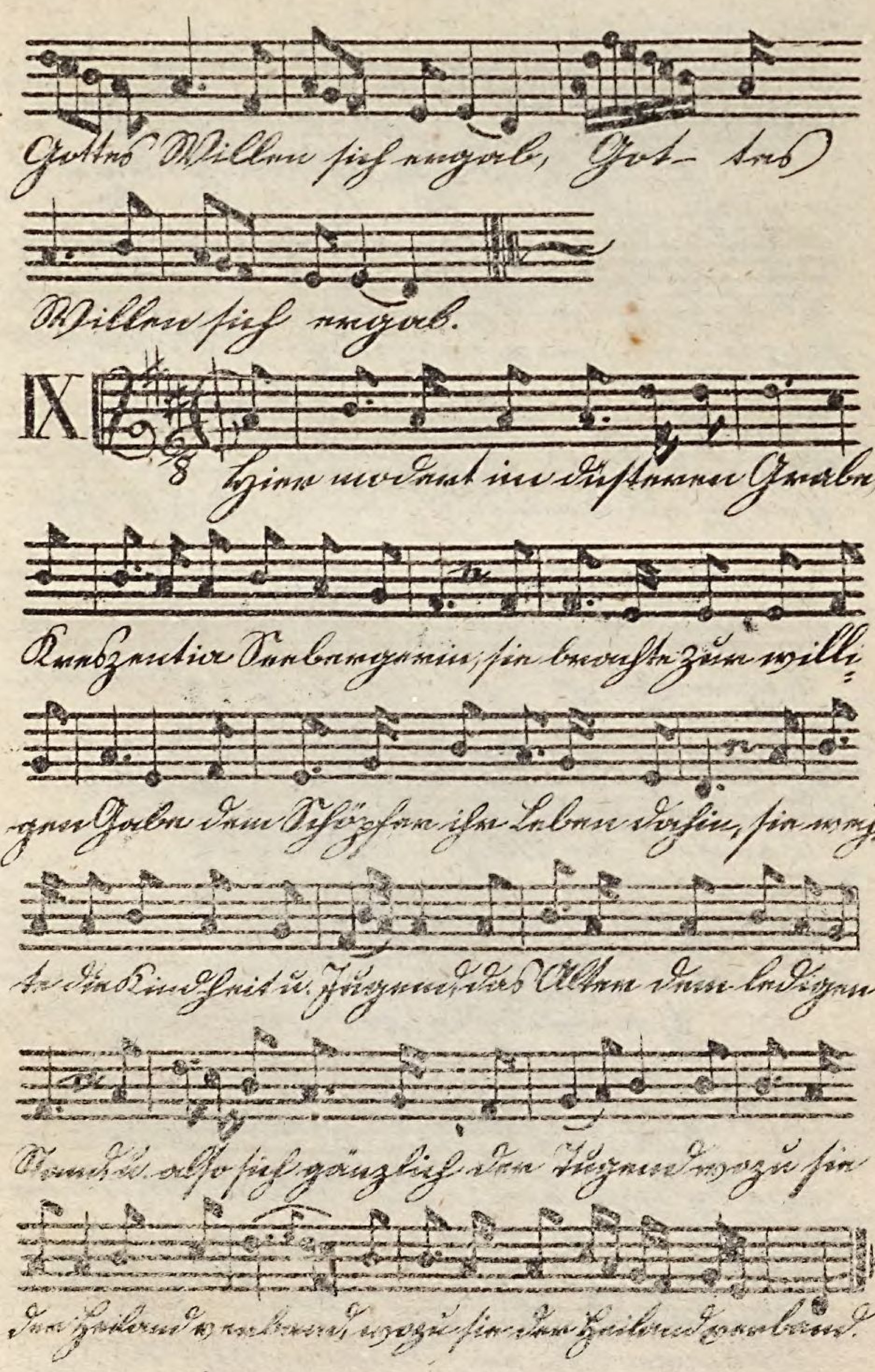

II
Hier schlummert Friedrich der Grosse,
der erste König Würtembergs, u. ruht im
kühlenden Schoosse der Erde seines Tage
werks, er legte ab die Königs Kron,
u. stieg empor zu Gottes Thron.
III
Ach ach des Krieges Flamme
lodert, u. welch ein fürchterlicher
Krieg; der ach! wie viele tausend


IV.
Das Grab ist tief und stille und schau-
Hülle ein unbekanntes Land.

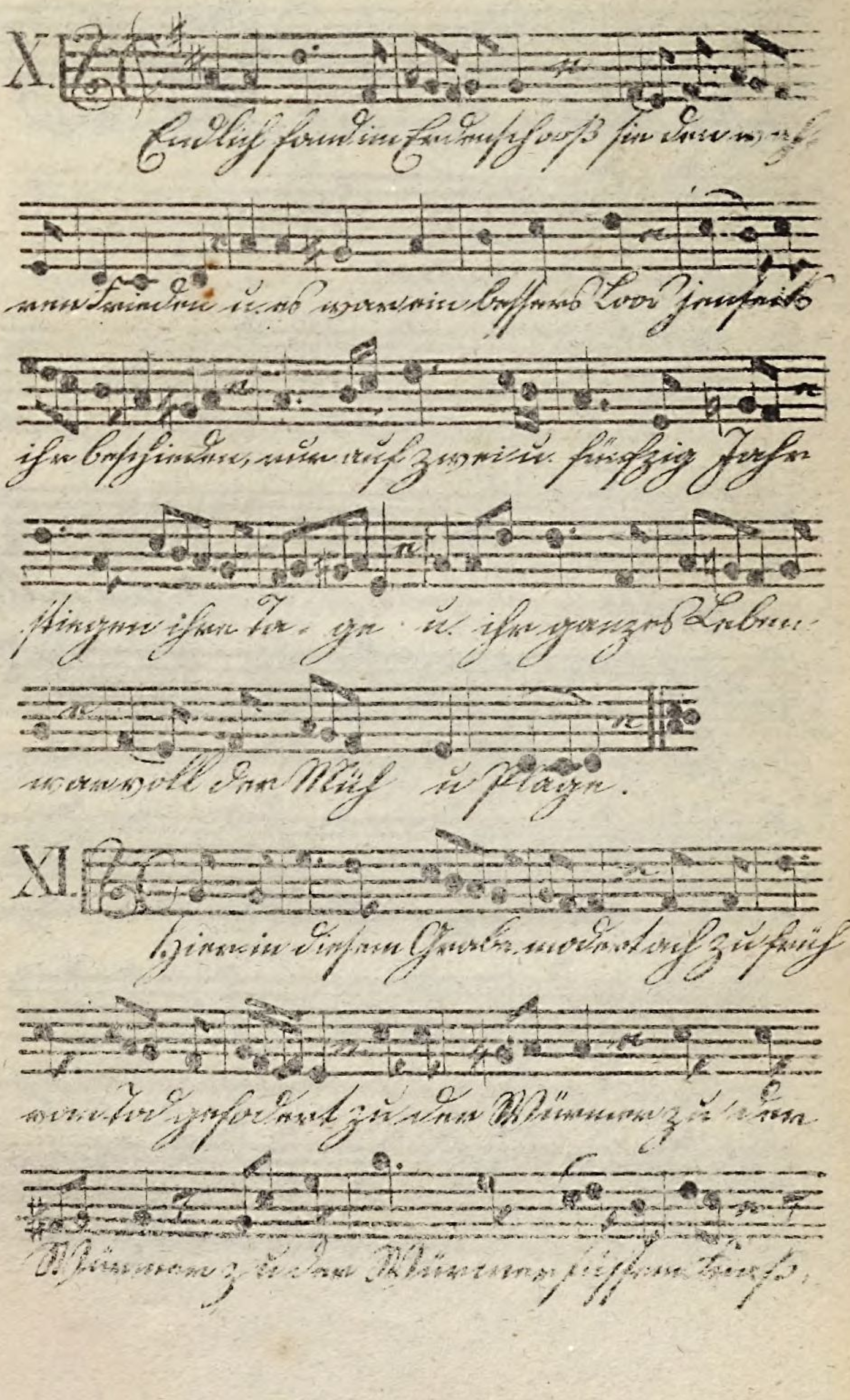

V.
Chor. Tönt traurig dumpfe Todten Glocke
bei dem Sarge unsers Grafen hin.
Duet. Denn in wehmuthsvollen Trauern u.
noch ein gefühlten Schauern. Chor. Kla-
gen beben durch unsre Herzen hin.
VI.
Hier stehen wir in tiefer Trauer u.
beben u. freuen unsre düstern Blick hin-
ab, in schwarzen ahnungsvollen Bildern


VII

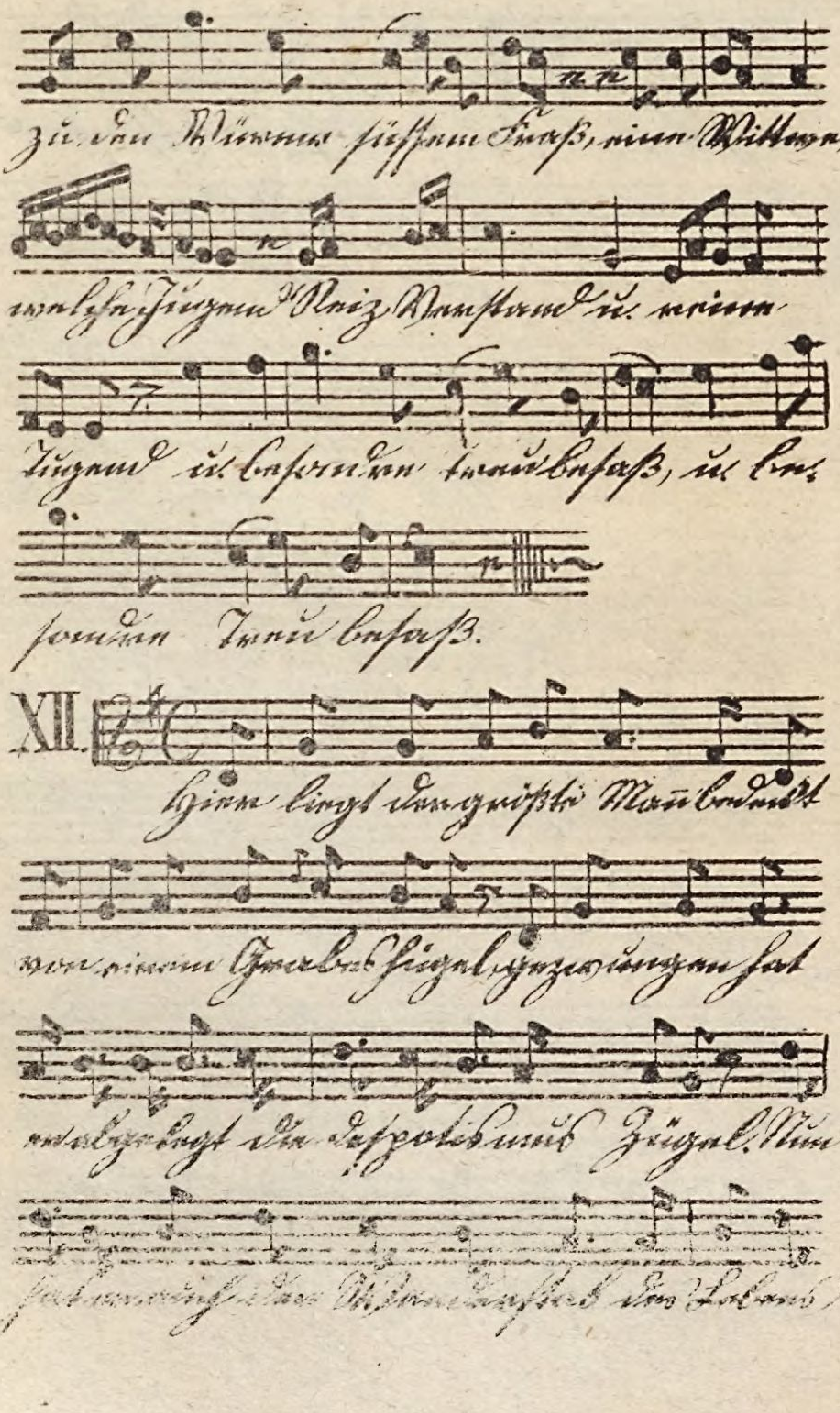

unvergänglich sind. Schon in der Kindheit
ersten Kleider, wann der Eltern größte Freu-
de, als ihrer Liebe erste Frucht, sie haben
uns für es zu leben u. es zum Glücke zu er-
heben u. so sein wahres Heil gesucht.
VIII
im Grab, die mit liebevollen Herzen,

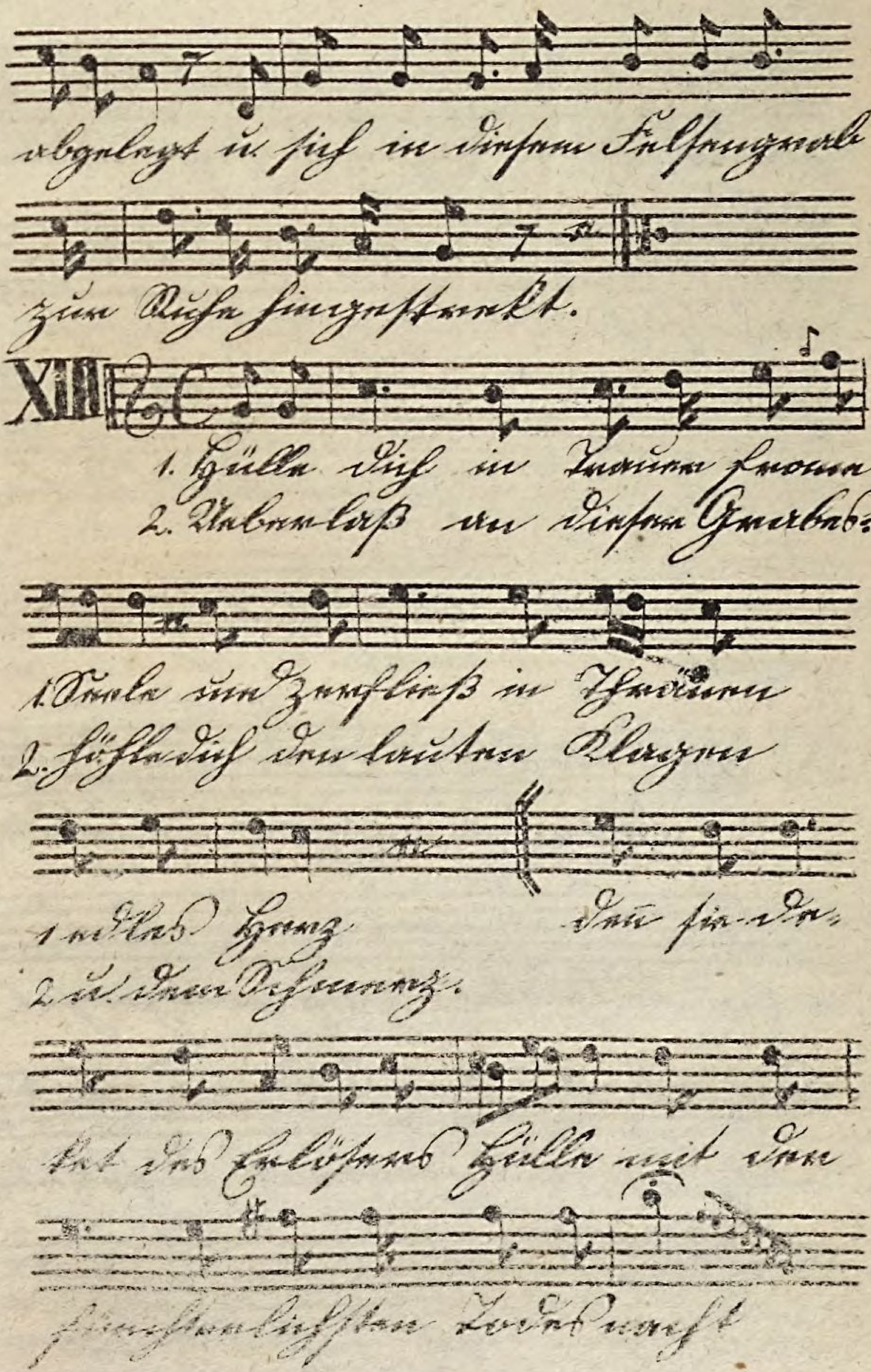


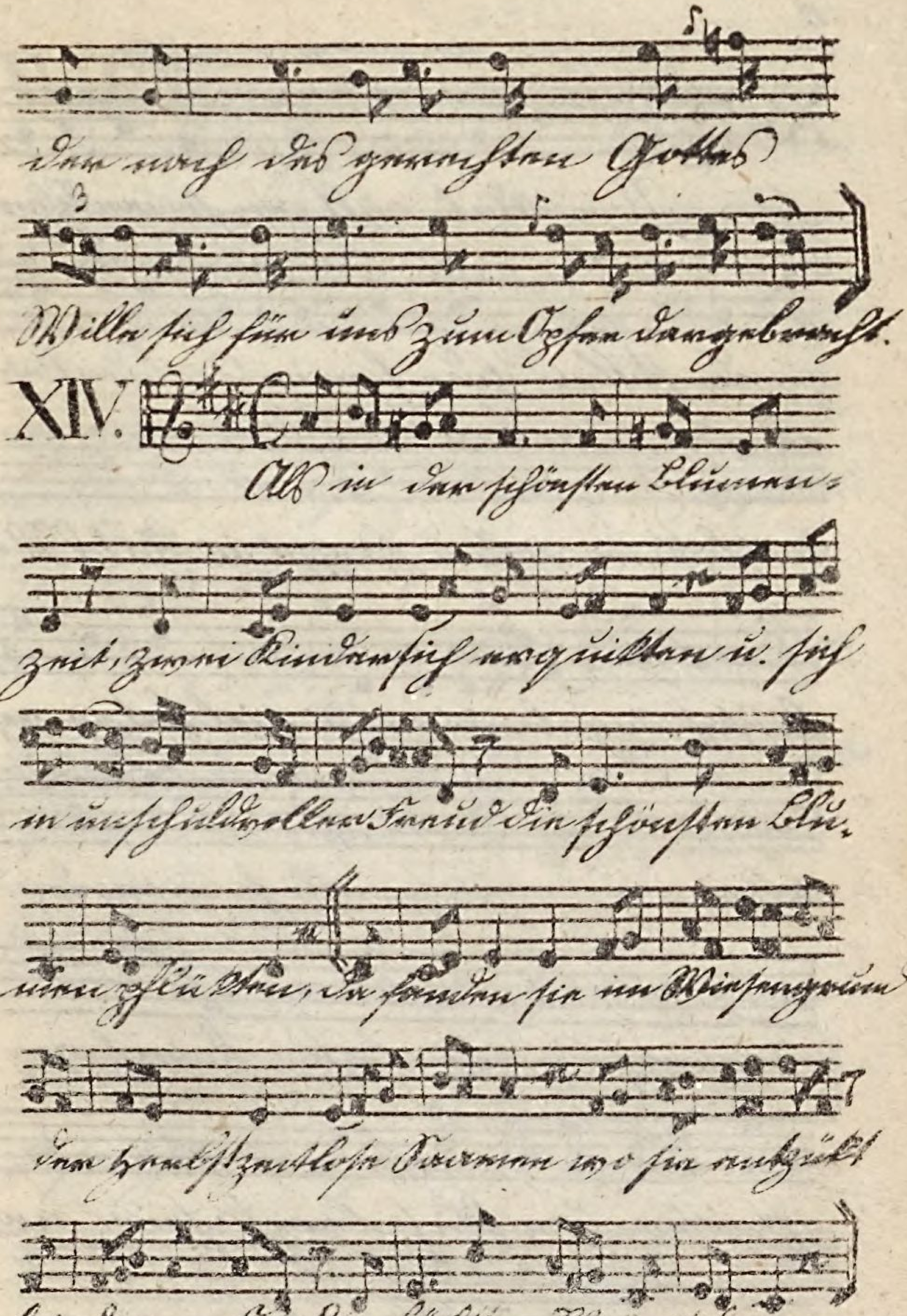
Gottes Willen sich ergab, Got- tes
Willen sich ergab.
IX
Hier modert im düstern Grabe


X.
XI.

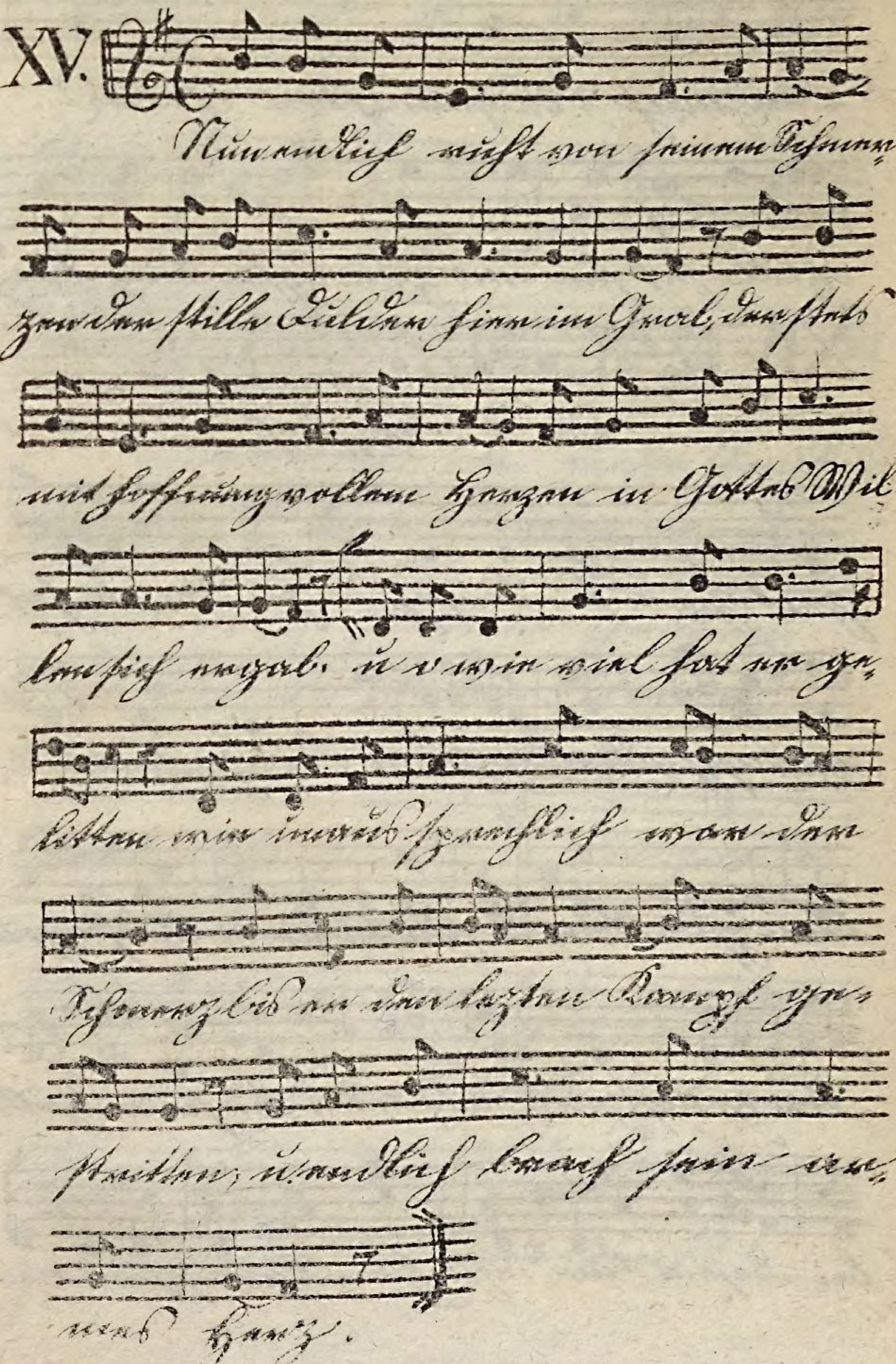
XII.

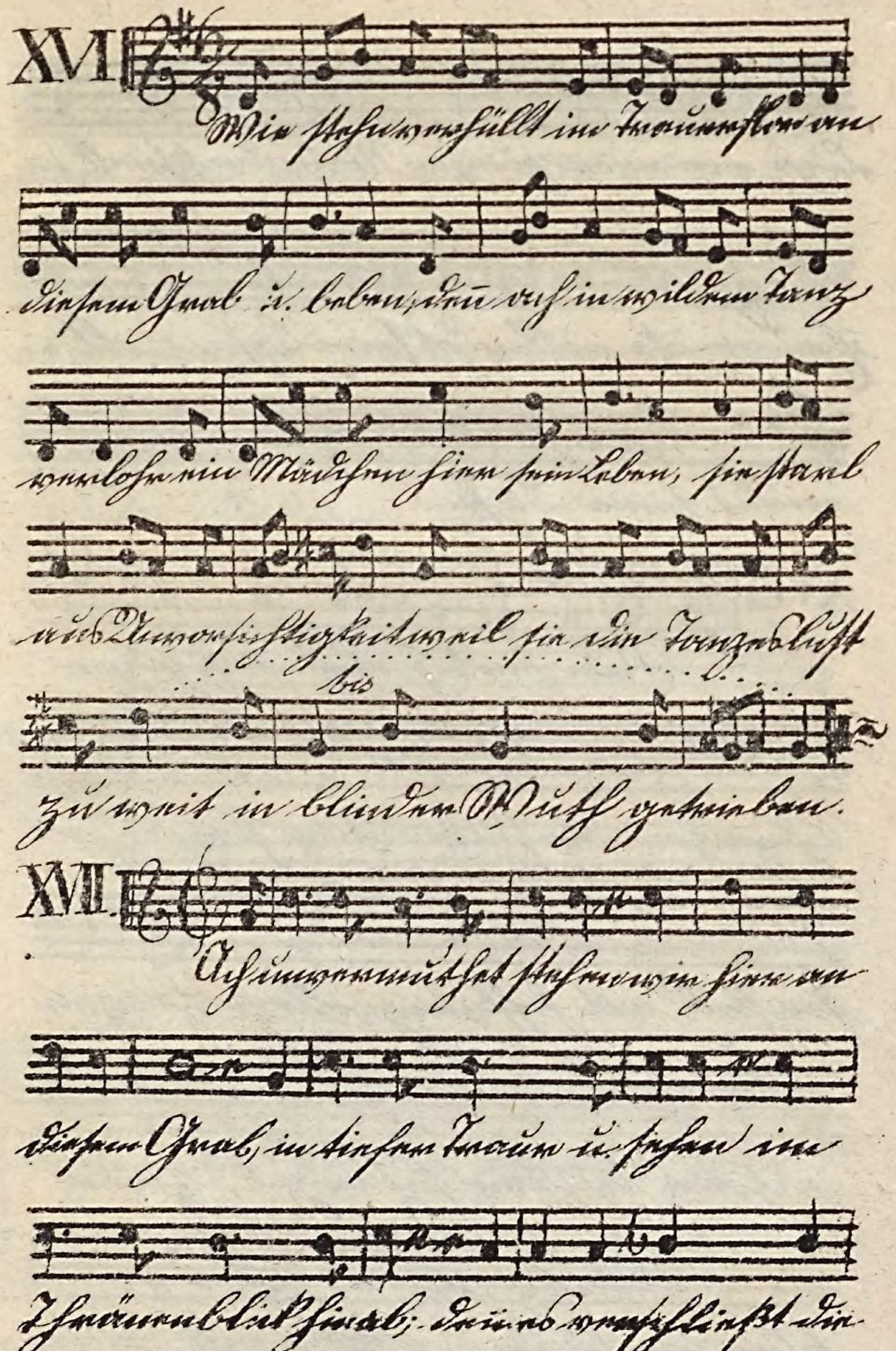



abgelegt u. sich in diesem Felsengrab
zur Ruhe hingestreckt.
XIII
1. Hülle dich in trauern Flore
1. Seele und zerfließ in Thränen
2. Fühle dich der lautern Klagen
2. u. deine Schmerz.
hat das Erlösers Hülle mit den

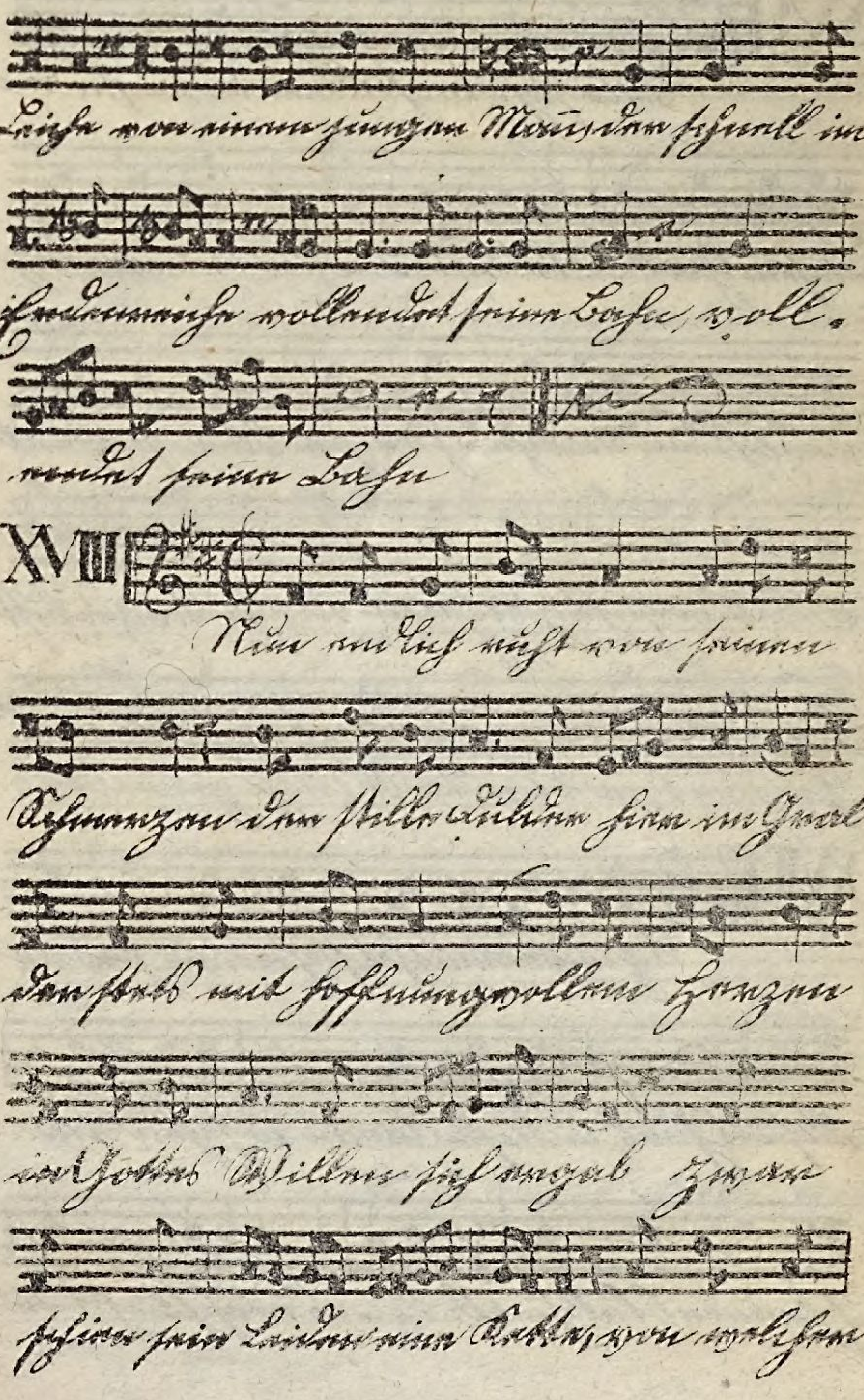

Wille sich für uns zum Opfer dargebracht.
XIV.
Als in der schönsten Blumen-
zeit, zwei Kinder sich vergnügten u. sich
in unschuldvoller Freud die schönsten Blü-

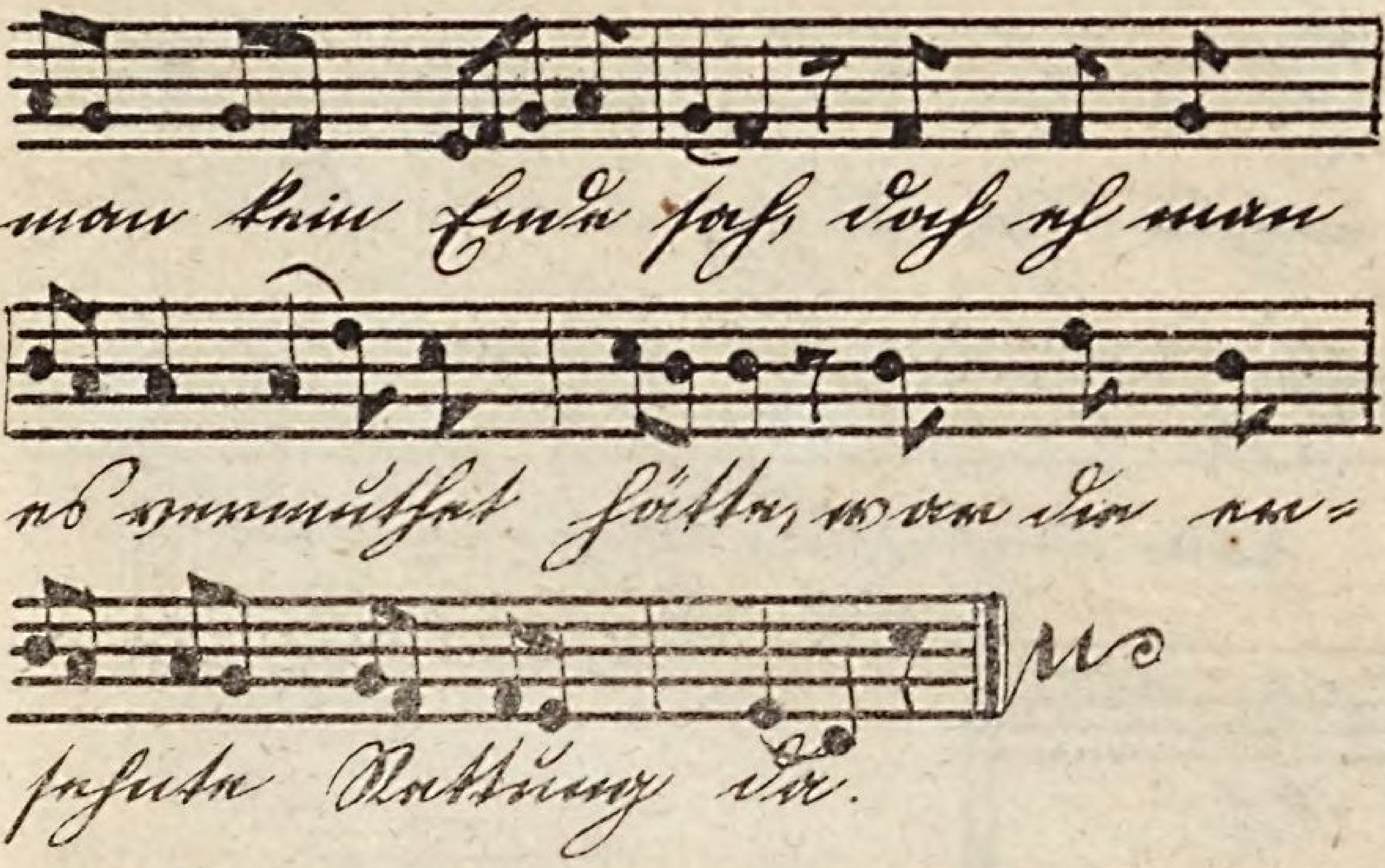
XV.


Nun endlich ruht von seinem Schmer-
zen der stille Dulder hier im Grab, der starb
mit hoffnungsvollem Herzen in Gottes Wil-
len sich ergab. U. o wie viel hat er ge-
litten wie innig schmerzlich war der
Schmerz bis an den letzten Kampf ge-
stritten, u. endlich brach sein ed-
les Herz.

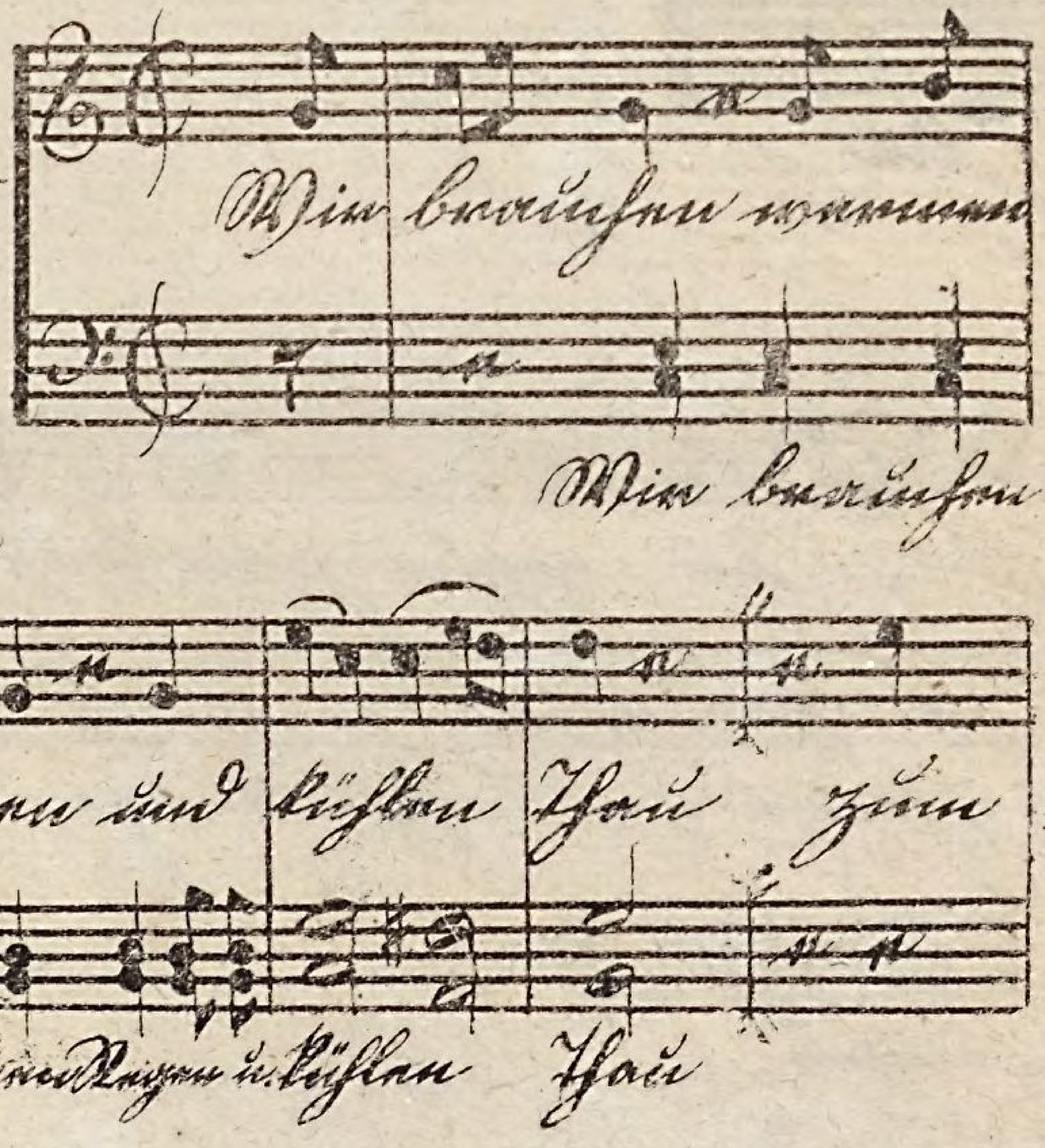

XVI
bis
XVII

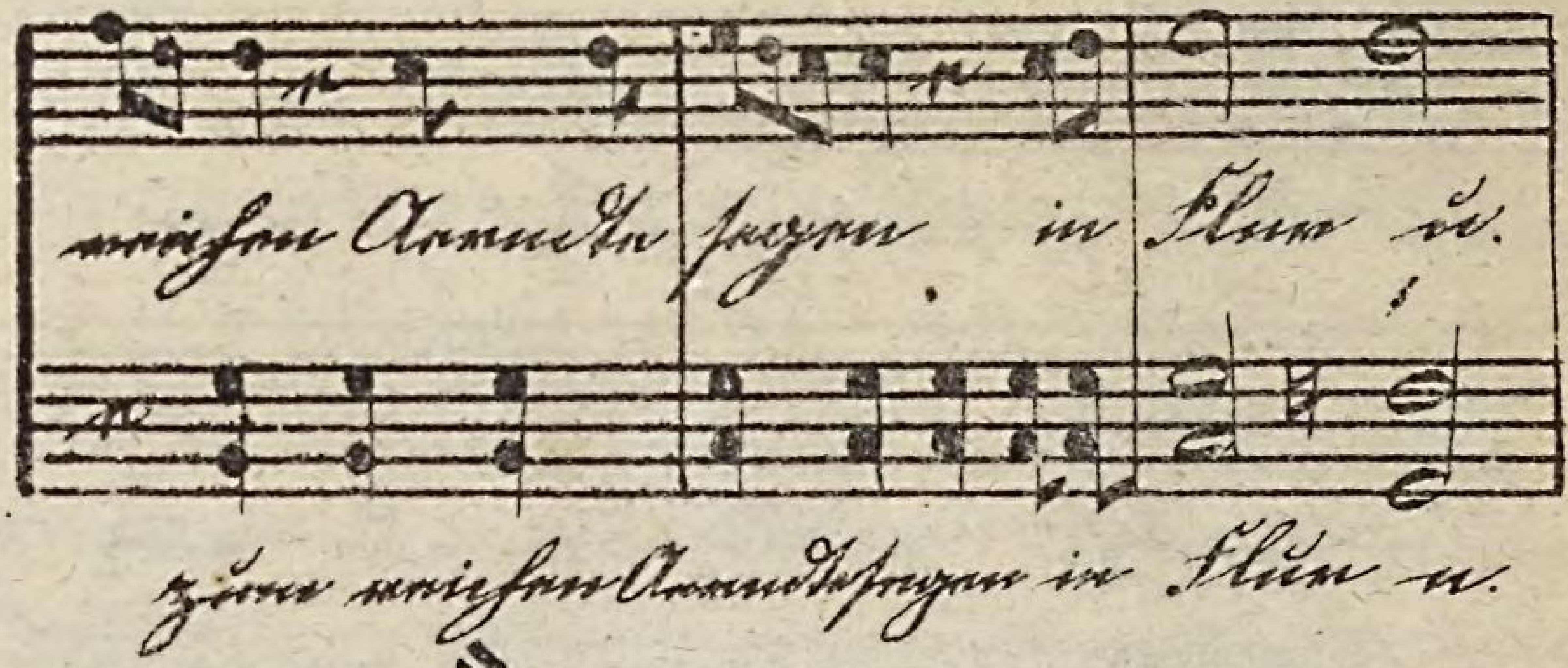
XVIII

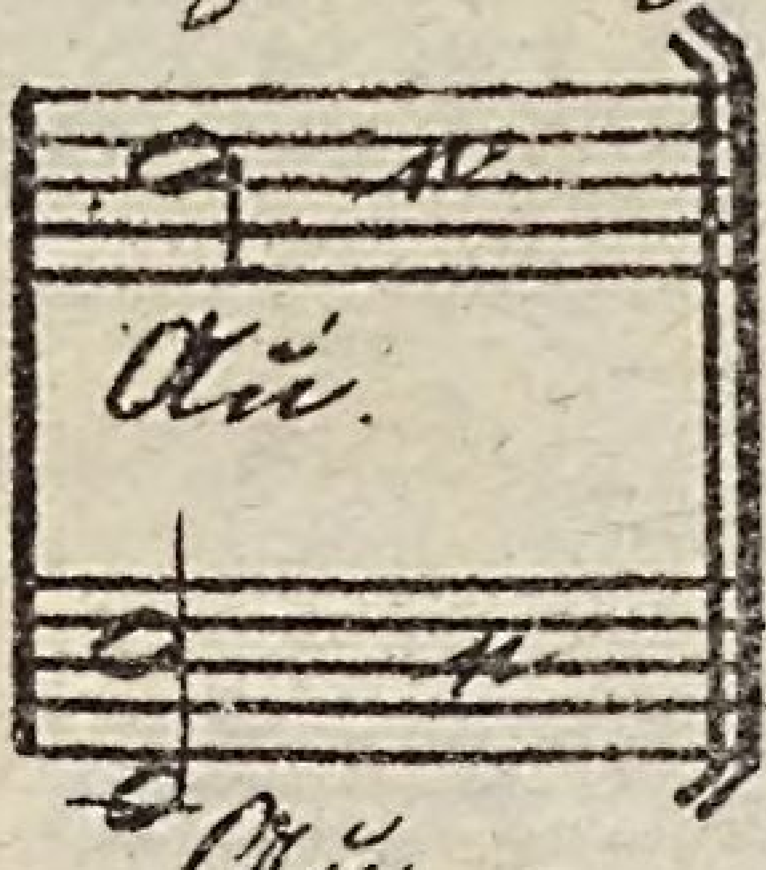



man kein Ende sah, doch eh man
es vermuthet hätte, war die un-
gehoffte Rettung da.

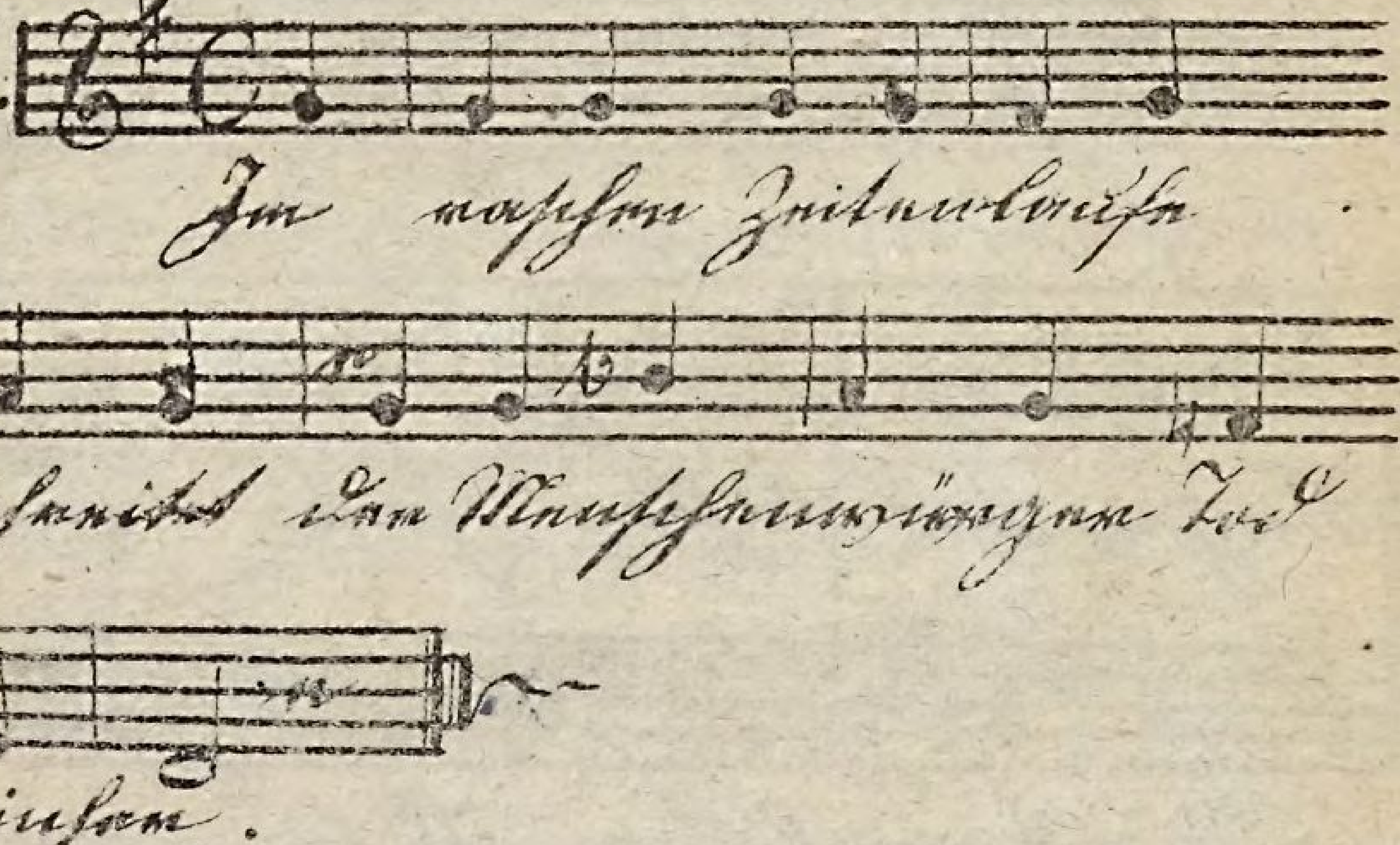
XIX


Wir brauchen warmen
Wir brauchen
Regen und kühlen Thau zum
warmen Regen u. kühlen Thau





XX.



5

Th. Lit. K.

Jung

1.2

o

Jung, Michael <<von>>,

Melpomene oder Grablieder Zwei Bändchen, jedes hundert Grablieder enthaltend, mit zwanzig Melodien

Bd.: 2

Ottobeuren (1839)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt K 270
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289227-4